Mary Derwent.

Von

Mrs. Ann S. Stephens,
Verfasserin von „Jana“, „Das alte Familienhaus“, „Julie Warren“ ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Zweiter Band.

Leipzig, 1860.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das verlorne Jahr.

„Varnham hatte mich ein Jahr lang gepflegt, wie eine Mutter ihr launisches Kind. Nur wenige Tage vor dem Tode meines Erdencherubs hatte ihn das plötzliche Erkranken eines nahen Verwandten von seiner Hüterstelle hinweg gerufen. Ich war in meinem wildesten Momente stets sanft und unterwürfig gewesen, aber man sagte mir, daß er mich nur mit großem Widerstreben der Pflege meiner Kammerjungfer, der Haushälterin und meines Arztes überlassen hatte. Sie liebten mich und er wußte, daß ich bei ihnen sicher sein würde. Als ich sie über das zu befragen begann, was während meiner Gefangenschaft vorgegangen sei, schienen sie über die Ruhe und Regelmäßigkeit meiner Reden erstaunt zu sein, hielten sich aber überzeugt, daß es nur eine von den leichten Perioden des Wahnsinns sei, welche sie oft während meiner Krankheit getäuscht hatten. Sie antworteten mir jedoch aufrichtig und mit der Ehrerbietung,

Digitized by Google

die ihnen Barnham stets eingeschärft hatte, selbst wenn er dachte, daß ich Kränkungen weder verstehen noch fühlen könne.

„Sie sagten mir, daß sie in der Nacht meiner Ankunft zu Ashton Alle durch ein heftiges Klingeln von der Bibliothek her aus ihren Betten gerufen worden wären. Als sie eintraten, hatte mich mein Gatte gewaltsam in seinen Armen festgehalten, obgleich er todtenbleich war und so heftig zitterte, daß die Anstrengung für seine Kräfte zu groß zu sein schien. Anfangs wagten sie keinen Versuch, um ihm Hülfe zu leisten. Es lag in meinem Geschrei und meinen rasenden Anstrengungen, mich frei zu machen, etwas so Entsetzliches, daß sie Alle eingeschüchtert waren. Erst, nachdem ich meine Kräfte erschöpft hatte und athemlos und mich nur noch schwach gegen ihn abmühend an seiner Brust lag, wagten sie es, sich zu nähern.

„Ich muß nach ihrer Beschreibung einen furchtbaren Anblick dargeboten haben, wie der weiße Schaum über meine Lippen quoll, mein Gesicht geröthet, meine Augen von fieberischem Glanze erfüllt und beide Hände in das lange Haar verwickelt waren, welches, von den Juwelen durchflochten, die ich bei Murray's Hochzeit getragen hatte, über die Arme und Brust meines Gatten fiel. Bei jeder neuen Anstrengung, die ich machte, um mich loszuringen, brach eins oder das andere von diesen Juwelen ab, fiel blitzend zu Boden und wurde von den Füßen meiner Dienerschaft zertreten, denn über dem

panischen Schrecken, den meine plötzliche Raserei erregt hatte, blieb alles Uebrige unbeachtet.

„‚O, es war ein furchtbarer Auftritt,‘ rief die alte Haushälterin sich in ihrer Beschreibung unterbrechend und die Brille von ihren thränenüberströmten Augen nehmend. ‚Ich war erschrocken, als ich Sie anschaute, als aber mein Herr sein Gesicht erhob und das Licht darauf fiel, hob sich mir das Herz und ich fing an zu weinen wie ein Kind. In seiner Miene lag Etwas — ich kann nicht sagen, was es war — Etwas, vor dem ich schüchtern den Athem anhielt, das mir aber die Thränen in die Augen trieb. Als ich ihn anblickte, vergaß ich Sie.

„‚Wir trugen Sie in dieses Zimmer, und als wir Sie auf das Bett legten, lachten und sangen Sie mit einer schrillen Stimme, die mir das Blut in den Adern zum Erstarren brachte. Ich habe nie einen so peinlichen durchdringenden Ton gehört, wie Ihr Geschrei in jener Nacht. Mehrere Stunden lang rasten Sie von einer furchtbaren That, die begangen werden sollte und baten verstört, daß nur kein Mord erfolgen möge. Dann sprangen Sie auf, streckten ihre Arme flehendlich gegen meinen Herrn aus und baten ihn mit einer rührenden Beredtsamkeit, Sie sterben zu lassen — Sie an einem kalten öden Orte einzukerkern, wo Sie ihn nie wieder sehen würden, aber Sie nie grausam mit seinen Augen zu verwunden.

„‚Ich wußte, daß Alles dies nur die Wirkung

einer Gehirnentzündung war — daß Ihre Worte keinen Sinn haben konnten. Und doch schien es mir, als ob mein Herr sich mehr hätte bemühen sollen, Sie zu beruhigen, als er es that. Wenn er Alles versprochen hätte, was Sie verlangten, so würde es vielleicht einen beschwichtigenden Einfluß gehabt haben, denn Sie waren seltsam dringend, daß er ein Versprechen geben solle, eine Person, die nicht genannt wurde, nicht zu hassen oder auch nur zu verdammen. Obgleich Sie aber zuweilen mit einer klagenden Hülflosigkeit, die das Herz eines Teufels zum Mitleid geweckt haben würde, um Gnade und Schutz flehten, stand er doch unverändert und mit dem Ausdruck voll schmerzlicher Härte, welcher mir in der Bibliothek so sehr aufgefallen war, bei Ihnen. Er schien das Rührende Ihrer Worte kaum zu begreifen, aber seine Ruhe war starr und peinlich anzusehen.

„‚Endlich schienen Sie ruhiger zu werden, hefteten aber Ihre Augen immer noch flehend auf sein Gesicht und über Ihre Lippen kam ein phantastisches sanftes Lied mit einem so traurigen klagenden Steigen und Sinken, daß es schien, als ob sich Ihre Stimme in Thränen aufgelöst habe und ein gebrochenes Herz in ihrer Melodie hinwegströmen müsse.

„‚Als die Musik noch kaum Ihre Lippen verlassen hatte, begannen Sie von Ihrer Mutter zu sprechen, von einer steinernen Kirche, wo sie Sie zuerst beten gelehrt — von einem Sarge und einem großen weißen Rosenbaume, der unter einem Fenster stand und den

Digitized by Google

Sie geliebt hatten, weil ihre theure Hand ihn gepflanzt; dann flehten Sie ihn an, einige von diesen Rosen zu bringen, die, wie Sie sagten, rein und weiß wären, damit man Sie auf Ihr Herz legen und damit das Fieber hinwegnehmen möge. Dann brauche sich Niemand zu schämen, zu weinen, wenn Sie stürben und vielleicht könnte man Sie neben Ihrer Mutter begraben.

„Es war herzbrechend, Sie auf diese traurige eindringliche Weise bitten zu hören, und ich sah durch die Thränen, die mich beinahe blind machten, daß mein Herr seine Selbstbeherrschung zu verlieren begann. Die Adern schwollen auf seiner Stirn, und um seinen Mund, der bis dahin so fest und fast so weiß wie Marmor gewesen war, wurde ein Zittern sichtbar. Er machte eine Bewegung, als ob er fortgehen wolle, aber Sie erhoben Ihre Arme, schlangen sie um seinen Hals und sagten: ‚nein, Varnham, Du wirst mich nicht hier sterben lassen. Wir wollen nach unserer alten Heimath gehen. Ich werde sehr still sein und keinen Versuch machen, zu leben — nur versprich mir das, begrabe mich unter dem Balkon und laß den einsamen weißen Rosenbaum ewig und ewig über mir blühen. Ich kann nicht recht sagen warum, aber man will mich nicht neben meiner Mutter ruhen lassen, und mein Geist wird deshalb unter jenen reinen Blumen in geduldiger Gefangenschaft bleiben, bis Alle ihn für gereinigt und fleckenlos genug erklären werden, um zu

ihr zu gehen und bei ihr zu wohnen. Küsse mich noch einmal und sage, daß Du gehen willst.'

„Mein Herr konnte der Anstrengung nur schwach widerstehen, womit sein Gesicht zu dem Ihren gezogen wurde. Aber als Ihre Lippen den seinen begegneten, fing er wieder an zu zittern und bemühte sich, Ihre Arme von seinem Nacken loszuwinden. Sie legten aber Ihren Kopf an seine Brust und die leise traurige Melodie floß wieder über Ihre Lippen und Ihre Arme schlangen sich bei jedem Versuche, sie loszumachen, inniger um ihn.

„Er blickte auf das Antlitz herab, welches sich von seinem Ruheplatze nicht entfernen lassen wollte. Seine Brust hob sich, er wand seine Arme krampfhaft einen Augenblick um Ihre Gestalt, dann zwang er Sie auf das Kissen zurück, und fiel am Bette auf seine Kniee. Sein Gesicht war in der Decke vergraben, aber der Schall seines halberstickten Schluchzens wurde im ganzen Zimmer hörbar, und das Bett zitterte unter dem heftigen Beben seiner Gestalt. Ich winkte dem Kammermädchen und wir schlichen uns hinaus, denn es schien mir unrecht, dabei zu stehen und einen solchen Schmerz zu beobachten.

„Als wir wiederkamen, waren Sie stumm und schienen zu schlafen. Er saß am Bett und seine Augen waren mit dem gleichen wehmüthigen verzeihenden Blicke, womit ich ihn seitdem Sie tausendmal habe betrachten sehen, auf Ihr Gesicht geheftet. Er sprach in seiner

gewohnten sanften Weise und sagte uns, daß wir leicht auftreten möchten, um Sie nicht zu stören. Es dauerte viele Stunden, ehe Sie erwachten. Mein Herr war von den Bettgardinen verborgen, Sie schraken mit einem wilden Schrei auf und fragten, ob er fortgegangen sei, um einen Mord zu begehen. Er schloß Sie in seine Arme, als Sie eben aus dem Bette springen wollten, und zwang Sie mit sanfter Gewalt wieder auf die Kissen nieder. Dann winkte er uns mit der Hand zurück und sprach mit feierlicher eindringlicher Stimme zu Ihnen, aber ich hörte nur die letzten Worte. Sie lauteten:

„‚Ich habe es versprochen, feierlich versprochen, Karoline. Versuche mich zu begreifen und zu ruhen.‘

„‚Von da an dauerte Ihr Fieber noch viele Tage, und Sie waren fortwährend im Delirium, aber nie in Raserei, und jene entsetzliche Furcht vor einem bevorstehenden Uebel schien Sie gänzlich verlassen zu haben. Ihre Krankheit legte sich endlich und Ihre Wangen begannen sich allmälig wieder zu röthen, aber jeder neue Beweis der Genesung schien die Trauer, die sich über meinen Herrn ausgebreitet hatte, nur tiefer zu machen.

„‚Er war ruhelos und zuweilen höchst reizbar, wenn wir ihn auf Beweise der rückkehrenden Gesundheit und Vernunft aufmerksam machten. Als aber ein Tag nach dem andern verging und Ihr Geist fortwährend seine kindliche Sanftheit und seine phantastischen Ideen beibehielt, als Sie ihn so lieblich anlächelten und von den schönen Dingen, die Sie gesehen hatten,

von fremden Welten und Vögeln und Blumen mit einem Enthusiasmus sprachen, den die Verstörtheit des Wahnsinns mit der sanften Einfalt der Kindheit verknüpfte, schien er sie zärtlicher zu lieben, als je. Er pflegte bei Ihnen zu sitzen und von diesen schönen Dingen mit Ihnen zu reden und Ihren Gesängen zu lauschen, die noch nie so tief aus dem Herzen zu kommen geschienen hatten, wie jetzt, und munterte Sie in allen Ihren kindischen Wünschen mit der Nachsicht eines fürsorglichen Vaters auf.

„‚Als ich Sie Beide so zufrieden und so ununterbrochen beisammen sah, dachte ich an die Zeiten, wo wir so viel Gesellschaften in Ashton hatten und an die Stunden, die mein guter Herr allein in der Bibliothek zubrachte, während alle Anderen so vergnügt waren. Und wenn ich Ihre sanfte Stimme und Ihr unterwürfiges Wesen mit der gebieterischen stolzen Miene jener Zeiten verglich, so kam es mir nicht so seltsam vor, daß mein Herr mit der geistigen Störung zufrieden war, die nie eine schönere Gestalt angenommen, nie eine menschliche Seele sanfter in ihre Kindheit zurückgeführt hatte.

„‚Als die Aerzte entschieden, daß Ihr Geist nie wieder seine frühere Kraft erlangen, daß er stets sanft und voll schöner Bilder bleiben würde, wie er nach dem Aufhören des Fiebers geworden war, wurde mein Herr beinahe heiter. Er gestattete nicht, daß Ihnen Zwang angethan wurde, und ertheilte den Befehl, Sie

mit der Achtung und Ehrerbietung zu bedienen, die Ihrer Stellung bisher gezollt worden war. Er schien nie glücklicher zu sein, als wenn er mit Ihnen im Garten und Park umherwanderte, und doch gab es Zeiten, wo er bei Ihnen sitzen konnte, wenn Sie schliefen, und er mit einer traurigen bekümmerten Miene auf Ihr Gesicht blickte, die verrieth, wie wahrhaft betrübt er über Ihr Unglück sein mußte. Zu solchen Zeiten lag in seinen Augen eine sehnende Zärtlichkeit, die weit rührender war, als Thränen. Ich sah, daß er gegen diese Gefühle ankämpfte, als ob sie Etwas enthielten, worüber er sich schämen müsse, aber sie kehrten immer wieder.'

„Alles dies und noch weit mehr berichtete meine gute Haushälterin auf die Fragen, die ich ihr stellte, als meine Vernunft die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen begann. Sie nahm keinen Anstand, mir Alles mitzutheilen, was ich zu wissen wünschen konnte, denn sie glaubte nicht an meine Fähigkeit, ihre Erzählung zu verstehen und zu verknüpfen. Ich hatte sie früher schon oft befragt, und stets ihre Antworten vergessen, sobald sie über ihre Lippen gekommen waren, aber jedes Wort dieses Gesprächs grub sich in meinem Gedächtniß ein, und wenn ich auch ihre Worte nicht genau wiederhole, so habe ich den Geist und die Details ihrer Mittheilung bewahrt.

„Einen Gegenstand hatte meine Haushälterin nicht erwähnt — mein Kind. Anfangs war mein Verstand

zu schwach, um anhaltend zu denken, und ich nahm diese sonderbare Unterlassung nicht wahr. Ueberdies erhielt mich eine peinliche Ahnung stumm. Schon der Gedanke an mein Kind war schmerzlich.

„Endlich befragte ich sie.

„‚Wo,‘ sagte ich, ‚ist meine Tochter? Sicherlich ist sie doch während meiner Krankheit nicht von mir fern gehalten worden?‘

„Die Alte wurde todtenbleich; sie wendete sich ab und stieß den Gegenstand mit einer Geberde ihrer welken Hände von sich, die mir Schrecken einflößte.

„‚Mein Kind,‘ sagte ich, ‚warum schweigen Sie? Was haben Sie mit ihm gethan?‘

„Die Alte war immer noch sprachlos. Aber ich sah, wie sich Thränen über ihr Gesicht herabstahlen.

„‚Bringen Sie sie her,‘ sagte ich in peinlicher Besorgniß. ‚Ich wünsche zu sehen, wie sehr meine Tochter gewachsen ist.‘

„Die Greisin warf sich mir zu Füßen. Ihre Hände erfaßten die meinen und hielten sie fest.

„‚Fragen Sie nicht, suchen Sie sich nicht zu erinnern. O, gnädige Frau, vergessen Sie, daß Sie je ein Kind hatten!‘

„‚Vergessen — warum? Wer hat es gewagt, dem Kinde meines Herzens, der Erbin meines Hauses ein Leid zuzufügen?‘

„Sie verbarg ihr Gesicht in meinem Schooße, umschlang meine Kniee und stöhnte heftig.

„Eine unbestimmte Erinnerung bemächtigte sich meiner — jene bleiche vom goldenen Haar umwallte Gestalt — mein Herz erstarrte zu Eis. Ich beugte mich nieder und flüsterte der Greisin in's Ohr:

„‚Wer hat meinem Kinde ein Leids gethan?‘

„Sie erhob den Kopf mit einem wilden Schmerzensrufe — meine Frage trieb sie beinahe zum Wahnsinn.

„‚O, gnädige Frau, der Herr hat gewollt, daß sie in Ihr Zimmer kommen sollte — wir trugen keine Schuld. Sie waren immer so gut und liebevoll gegen sie gewesen, daß wir keine Furcht hatten.‘

„‚Meine Blicke erschreckten sie und sie hielt inne. Ich flüsterte dumpf:

„‚Mein Kind! mein Kind!‘

„Die entsetzliche Pause wurde endlich unterbrochen. Sie erhob ihre Hände gen Himmel, die Thränen strömten über ihr Gesicht wie Regen.

„‚Fragen Sie nicht — o, gnädige Frau, ich flehe Sie an, nicht zu fragen.‘

„‚Mein Kind — mein Kind?‘

„Ich fühlte, wie das Flüstern sich in meiner Kehle verlor, aber sie verstand es und ihre eigene Stimme wurde so leise, daß die furchtbare Wahrheit meine Seele nicht hätte erreichen können, wenn diese nicht selbst gelauscht hätte.

„‚Sie haben es mit Ihren eigenen Händen umgebracht — mit Ihren eigenen Händen haben Sie es aus dem Fenster geworfen!‘

„Das Blut erstarrte langsam vom Herzen aus nach den Gliedern hin. Ich lag zwei Tage lang in starrem Schweigen da und betete nur um den Tod. Nein, nicht einmal der Wahnsinn wollte zurückkehren. Bis jetzt hatte ich nur die Feiertage meines Irrthums verlebt. Gott wollte meinen Geist nicht länger schlummern lassen.

„Ich hatte nur einen einzigen Wunsch — den, aus jenem Hause zu entrinnen, vor Allen und Jedem, die mich gekannt hatten, zu entfliehen. Es war kein toller Wunsch — kein Ueberbleibsel des Wahnsinns. Ich folgerte kalt und gut. Warum nicht? Gänzliche Hoffnungslosigkeit ist weise.

„Ich fürchtete nur eins auf Erden — die Rückkehr meines Gatten. Wir konnten nie wieder vereint werden. Er würde nicht das hülflose Wesen gefunden haben, welches er verlassen hatte, sondern ein stolzes Weib, dessen Herz, wenn auch nicht dessen Leben, ihm Unrecht gethan hatte. Er würde nicht die Mutter seines Kindes gefunden haben, sondern dessen unschuldige aber unglückselige Mörderin. Ich fühlte, wie bitter die Nachricht von meinem zurückkehrenden Verstande für den Mann sein mußte, der die Irrthümer meines wahren Charakters verziehen hatte, weil sie so ziemlich in einem phantastischen untergegangen war, der nur durch seine Hülflosigkeit die Rache entwaffnete. Ich verstand die ganze Großmuth, die ganze ungewöhnliche Güte Varnham's, aber ich wußte auch, daß er ein stolzer Mann

Digitized by Google

mit einem so zart ausgebildeten Organismus war, daß die Sünden der entfremdeten Liebe ihn tiefer berühren würden, als einen gewöhnlichen Menschen ein wirkliches Verbrechen. Ich fühlte, daß es mir unmöglich war, ihn jemals wieder zu sehen.

„Mein Plan für die Zukunft war bald gemacht. Ich beschloß, England auf ewig zu verlassen. Das Herz wurde mir krank, wenn ich daran dachte, wieder in die Gesellschaft zu gehen, wieder mit Menschen zusammen zu treffen, die gegen mich von Dingen sprechen könnten, welche mein Herz fortwährend durch Erinnerungen an die Vergangenheit zerreißen würden. Die Liebe, welche der größte Irrthum meines Lebens gewesen war, hielt mein Herz immer noch mit einer Stärke im Besitz, die sich nicht bekämpfen lassen wollte. Konnte ich wieder in die Welt gehen? Konnte ich in meinem eigenen Hause leben, wo Alles sich mit Erinnerungen an jene Liebe verknüpfte — wo jeder Busch, jede Blume dem Herzen, welches immer noch liebte, während die Liebe doppelte Schuld und doppelte Schmach war, einen Vorwurf zuhauchen würde. Konnte ich auf die Stelle blicken, wo mein Kind umgekommen war, ohne selbst zu sterben? Nein, ich beschloß Alles zu verlassen, jedes Band zu zerreißen, welches mich an die civilisirte Menschheit knüpfte, und mich in ein neues Dasein zu werfen. Ich dachte und denke immer noch, daß es die einzige mögliche Weise war, auf welche ich meinem Gatten eine gewisse Ruhe verschaffen konnte.

Digitized by Google

Es würde für ihn entsetzlich sein, zu glauben, daß ich durch meine eigene Hand gestorben sei, aber noch entsetzlicher, wenn er zurückkehrte und statt des vernunftlosen Wesens, welches so vollkommen hülflos, so vollkommen zu einem Gegenstand seines Mitleids geworden war, das Weib fand, welches ihm jenes schwere Unrecht zugefügt hatte und welches sich seines Fehlers bewußt war, jedoch ohne die Demuth und Bußfertigkeit, welche seiner großmüthigen Versöhnlichkeit hätte folgen sollen. Es war noch zu viel von dem Stolze meiner alten Natur zurückgeblieben. Ich konnte mit dem Manne, den ich so sehr gekränkt hatte, nicht im gleichen Hause leben.

„Das Granby'sche Vermögen war mit Ausnahme eines kleinen Gutes, das zum Titel gehörte, kein Fideicommiß. Ich hatte unmittelbar, nachdem ich den Besitz der Güter erlangt, ein Testament gemacht, worin ich mein Kind zur Erbin des ganzen ungeheuren Vermögens einsetzte und meinen Gatten zu ihrem Vormund machte. Aber im Fall ihres Todes sollte Alles auf ihn übergehen. Er wußte Nichts davon, aber das Testament war den Händen ehrenwerther Männer übergeben und ich war überzeugt, daß es loyal ausgeführt werden würde. Beim Aufnehmen der Summe, die ich Murray schenken wollte, hatte mein Agent Staatspapiere von mehr als dem vierfachen Betrage verkauft. Dieses Geld war mir bezahlt worden, ich hatte aber in der Aufregung meiner Gefühle versäumt, es bei meinem

Digitized by Google

Banquier niederzulegen und es in einem Schreibtisch in unserem Stadthause gelassen, wo auch der werthvollste Theil meiner Juwelen verwahrt war. Ich brauchte keine Arrangements zu machen, die auf irgend eine Weise das Verfahren zu entschleiern vermochten, welches ich einzuschlagen beschloß.

„Es gab nur einen Gegenstand, den ich noch nicht zu erwähnen gewagt hatte. Meine Wange glühte und mein Herz klopfte, als ich mich endlich überwand, nach Murray zu fragen. Er führte ein abgeschiedenes Leben in einem kleinen Hause bei Richmond. Mehr verlangte ich nicht zu wissen.

„Am zweiten Abend nach dem Gespräch mit meiner Haushälterin schlich ich mich leise nach dem Zimmer einer schlafenden Magd und hüllte mich in abgelegte Kleider, die schwerlich vermißt werden würden. Dann ging ich mit einigen Guineen, welche ich in meinem Pulte fand, vorsichtig hinaus und verließ mein Haus auf ewig.

„Am Rande des Parkes zog sich ein Fluß von geringer Breite hin, der sich aber durch seine Tiefe auszeichnete. Am Ufer dieses Flusses ließ ich einen Theil der Kleidungsstücke, die ich getragen hatte, zurück, dann begab ich mich zu Fuße auf den Weg nach der nächsten Poststation, wo ich mir eine Gelegenheit nach London verschaffte. Ich fand mein Haus geschlossen, betrat es aber mittelst eines Hauptschlüssels und nahm aus meinem Schreibpult das Geld und die Juwelen, die dort vor mehr als einem Jahre niedergelegt worden waren.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Cottage und die Wildniß.

„Am dritten Abend, nachdem ich Ashton verlassen, stand ich vor einer schönen Cottage, die von den dicht bewohnten Theilen Richmonds durch Parkanlagen von etwas größerer Ausdehnung, als in jener Gegend gewöhnlich ist, getrennt und durch Gruppen von Zierbäumen noch abgeschiedener gemacht war. Durch das Laub, welches die Fenster eines Parterrezimmers umgab, schimmerte ein sanftes Licht und ich konnte den Schatten eines Mannes unterscheiden, der im Zimmer auf- und abging.

„Ich wußte, daß es Murray war und daß ich ihn in jener Nacht noch einmal wiedersehen würde, und doch klopfte mein Herz langsam und regelmäßig, ohne mich durch ein heftiges Pochen von dem tiefen Gefühle zu benachrichtigen, welches dort in unsterblicher Kraft noch immer lebte. Ich hatte keine Hoffnung und völlige Hoffnungslosigkeit ist Ruhe. Ich erkundigte mich

Digitized by Google

nach der Haushälterin und sagte ihr, daß man mir gesagt hätte, sie wünsche eine Hausmagd zu miethen, daß ich keine Stelle habe und so weit von London gekommen sei, um eine bei ihr zu suchen. Ich wußte, daß sie es nicht über das Herz bringen könne, mich in später Nacht und allein nach London zurückzuschicken und wurde, wie ich erwartet hatte, eingeladen, bis zum Morgen da zu bleiben.

„Sobald die gute Haushälterin schlief, stahl ich mich aus ihrer Kammer und suchte das Zimmer auf, wo ich das Licht gesehen hatte. Es war ein kleines Gemach, welches halb als Studirzimmer, halb als Wohnzimmer eingerichtet war; Bücher und Musikinstrumente lagen verstreut umher, einige gute Bilder hingen an den Wänden und ein Portrait Murray's schaute, als ich eintrat, von der Stelle über dem Kaminsims auf mich nieder. Es brannte noch eine Lampe und ein offenes Arbeitskästchen schien von seiner Stelle auf dem Tische gerade darunter hinweggeschoben worden zu sein, um Platz für ein kleines enggeschriebenes Buch zu machen, welches offen lag, als ob eben darin geschrieben worden wäre. Eine Feder lag daneben und die Tinte war noch auf der unbeendigten Seite naß. Selbst über das Zimmer hin erkannte ich die Handschrift. Der Impuls, zu lesen, der sich meiner bemächtigte, war unüberwindlich. Ich hielt den Athem an, denn die Stille um mich her glich der einer Gruft und die Buchstaben schienen wie lebende Zeugen vor meinen

Digitized by Google

Augen umherzuſpringen, als ich mich über das Buch beugte. Auf der Seite ſtand geſchrieben:

„‚Man ſagte mir, — daß ſie wahnſinnig — daß ihr ſchöner Geiſt gebrochen und ihr warmes Herz auf ewig verſtummt ſei. Man ſagt dies und macht ſeine Vermuthungen in meiner Gegenwart, als ob ich nicht fühlen könne. Ich ſitze mit ſcheinbarer Ruhe dabei und höre Dinge an, die ein gewöhnliches Herz brechen würden.

„‚Das ſanfte Lächeln meiner Gattin ſchimmert mir fortwährend zu, die Grübchenwange meines Knaben liegt rund vor meinen Blicken, wenn ich nur meine Augen zu ſeinem unſchuldigen Geſicht erhebe, und doch giebt es Zeiten, wo ich ſie nicht erblicken kann. Das Bild jenes herrlichen aber zerſtörten Weſens erhebt ſich fortwährend zwiſchen ihnen und mir. Ich hatte dies nicht im Sinne, als ich mir das Recht zueignete, das Schickſal eines Mitgeſchöpfes zu regeln — Wahnſinn — nein, nein, daran hatte ich nie gedacht! Ich hatte nicht geträumt, daß meine eigene Natur — aber warum ſoll ich dies ſchreiben? Und doch kann ich dieſe Gefühle nicht auf ewig in meinem Herzen eingekerkert erhalten.

„‚Es war eine furchtbare Nachricht! Warum kam jener dienſtfertige Arzt hierher, um mir zu ſagen, daß keine Hoffnung vorhanden ſei, und noch dazu am heutigen Tage vor allen anderen im Jahre? War es ein Grund, mich mit dieſer Nachricht zu verwunden,

daß ich als Freund der Familie bekannt war — ein schöner Freund? Wie kalt mir der Mann sagte, daß sie ihren Verstand nie wieder erlangen könne! Es glich dem langsamen Eindringen eines Dolches. Mein Herz zuckte darunter. Und zwar jetzt mußte meine Frau mit ihrer unschuldigen liebevollen Stimme kommen, um mir den Gutenachtkuß zu geben, ehe sie mich verließ? Das arme Ding ahnte Nichts von den traurigen Nachrichten, die die Ursache waren, daß ich ihre Liebkosungen so kalt erwiederte. Ich will mich bemühen, Ruhe zu suchen, aber nicht bei ihnen. Mitunter wünsche ich, daß ich sie nie wieder sehe. Ich muß diese Nacht allein sein!'

„Es war nur die Erfüllung meiner eigenen Prophezeihung. Ich wußte, daß er nicht glücklich sein könne, daß er es nie wieder werden, daß er nicht eher ruhig werden würde, als bis er mich im Grabe glaubte. Mein Entschluß wurzelte noch fester ein. Ich wollte nicht als fortwährende Ursache von Schmerzen für ihn leben. Ich hegte keinen Wunsch, daß auch er elend sein solle. Das Gefühl war mir selbst in meinen elendesten Momenten nie in das Herz gekommen.

„Das Rauschen seidener Draperien ließ mich emporschrecken, während ich mich über das Buch beugte. Es war nur der Nachtwind, der durch ein offenes Fenster kam und den darüber gefallenen Vorhang wie eine Fahne in das Zimmer flattern ließ. Ich blieb stumm und athemlos stehen, denn auf einem niedrigen Sopha,

Digitized by Google

welches die Fenstergardinen bis jetzt halb versteckt hatten, lag Granville Murray. Die Lampe schien auf sein Gesicht und selbst aus der Ferne konnte ich die Veränderung sehen, welche ein Jahr der geistigen Aufregung darauf hervorgebracht hatte.

„Ich ging leise an das Lager, kniete nieder und blickte mit einem stillen Gefühl, gleich dem, welches eine Mutter empfinden könnte, wenn sie sich über das Lager eines geliebten aber eigenwilligen Kindes beugt, auf ihn herab. Die Uhr schlug zwei Mal die Stunde, aber immer noch kniete ich an jenem Lager und blickte auf jenes blasse schlummernde Antlitz mit einem kalten hoffnungslosem Schmerz, der keine Stimme zum Wehklagen besaß.

„Die Uhr schlug zum dritten Male. Ich beugte mich nieder und preßte zum ersten Mal in meinem Leben meine Lippen auf seine Stirn. O, wie das Herz mit jenem einem sanften Kuß auf meine Lippen drang! Es schien in ernster Liebe zu brechen — in einer Liebe, wie wir sie den Todten zollen, ehe der geliebte Körper auf ewig von uns genommen wird. Meine Lippen waren kalt und bebend, aber er erwachte nicht unter ihrem Drucke und ich wiederholte ihn weder; noch blickte ich wieder auf Murray hin. Ich wußte, daß wir auf ewig schieden, hatte aber nicht die Fähigkeit zurückzuschauen.

„Ich verließ das Haus langsam und mit einem

Gefühl tiefer Vereinsamung, wie Jemand, der allein und um Mitternacht über einen Kirchhof wandert.

„In der Verkleidung, die mir so gute Dienste geleistet hatte, segelte ich nach Amerika. Ich hegte keinen Wunsch, mit Personen meines Stammes umzugehen, sondern schlug von New-York aus den Weg nach dem Mohawkthale ein, und suchte dort Sir William Johnson auf. Ihm gab ich mich zu erkennen, und theilte ihm so viel von meiner Geschichte mit, als nothwendig war, um für die Zukunft seine Pläne zu sichern. Unter einem feierlichen Versprechen des Geheimnisses, welches nie gebrochen worden ist, vertraute ich meinen Reichthum seinen Händen an, und ließ mir die Zusicherung einer Escorte zu dem Indianerstamme geben, der damals in seiner Nähe wohnte. Unter diesen Wilden hoffte ich vollkommene Isolirung von meinem Stamme zu finden, ein neues Leben zu beginnen und das alte auf ewig von mir abzuwerfen. Es glich mehr dem Aufsteigen aus dem Grabe in ein anderes Leben, als irgend etwas in dem menschlichen Dasein Vorkommenden. Ich blieb einige Monate im Mohawkthale und wartete auf Nachrichten aus England. Ich wünschte zu hören, daß meine Bemühungen, mich verborgen zu halten, wirksam gewesen seien, und daß meine Freunde mich für todt hielten. Endlich kamen Nachrichten, die meine Seele nochmals bis in ihre innersten Tiefen erschütterten. Varnham, mein Gatte, war todt. Er spürte mir mittelst genauer Nachforschungen

trotz meiner Verkleidung bis London und an Bord des Schiffes nach.

„Er übergab mein Vermögen einem Verwalter, nahm das nächste Schiff, welches absegelte, und folgte mir nach Amerika. Mit welcher Absicht, habe ich nie erfahren. Das Schiff ist mit Mann und Maus untergegangen.

Drittes Kapitel.

Königin Esther.

„Die Shawnee-Indianer waren lange von einem Weibe beherrscht worden, dessen Namen unter den sechs Nationen überall gefürchtet und geachtet wurde. Ich brauche mich weder über die Grausamkeit noch die Größe der Frau zu verbreiten. Wenn Elisabeth unter die Wilden versetzt worden wäre, so würde sie kaum eine Rivalin dieser merkwürdigen Königin gewesen sein.

„Die gleiche unüberwindliche Liebe zur Macht — die gleichen grausamen Neigungen, welche den einen Tag den Nacken liebkosten, den sie am nächsten dem Beile übergab — die gleiche stolze Anmaßung von Autorität bezeichneten Königin Esther, die Souverainin des Waldes, und Elisabeth, die Monarchin von England. Beide waren anmaßend, listig, selbstsüchtig und unbarmherzig, und bewiesen ihre Kraft zum Regieren nur in dem Maße, wie sie hart und unweiblich wurden.

„Königin Esther war die Wittwe eines großen

Digitized by Google

Häuptlings, dessen Gewalt sie an seinem Grabe übernommen und fünfundzwanzig Jahre hindurch nicht niedergelegt hatte, bis Gi-en-gwah-tah, ihr ältester Sohn, das Recht erwarb, die Adlerfeder zu tragen, und die Stelle seines Vaters auf dem Kriegspfade und am Berathungsfeuer einzunehmen. Das Geheimniß der Macht dieses Weibes über ihren Stamm lag hauptsächlich in ihrer höheren Intelligenz und den Ueberbleibseln einer Jugenderziehung, denn sie war von Geburt eine Weiße, die in der Blüthe ihres Mädchenalters aus Canada gebracht worden war, wo man sie in den Kriegen zwischen den Franzosen und den sechs Nationen zur Gefangenen gemacht hatte. Ihr Vater war Gouverneur von Canada, und sie hatte eine hohe Stellung im civilisirten Leben einnehmen sollen. Aber sie lernte bald die Herrschaft über Wilde allen Erinnerungen an eine zartgepflegte Kindheit vorziehen, verheirathete sich mit einem einheimischen Häuptling und warf alle Spuren von Civilisation von sich, außer wenn sie ihren Einfluß unter den Wilden vermehrten.

„Ihr Name wurde gleich ihrer Geschichte der Vergangenheit anheim gegeben — selbst das Blut in ihren Adern schien eine grausame Färbung erhalten zu haben. Ohne Zweifel war sie von Anfang an im Herzen eine Wilde gewesen. Da dieses Weib, gleich mir sich durch seinen eigenen freien Willen dem civilisirten Leben entfremdet hatte, suchte ich es in seiner wilden Heimath

auf und bat unter einer Escorte von Sir William Johnson um eine Stelle in ihrem Stamme. Die Ländereien um den Senecasee befanden sich damals im Besitz der Shawnee's. Königin Esther bewohnte ein geräumiges Gebäude am oberen Ende dieses See's und hatte große Landstrecken rund umher bebauen lassen.

„Um diese Wohnung hatte sie alle Annehmlichkeiten ihres früheren Lebens versammelt, die der rohen Natur oder der animalischen Kraft abgezwungen werden konnten. Ihr Haus besaß viele Bequemlichkeiten, um die sie die Grenzansiedler hätten beneiden können. Die Ländereien waren reich mit Korn und Obst bewachsen. Ihre Aepfelgärten blühten und ließen ihre Früchte am Saume der Wildniß fallen. Die Hütten ihres Volkes waren von Pfirsichbäumen umgeben und Purpurpflaumen fielen auf den Waldrasen vor ihren Thüren. In Friedenszeiten war Königin Esther eine vorsorgliche weise Herrscherin. Im Kriege — aber ich brauche nicht zu sagen, wie entsetzlich sie im Kriege war. Das Land der Shawnee's war schön, wie ich es beschrieben habe, als meine Escorte vor dem Hause der Königin hielt. Sie kam in ihrer wilden Königstracht heraus und trat auf den grünen Rasen wie eine Kaiserin. Sie war damals älter als sechszig Jahre, aber ihre stattliche Gestalt trug noch keine Spuren der Zeit, ihr schwarzes Haar zeigte keinen Silberfaden und ihre Augen waren hell und durchdringend wie die eines Adlers.

„Sie las den Brief Sir Williams, wobei sie von

Digitized by Google

ihm Blicke nach meinem Geſicht herüber warf, als ob ſie beide mit einem Gedanken erforſche. Dann kam ſie zu meinem Pferd hingeſchritten, hob mich auf den Boden herab und gab mir ihre Hand zum Kuſſe, als ob ich ein Kind geweſen wäre, und ſie eine Kaiſerin, die mir eine Galanterie gewährt habe. ‚Es iſt gut,‘ ſagte ſie. ‚Du ſollſt eine Matte in meinem Hauſe haben. Gi-en-gwah-tah ſoll ſie mit ſeinen eigenen Händen ausbreiten, denn wir, die wir von weißem Blute ſind, bringen dem Stamme weiſe Gedanken und ſelbſt Worte, und dürfen nicht arbeiten wie Squaws. Wenn die Weiber im Rath ſitzen, breiten die Tapferen ihre Matten aus und ſtoßen für ſie Lachſe. Dies iſt mein Geſetz.‘

„Ich antwortete ſofort, daß ich Gold, Kenntniſſe und ein treues Herz in die Wildniß gebracht habe, daß ich nichts verlange, als einen Winkel in ihrem Hauſe und die Erlaubniß, mich unter ihrem Volke auszuruhen, um deſſen Weiſe zu lernen, und ein Glied deſſelben zu ſein, bis mich der Tod hinwegrufe.

„‚Es iſt gut,‘ antwortete ſie. ‚Dieſer Brief ſagt, daß Du vielen Thränen entflohen biſt und Weisheit und Gold von jenſeits des großen Waſſers gebracht haſt. Komm, ich habe ein Gewand, das mit meiner eigenen Hand geſtickt iſt, und die Federn von feuerfarbigen Vögeln, mit denen Dich meine Frauen krönen ſollen, ehe mein Sohn aus dem Kriegsrathe der ſechs Nationen kommt. Meine Augen fangen an trübe zu werden und ich kann nicht mehr den Wampum aufreihen

oder Guirlanden auf die Gewänder sticken, die meine Frauen für meine Nadel zugerichtet haben. Du sollst mein Auge sein; wenn meine Stimme schwach wird, sollst Du den Kriegern süße Worte vorreden und sie werden mir immer noch gehorchen. Wenn ich todt bin, wenn mich der Reif des Alters niedergestreckt hat, dann sollst Du Königin an meiner Stelle sein. Ich werde den Häuptlingen lehren, Dir zu gehorchen. Habe ich gut gesprochen?'

„Sie wartete keine Antwort ab, sondern führte mich in das Haus und brachte ein Gewand von gestickten Fellen herbei, wie sie ihre eigene stattliche Gestalt bedeckten und bekleidete mich mit eigenen Händen damit. Wenn sie irgend eine andere Ceremonie der Adoption anwendete, so verstand ich sie weder noch ahnte ich wie viel diese Handlung bedeute. Königin Esther war ein schlaues Weib und für sich wie für ihren Stamm ehrgeizig. Sie kannte den Werth des Goldes, welches ich bei Sir William Johnson niedergelegt hatte, vollkommen und wußte, welche reiche Ernte desselben meine Ankunft ihnen sichern konnte.

„Königin Esther hielt ihr Versprechen. Ihr Einfluß verlieh mir sofort eine machtvolle Stellung. Sie fragte nie nach meinem Namen, sondern gab mir denjenigen, welchen sie von sich geworfen hatte, als sie ihrem eigenen Geschlecht entsagte — Katharine Montour.

„Ich befand mich unter den Kindern der Natur

in den tiefen Wäldern einer neuen Welt. Ich hatte alle Bande zerrissen, die mich an meines Gleichen knüpften und war frei. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich die Macht der Freiheit und die erhabenen Freuden eines ungefesselten Geistes. Jeder neue Gedanke, der in meinem Herzen in jener tiefen Wildniß erwachte, war voll Hoheit und wilder poetischer Kraft. In den Wilden, die mich adoptirt hatten, lag eine gewisse strenge angeborne Größe, in ihrem Kostüm etwas Malerisches, in ihrer ungeschulten Beredtsamkeit etwas Majestätisches, was die neuen härteren Eigenschaften meiner Natur weckte, bis sich mein ganzes Wesen zu verwandeln schien.

„Der Wunsch, geliebt und beschützt zu werden, verließ mich auf ewig. Neue Kräfte sprangen in's Leben und ich verachtete mich beinahe selbst, daß ich mich jemals der Schwäche einer Liebe hingegeben hatte. Was war die Herrschaft über ein Herz im Vergleich mit dem Bewußtsein, daß die wilden Geister von tausend heidnischen Wesen durch den Schall meiner Schritte beherrscht wurden — nicht mittelst einer physischen feigen Furcht, sondern durch eine Ehrfurcht, die aus der Seele kam — eine abergläubische Scheu, die für sie eine Religion war. Ich wurde ohne Anstrengung zu einem Wesen der Furcht und Verwunderung für die ganze wilde Nation. Sie betrachteten mich als einen Geist aus den großen Jagdgründen, welchen Manitu mit Schönheit und übernatürlichen Fähigkeiten begabt ihnen

Digitized by Google

gesendet habe und der ihre ganze rauhe Anbetung fordere und mich unter ihnen als Gottheit aufstelle.

„Ich ermuthigte diesen Glauben, denn der Durst nach Herrschaft und Obermacht lebte stark in mir. Ich wurde eine Despotin und doch in der Ausübung meiner Macht und der Vertheilung meines Reichthums eine Wohlthäterin. Wenn eins von jenen starken wilden Geschöpfen wagte, mich zu beleidigen, so brauchte ich blos meinen Finger zu erheben und es wurde seines Schmuckes entkleidet und als geschändeter verlassener Fremdling ohne Heimath, Volk oder Freunde aus seiner Nation gegeiselt. Wenn sie andererseits Schmuck oder Glasperlen oder Pulver für die Büchsen wünschten, die ich ihnen geschenkt hatte, so brauchten sie sich nur vor der weißen Prophetin, wenn sie vorüber kamen, tiefer zu neigen, ihr Haus mit Blumen oder mit schönen Pelzen zu schmücken, ihr einen Singvogel zu schicken oder ihre Sänfte durch die rauhen Pässe des Gebirges zu tragen und dann wurde ein Stück glatte Rinde, welches mit Zeichen bedeckt war, von denen sie nichts kannten, zu Sir William Johnson gesendet, und siehe, ihre Bedürfnisse waren befriedigt.

„Dies war eine Macht, nach der sich mein verwandeltes Herz sehnte. Ich wurde streng, selbstsüchtig und despotisch unter jenen rohen Wilden, aber nie grausam. Hierin thut mir Ihr Volk Unrecht. Von mir oder auf meinen Antrieb ist nie ein Blutstropfen vergossen worden, aber mein Gold hat viele ihrer Opfer

Digitized by Google

von dem Marterpfahl losgekauft, die fälschlich glaubten, daß meine rachsüchtige Macht sie dorthin gesendet habe. Meine Bitten haben mehr als ein Dorf vor den Flammen und mehr als einen Heerd vor Verödung gerettet, wo mein Name als ein Wort der Furcht ausgesprochen wird.

Viertes Kapitel.

Das Todesfeuer und das Opfer.

„Der älteste Sohn der Königin Esther war ein edles Wesen. Er kam von dem Geschlechte seines Vaters, mit dem eine gewisse Civilisation verschmolzen war, welche seine Mutter nie gänzlich hatte von sich abwerfen können. Königin Esther hatte ihm nach ihren Jugenderinnerungen Bruchstücke einer rauhen poetischen Erziehung gegeben und diese ihn im Verein mit der häuslichen Eleganz ihrer Wohnung unbewußt über die anderen Häuptlinge seines Stammes erhoben.

„Er besaß nicht nur die Tapferkeit, welche die Bewunderung seines Volkes erregte und für dessen Achtung wesentlich war, sondern in seinem Charakter vereinigten sich auch alle Elemente eines Kriegers und Staatsmannes. Von diesem höheren Wissen abgesehen war sein Geist von Natur zu majestätisch und scharfsichtig, um mir die Huldigung zu zollen, welche die Unwissenden seines Stammes mir so bereitwillig darbrachten.

Digitized by Google

„Es ist peinlich, bei dieser Periode meines Lebens zu verweilen. Genug, daß ich abermals das Flehen der Liebe von den ungeschulten Lippen eines wilden Häuptlings vernahm. Ich, die ich selbst vor dem Namen der Liebe wie vor einer Pestilenz geflohen war, die Vaterland, Heimath und selbst den Schein des Daseins von mir geworfen hatte, damit mein Herz in Ruhe sein könne, war gezwungen, dem Flehen der Liebe von einem Wilden im Herzen einer amerikanischen Wildniß zu lauschen. Ein indianischer Häuptling kam, auf seine Tapferkeit und seine barbarische Macht stolz mit heroischer Zuversichtlichkeit, um mich als Gattin zu verlangen. Mein Herz bebte vor dem unnatürlichen Gedanken zurück, aber ich hatte keine Verachtung für den tapferen Indianer, von dem sie kam. Wenn seine Bewerbungsweise rauh war, so war sie auch beredt, aufrichtig, mannhaft, und dies waren Eigenschaften, die meine Seele stets mit Achtung gewürdigt hatte. Nein, ich hegte keine Verachtung gegen den rothen Krieger, aber ich tadelte ihn wegen seiner Kühnheit und drohte, seinen Stamm auf ewig zu verlassen, wenn er es wagte, wieder den Gegenstand zu berühren.

„Ein paar Monate später, nachdem der wilde König seine kühnen Wünsche erklärt hatte, erhob sich zwischen den Shawnee's und einem benachbarten Stamme ein Kampf und der Häuptling betrat zornig den Kriegspfad. Eines Tages kehrte seine Schaar in das Lager zurück und brachte drei Gefangene mit, einen weißen

Mann, seine Gattin und sein Kind. Das Herz schmerzte mir, als ich davon hörte, denn ich wagte nicht, wie gewöhnlich den Häuptling um ihre Befreiung zu bitten, noch mich auch nur zur Erkaufung ihrer Freiheit mit Gold zu erbieten. Seine getäuschten Hoffnungen hatten ihn beinahe mürrisch gemacht und es schauderte mir, wenn ich an den Lohn dachte, den er für die Freilassung seiner Gefangenen fordern könne. Ich hatte Ursache genug zur Besorgniß.

„Von dem Tage an, wo ich ihren Sohn zurückwies, hatte sich Königin Esther stolz von mir fern gehalten: Sie ließ sich nicht herab, mir Vorstellungen zu machen, sondern bewahrte ihren Stolz mit einem starren Schweigen, während ein Sturm wilder Leidenschaften sich auf ihrer Stirn zusammenzog und in ihrem Schritte widerhallte, so daß ihre Gegenwart für mich ein Schreckniß gewesen sein würde, wenn meine Natur von der Art gewesen wäre, Etwas zu fürchten.

„Jenes Weib schien über die Idee zu jubeln, daß es die Rache, die es nicht in Worten ausdrücken wollte, an meinen hülflosen Landsleuten auslassen könne und schickte sich an, dieses schauerliche Todesfest mit dem ganzen Prunk seines Federschmucks und seiner prächtigsten Gewänder zu begehen. Ich demüthigte mich zum ersten Mal in meinem Leben auf den Knieen vor jener Frau, denn sie war eine von denen, welche die unterwürfigste Huldigung fordern. Ich flehte sie an, meine Landsleute vom Tode zu retten.

Digitized by Google

„Sie begegnete meinen Bitten mit einem kalten Hohne, der mein Herz erstarren ließ.

„‚Es ist gut,‘ sagte sie, indem sie ihr Gewand mit einer Heftigkeit um sich anzog, die dessen Wampumfransen wie einen Hagel rasseln ließ. ‚Das Weib welches den großen Häuptling der Shawnee's ausschlägt, wenn er ihr ein Haus bauen möchte, das größer ist wie das seiner Mutter, sollte stolz sein und ihr Gesicht der Sonne zukehren, aber nicht winseln wie ein Kind, weil ihr Volk nicht zu sterben weiß.‘

„Ihre Miene und Stimme waren grausamer wie ihre Worte. Ich sah, daß meine Vermittelung nur die Qualen vermehren würde, die ich nicht zu verhindern vermochte, denn was hatte ich von dem Sohne zu erwarten, wenn die Mutter so rachgierig war?

„Königin Esther riß ihre Gewänder aus meinen Händen und begab sich in den Wald zu ihrem Sohne.

„Es schaudert mir noch jetzt, wenn ich an das furchtbare Gefühl denke, welches mich beschlich, als die Krieger bemalt und mit grellfarbigen Federn geschmückt mit Kriegskeule und Tomahawk das Lager verließen, um drei Wesen meines Blutes und meiner Nation den Märtyrertod zuzufügen.

„Ich wagte nicht, persönlich um ihre Befreiung zu bitten, sondern schickte eine andere Person ab, um ein Lösegeld anzubieten, wobei ich mich dringend an die Großmuth des Häuptlings berief. Er gab mir keine Antwort. Ich konnte nichts weiter thun, aber

als die Stunden vorüber schlichen, war mein Herz schwer, sehr schwer; es schien mir, als ob eine Blutschuld darauf gehäuft werden solle.

„Die Nacht brach herein. Sie war schwarz und düster wie das Grab. Der ganze Stamm, selbst die Weiber und Kinder, war in den Wald gegangen, und ich befand mich allein in dem großen Hause — beinahe allein im Dorfe. Es lag etwas Schaurigeres, als ich beschreiben kann, in dem dichten Dunkel, welches sich auf die Wildniß niederließ, in dem Jauchzen und Jubelgeschrei der Wilden, welches durch die Bäume drang, wie das Brüllen einer Heerde wilder Thiere, die sich um ihre Beute zankten.

„Am Himmel stand kein Stern, kein Laut war hörbar — Nichts, als die schwarze Nacht und das furchtbare Getöse jener blutdürstigen Wilden begegnete meinen Sinnen. Plötzlich durchschnitt ein Heulen die Luft, wie das Geschrei von hunderttausend Hyänen. Dann schoß eine Flammensäule in dem schwarzen Walde auf, wie die Flammenzunge eines Drachen, die von seinem eigenen Gifte glüht, und hellte das Dunkel mit einem grellen Glanze auf. Das Geheul erscholl von Neuem — es kam nochmals und zum dritten Mal, bis die Luft von jenen wilden Zungen belebt zu sein schien.

„Ich konnte Nichts mehr hören. Meine Nerven waren zu furchtbar angespannt. Ich sprang mit einem Schrei auf, welcher fast eben so wild wie der ihre

in der Finsterniß widerhallte, und stürzte mich in den Wald. —

„Sie waren dort bei dem Lichte jenes grellen Feuers versammelt und tanzten und schrieen wie ein Heer von Teufeln. Ihre Tomahawks und Scalpirmesser blitzten vor mir und ihre wilden Augen leuchteten wilder, als ich mich durch sie hin bis zu ihrem Häuptling drängte. Dem Tanze ward durch eine Bewegung seiner Kriegsleute Einhalt gethan, und er hörte meine rasenden Anerbietungen von Glasperlen oder Wolldecken oder Gold in jeder beliebigen Quantität als Lösegeld für seine Gefangenen mit ernster Aufmerksamkeit an. Er schlug Alles aus. Nur ein einziges Lösegeld könne das Leben jener drei menschlichen Wesen erkaufen, und dieses vermöge ich nicht zu bezahlen. Es war weit besser, daß Blut vergossen wurde, als daß ich mein Herz zwang, eine Verbindung einzugehen, die so furchtbar gewesen wäre, wie die meine mit diesem Wilden.

„Ich wendete mich betrübt und von Pein erfüllt von dem unbarmherzigen Häuptling ab. Das Blut seiner armen Schlachtopfer schien an meinen Füßen zu kleben, als ich mich durch die Menge der wilden Gestalten drängte, die nur auf mein Verschwinden warteten, um sie zum Tode zu schleppen. Noch während ich an dem Marterfeuer vorüber ging, wurden frische Fichtenscheite darauf gehäuft, und ein dumpfer Schrei erhob sich aus der Menge, als eine Rauchwolke emporstieg und die Opfer wahrnehmen ließ.

„Sie waren an den Stamm einer großen Tanne gebunden, die sich in dem Scheine des Todesfeuers erhob. Ihre großen Aeste wurden von den Rauch- und Aschenwolken versengt, die sich zwischen ihnen hindurch zum Himmel erhoben, und ihre Nadeln fielen in einem glühenden Regen zur Erde, so oft ein Windstoß die Flammen gerade hinauftrieb.

„Die Gefangenen waren ihrer Kleider fast gänzlich entblößt, und der grelle Schein, der über die Tanne ausgegossen war, ließ ihre bleichen Gestalten mit furchtbarer Deutlichkeit wahrnehmen. Das entsetzte Kind kauerte auf der Erde, hielt die Kniee seiner Mutter umfaßt und zitterte an allen seinen winzigen Gliedern, als die Flammen ihren Hauch heißer und heißer zu ihm herübersendeten. Das lange schwarze Haar der Mutter fiel über ihr gesenktes Gesicht; ihre Arme waren zu dem Knaben herabgestreckt, und sie rang schwach gegen die Riemen an, die ihren Leib festhielten, so oft das arme Ding eine neue Anstrengung machte, um an ihrem Busen Schutz zu finden. Es war noch ein Antlitz vorhanden, welches blaß und starr wie Marmor, aber doch voll qualvoller Pein ein menschliches Leiden verkündete, dessen Anblik Schauer erregte. Jenes Gesicht war das Granville Murray's.

„Meine Gefühle waren fast bis zu einem erneuten Wahnsinn angespornt worden, aber jetzt wurden sie ruhig — ruhig durch die Macht des Erstaunens und den festen Entschluß der Selbstaufopferung, welcher sich

Digitized by Google

in ihnen festsetzte. Ich wendete mich ab, drängte mich durch die Menge der wilden Gestalten, welche auf jene unglückselige Gruppe einstürmten, und stand abermals vor ihrem Häuptling. Ich deutete auf die Gefangenen, die jetzt durch den Rauch verborgen wurden.

„‚Rufe jene Teufel hinweg,‘ sagte ich. ‚Gieb den Gefangenen Alles zurück, was ihnen genommen worden ist. Sende sie unter einer Bedeckung von fünfzig Kriegern nach Canada zurück, dann will ich Deine Gattin sein.‘

„Die Gluth des Triumphes breitete sich über das Gesicht des Wilden und das Feuer verlieh ihm einen großartigen Ausdruck. Ich sah das Wogen seiner Brust, die Freude, welche heftig aus seinen Augen blitzte, aber in jenem Momente der düsteren Entschlossenheit würde mein Herz nicht vor seiner Absicht zurückgebebt sein, wenn auch der Zahn einer Natter daran genagt hätte. Der Häuptling erhob seine Kriegskeule und stieß einen langgezogenen eigenthümlichen Schrei aus. Die Wilden, welche wie Dämonen auf ihre Beute zugestürmt waren, wichen augenblicklich zurück und stellten sich in einem großen Kreise um ihren Häuptling auf.

„Er sagte einige Worte in der Indianer-Sprache. Es müssen Worte voll energischer Beredtsamkeit gewesen sein, um jene wilde Horde von den ihr bestimmten Opfern hinwegzureißen, denn sie schienen nach Blut zu dürsten, wie wilde Thiere. Als der Häuptling zu sprechen aufhörte, erhob sich der Stamm mit einem mürrischen Ernste, welcher seine getäuschte Hoffnung

verbarg, und zerstreuten sich unter die Bäume. Die Tritte der Moccasins verklangen, und nur fünfzig Krieger blieben bei ihrem Häuptling stehen und hielten sich bereit, die Gefangenen nach einem sicheren Orte zu bringen.

„Ich begab mich in den Schatten eines Baumes und sah, in meiner veränderten Kleidung vor dem Erkanntwerden sicher, wie sie die Gefangenen hinwegführten. Ich hörte das Schluchzen der glücklichen Mutter, als der Knabe sich halb freudig, halb furchtsam an ihren Busen schmiegte. Ich sah Thränen auf der bleichen Wange des Vaters stehen, als er seine Dankbarkeit auszudrücken suchte. Ich hörte den Hufschlag der Pferde und den gemessenen Schritt der fünfzig Krieger schwach aus der Ferne widerhallen, dann leuchtete das Feuer, welches die Todesflamme Granville Murray's und seiner Familie hatte werden sollen, in der Einsamkeit, und ich stand in seinem rothen Glanze vor dem Wilden, dessen Sclavin ich geworden war."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Ehecontract

Gegen Sonnenuntergang an dem gleichen Tage, welcher Katharine Montour's Zusammenkunft mit dem Missionär gesehen hatte, wanderte Mary Derwent allein in den Wald, denn ihr Geist fühlte mehr als je das Bedürfniß der Einsamkeit. Mit den starken Grundsätzen, die sich durch ihren täglichen Umgang mit den schönsten Dingen der Natur allmälig in ihrem jungen Herzen eingepflanzt, hatte sie sich bestrebt, die süßen Triebe der Liebe zu bekämpfen, die das Erbtheil des Weibes sind, um ihre ganze Seele dem Himmel zuzuführen, nach dem sie der Missionär so liebevoll gewiesen hatte.

Aber selbst für die reinsten und besten Wesen der Erde ist es schwer, dieses Leben zu einer Oede zu machen, in der wir nur die Zukunft niederschreiben können. Wie konnte sie sich gegen Gefühle beschützen, von deren Herannahen sie nichts wußte? Wie sollte sie dem Pochen eines warmen jungen Herzens Einhalt thun und durch Gedanken

an ihre Mißgestalt zur Unterwürfigkeit bringen? Ach, das arme Mädchen, das allgemeine Schicksal hatte sie betroffen — aber es war schlimmer als dies, sie wurde nicht wieder geliebt. Die Liebe jenes einen Mannes fiel, wie alle anderen guten Gaben, ihrer schönen Schwester Jane zu. Diese bittere Wahrheit glühte wie Fieber in ihrem Gehirn. Die arme Mary! Sie hatte ein großes Bedürfniß der Einsamkeit und ein noch größeres Bedürfniß des Gebets. Sie hatte die ganze Nacht hindurch eifrig zu dem Gott gebetet, den sie durch seine eigenen schönen Werke hatte kennen lernen, um von ihm Kraft zum Ertragen und Macht zum Ueberwinden zu erbitten. Sie nahm ihr Herz mit allen seinen reinen liebevollen Trieben und legte es mit dem schönen zweifellosen Vertrauen, welches ein Kind an den Mutterbusen treibt, zu den Füßen Jehova's nieder. Und mit der Beredtsamkeit eines poetischen erhabenen Glaubens hatte sie Gewalt über ihre eigene Natur erlangt. Die geistige milde Lieblichkeit eines ruhigen Gewissens verbreitete ihren milden Glanz um sie.

Sie wanderte durch den Wald und gab sich einer glücklichen Ruhe hin, die sie noch nie heimgesucht hatte. Die Blumen schienen in neuer Schönheit zu lächeln, wenn sie bei Seite trat, um sie nicht mit ihren Schritten in das Moos niederzutreten; die Vögel schienen einen süßeren Wohllaut zu entsenden und die Luft kam balsamisch an ihre Lippen. Und doch war der Tag wirklich nicht schöner als hundert andere vergangene. Die religiöse

Digitized by Google

Ruhe ihres Geistes verbreitete ihren eigenen Glanz über das Antlitz der Natur. Ihr Herz hatte seinen ersten großen Sieg über sich selbst davongetragen und es kann kein größeres Glück geben als das Bewußtsein, moralisch recht gehandelt zu haben.

Mary zauderte ein Weilchen auf dem Felsenvorsprunge, den wir in einem früheren Kapitel beschrieben haben und der der Insel Monockonock beinahe gegenüber am Susquehanna emporragte, ehe sie zu dem Canoe ging, welches sie an seinem Fuße angebunden hatte. Es schien, als ob diese Stelle von jetzt an für sie ein Schauplatz von Abenteuern sein solle, denn sie war kaum einen Moment dort gewesen, als das Gebüsch über ihrem Kopfe bewegt wurde, wie an jenem früheren Tage, und ein junger Mann von zwei- oder dreiundzwanzig Jahren vorsichtig auf die Platte hinaustrat, die sich über den Vorsprung, wo sie stand, erhob und auf der früher das indianische Mädchen erschienen war.

Mary trat in das Birkengebüsch zurück, von wo sie seine Gestalt vollkommen sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Er war kaum über Mittelgröße und von schlanker Gestalt, aber muskulös und verkündete in seinen festgefügten Gliedern eine größere Kraft, als es seine Statur hätte ahnen lassen. Das Gesicht konnte intellectuell und auffallend genannt werden. Seine niedrige breite Stirn wurde durch Haare von dem tiefsten Schwarz beschattet, die Nase, die etwas zu hervorragend war, um schön zu sein, war dünn und fein geschnitten

und die großen Augen voller Glanz, der mehr ihnen aber selbst angehörte, als ein aus der Seele kommendes Licht, verliehen seinem Kopfe einen lebensvollen Ausdruck, welcher die irdischere gröbere Form des Mundes und Kinnes wieder gut machte.

Er war für die damalige Periode und den Zustand unseres Landes kostbar gekleidet, aber sein Halstuch an der Kehle gelockert, als wolle er sich nach starken körperlichen Anstrengungen durch den Genuß der Luft erquicken, und seine reichgestickten Manschetten hingen von Wasser triefend über die Handgelenke herab, welche viel zu dünn und weiß waren, um je großer Arbeit unterworfen worden zu sein. Alle seine Kleidungsstücke waren mit Wassertropfen übersprengt und er hatte augenscheinlich anstrengend auf dem Flusse gerudert. Er wischte den Schweiß ab, welcher in großen Tropfen auf seiner Stirn stand und schaute sich vorsichtig um, bis seine Augen endlich in einem langen besorgten Blick stromaufwärts geheftet blieben.

Mary konnte in Folge seiner Seitenstellung sein Gesicht genauer beobachten und das Herz pochte ihr in einem Gefühle peinlicher Ueberraschung, denn sie erkannte die gereiften Züge Walter Butler's, eines Toryofficiers, der das Thal vor einigen Monaten besucht hatte und der vertraute Freund des jungen Wintermoot war, des jungen Mannes, der so grausam ihre Mißgestalt verhöhnt hatte, als Beide noch in die Schule gingen. Butler hatte bei seinem früheren Besuche durch rohe

Frevel und insolente Reden das Moralgefühl der Thalbewohner beleidigt, und es war ein schlimmes Zeichen, wenn er und die Wintermoot's sich unter dem gleichen Dache befanden. Das arme Mädchen wich schüchtern hinter die Birke zurück, denn sie war erschrocken und fürchtete entdeckt zu werden, aber sie entfernte sich nicht so weit, daß sie seine Bewegungen nicht mehr hätte beobachten können.

Nachdem er einige Momente gewartet hatte, bückte er sich so weit nieder, daß er nicht mehr von der Insel aus bemerkt werden konnte und stieß das gleiche scharfe Pfeifen aus, welches den Ruf des Indianermädchens an jenem Tage beantwortet hatte. Mary sprang überrascht beinahe aus ihrem Versteck, als das Gebüsch abermals bei Seite geschoben wurde und ein fremdes Weib in seltsamer Kleidung auf die Felsplatte heraustrat und sich vor den jungen Mann stellte, der sich jetzt aus seiner gebückten Lage erhob.

Butler schrak beinahe bis an den Rand des Abgrundes zurück, als er sich in dieser unerwarteten Nähe fand. Sein Gesicht färbte sich bis an die Schläfe mit Purpur und er schaute mit einer Miene der größten Verlegenheit bald das fremde Weib, bald den Pfad an, welcher von dem Felsvorsprunge führte, als sinne er auf Flucht. Das Weib hielt die Augen scharf auf ihn geheftet, und als er einen Schritt that, als wolle er sie verlassen, machte sie eine gebietende Handbewegung.

„Du hast Tahmeroo, das Shawneemädchen erwartet: ich bin Katharine Montour, ihre Mutter.“

Das Blut verließ plötzlich das Gesicht des jungen Mannes. Er biß sich unmuthig in die Lippen, denn ein halb unterdrückter Fluch wollte über dieselben dringen, aber seine Verwirrung war zu groß, als daß er zu antworten hätte versuchen können. Nach einer kurzen Pause zog Katharine, die ihren durchdringenden Blick fortwährend fest auf sein Gesicht gerichtet hielt, die rothe Corallenschnur hervor, welche ihrer Tochter geschenkt worden war, und sagte:

„Vergangene Nacht hat mir meine Tochter Alles gesagt, was Du ihr zu verhehlen geboten hattest. Von Eurer ersten Begegnung am Ufer des Senecasee's an bis zu der schlauen Lüge dieses Pfandes weiß ich Alles.“

Die purpurne Röthe breitete sich abermals über das Gesicht des jungen Mannes. Seine Augen senkten sich vor den forschend auf ihn gehefteten und er wendete den Kopf ab, indem er murmelte:

„Die hübsche Hexe hat mich endlich verrathen. Dann blickte er Katharine Montour mit einer affectirten Unverschämtheit an und sagte:

„Nun, Madame, wenn es Tahmeroo beliebt hat, ihre Mutter zur Vertrauten zu machen, so sehe ich nichts besonders Merkwürdiges darin, außer daß ich als Theilhaber der Affaire aufgesucht werde.“

„Junger Mann,“ rief die unglückliche Mutter in

einem Tone voll tiefer bitterer Pein, welcher selbst sein Herz erschütterte, „Du weißt nicht, was Du gethan hast — Du kannst Dir keine Vorstellung von dem Elend machen, womit Du ein Wesen überhäuft hast, welches Dir nie ein Leides zugefügt hat. Ich kann nicht Worte genug finden, um zu sagen, wie theuer mir jenes Kind war, wie vollständig jeder Gedanke und Wunsch sich in seinem reinen Dasein concentrirte. Ich hatte sie bewahrt, wie mein eigenes Herz — jeder Gedanke ihres jungen Geistes war rein — jede Regung eine liebevolle — ich will Dir keine Vorwürfe machen, Mann! Ich will mich bemühen, Dich nicht zu hassen, obwohl ich, der Himmel ist mein Zeuge, gerechten Grund zum Hasse habe. Höre mich an — ich bin nicht hergekommen, um Dich mit Schmähungen zu überhäufen."

„Darf es mir gestattet sein, zu fragen, weshalb Ihr gekommen seid?" unterbrach sie Butler mit einer kaltblütigen Frechheit, die jetzt nicht mehr erheuchelt war, denn seine Scheu vor Katharine Montour hatte sich gelegt, als er ihre Strenge dem Schmerze und der Entrüstung einer gekränkten Mutter weichen sah. „Ich weiß wahrhaftig nicht, warum Ihr mich auf diese seltsame Weise anredet. Ich habe weder das Mädchen aus Eurem Wigwam gestohlen, noch habe ich im Geringsten die Absicht, etwas so Thörigtes zu thun. Ihr habt Eure Tochter, was verlangt Ihr mehr?"

Katharine Montour preßte ihre Lippen auf ein-

ander und ihr ganzer Körper erbebte von der Anstrengung, ihre Fassung zu bewahren.

„Ich will, daß meinem Kinde Gerechtigkeit widerfahren soll," sagte sie mit einer so leisen ruhigen Stimme und doch mit einer so eisernen Entschlossenheit in ihrem Tone, daß der junge Mann erbleichte, als er sie vernahm, und obgleich seine Worte fortfuhren, dreist zu sein, war doch die Stimme, womit sie ausgesprochen wurden, die eines Mannes, der entschlossen ist, seine Position zu bewahren, obgleich er zu fühlen beginnt, daß die Erde unter seinen Füßen weicht.

„Diese Forderung würde der Redeweise unserer Nation nach bedeuten, daß ich mich einer Heirath mit dem Mädchen unterwürfe," sagte er. „Aber selbst ihre Mutter kann kaum annehmen, daß ich, ein Abkömmling einer der stolzesten Familie Englands, mich mit einem halbblütigen Shawneemädchen verheirathen soll, wenn sie auch so schön wie ein Engel und so liebenswürdig wie ihre geehrte Mama wäre. Ihr habt augenscheinlich Etwas vom Leben gesehen, Madame, und müßt erkennen, wie unmöglich es ist, daß ich Eure Tochter heirathe. In welcher anderen Form diese Forderung gefaßt werden könnte, vermag ich mir aber nicht vorzustellen."

Katharine Montour zwang sich, ihn zu Ende zu hören, obgleich sich eine verächtliche Wolke auf ihrer Stirn sammelte. Ihre Lippen zuckten, ihre Augen blitzten in der zornigen Verachtung, die ihre Seele

gegen die Anmaßung und Selbstsucht erfüllte, welche der vor ihr stehende Mensch verrieth.

„Trotzdem verlange ich von Dir eine gesetzmäßige Heirath," sagte sie. „Höre, ehe Du antwortest — ich habe Dir Etwas zu bieten, was Dich selbst mit der Verbindung mit der Tochter eines Shawneehäuptlings aussöhnen dürfte. Du hast soeben mit englischer Geburt und englischer Abstammung geprahlt. Du bist jung und das Vaterland ist Jedem theuer. Du würdest wünschen, darin zu wohnen. Mache meine Tochter zu Deiner Gattin, gehe mit ihr nach Deinem Vaterlande, wo ihr indianisches Blut ungeahnt oder, wenn man es kennt, kein Vorwurf sein wird, und ich verpflichte mich, Dich in einer Woche nach Deiner Trauung in Besitz von fünfzigtausend Pfund als ihr Heirathsgut zu setzen — auf ewig von ihr abzulassen," hier bebte Katharine's Stimme trotz ihrer Anstrengung festzubleiben, „und mit ihr nur unter den Bedingungen, die Du selbst vorschreibst, in Verbindung zu bleiben. Sprich nicht, sondern höre mich aus, ehe Du antwortest.

„Ich mache Dir dieses Anerbieten, weil das Glück meiner Tochter mir theurer ist, als mein eigenes Leben. Ich kann ihr junges Leben dadurch nicht zermalmen, daß ich sie auf ewig von Dir trenne, weit besser ist es, daß ich wieder kinderlos und vereinsamt werde. Nimm sie in Dein Vaterland mit, sei für sie ein großmüthiger Beschützer, dann giebt es in England Reichthümer, die die Summe, welche ich Dir anbiete, nur

von geringer Wichtigkeit machen werde. Um ihretwillen bin ich bereit, noch einmal in die Welt zu treten und mein Eigenthum in Anspruch zu nehmen. Wenn Du sie aber hart behandelst — wenn Du sie einen Schatten von Liebllosigkeit fühlen lässest, nachdem Du sie dem Schutze meiner Liebe entrissen hast, so wird Dir meine Rache bis an die äußersten Enden der Erde folgen. Gieb mir noch keine Antwort, sondern denke über die Alternative nach, wenn Du Dich weigerst. Ich brauche nur meinen Willen auszusprechen, damit tausend grimmige Wilde Tag und Nacht Deiner Fährte folgen, bis Dein Herz durch seine eigene Furcht zu Tode gehetzt oder durch den Streich zermalmt wird, den Dir früher oder später eine braune Hand zur Rache für die Schande zufügen muß, die Du der Tochter eines Shawnee's zugefügt hast."

Ehe Butler sich noch von seinem Erstaunen über ihren merkwürdigen Vorschlag erholen konnte, war Katharine im Gebüsch verschwunden. Er blieb mehrere Minuten nach ihrer Entfernung wie in tiefe Gedanken versunken stehen und dann schritt er mit einer Miene von Unschlüssigkeit und Aufregung, die mehr als einmal durch ein leises Lachen über die merkwürdige Lage, worein er sich versetzt fand, bezeichnet wurde, auf der Berghöhe hin und her. Einmal stieß er ein paar undeutliche Worte aus und blickte mit einem Lächeln, welches Mary nicht verstehen konnte, nach der Insel. Es lag Etwas von dem Ausdruck eines plänemachenden

Dämonen darin, vor dem sie erbebte, als ob ihr selbst etwas Böses zugefügt werden solle.

Als Katharine Montour zurückkehrte, war Butler der Erste, welcher sprach.

„Wenn ich geneigt wäre, Euren Vorschlag anzunehmen," sagte er, „und aufrichtig gesagt, ist Eure Tochter schön genug, um einen Mann zum Begehen einer weit größeren Thorheit zu verlocken, wie kann ich denn Eurer Fähigkeit sicher sein, sie so auszusteuern, wie Ihr versprochen habt?"

Katharine zog ihren schweren Aermel herauf und ließ die um ihren Arm geschlungene, reich mit Juwelen besetzte Schlange sehen.

„Dies ist ein kleiner Beweis meiner Macht, über Reichthümer zu gebieten. Im Lager sollt Ihr die Ueberzeugung so erhalten, daß Ihr nicht mehr zweifeln könnt."

„Wie soll ich aber meiner persönlichen Gefahrlosigkeit sicher sein, wenn der Beweis unzulänglich wäre, um mich zu befriedigen oder wenn ich andere Gründe fände, um von diesem seltsamen Contracte abzustehen? Wenn ich einmal in der Gewalt Eures wilden Stammes bin, so werde ich nur geringe Aussicht auf eine unabhängige Wahl haben."

Katharine gab keine Antwort. Aber über ihr Gesicht zog ein Lächeln voll eigenthümlicher Bedeutung. Sie nahm eine kleine Pfeife von ihrer Brust, stieß einen durchdringenden Pfiff aus und weidete sich ruhig an der Ueberraschung des Mannes, als hinter den zer-

klüfteten Felsen und verkrüppelten Bäumen des Felsenvorsprungs, worauf sie standen, sich fünfzig bis sechszig rothe Krieger erhoben, von denen Jeder mit einer Büchse und einem an seinem Gürtel glänzenden Tomahawk bewaffnet war.

„Wenn ich Zwang im Sinne hätte, so siehst Du, daß es mir nicht an der Gewalt fehlte. Ich brauchte nur diese Hand zu erheben, um Dich in die Ewigkeit zu schicken, ehe sie wieder an meiner Seite herabsänke. Fürchte aber Nichts. Geh' mit mir nach dem Lager und ich versichere Dir auf die Ehre einer Engländerin, daß Du frei sein sollst, wenn ich nicht zurückkehre und mein Versprechen halte."

„Ihr gebt mir vortreffliche Beweise der Freiheit," sagte der junge Mann mit einem Blicke auf die dunklen Gesichter, die ihm von allen Seiten aus dem Gebüsch drohten.

Katharine trat vor und sagte ein paar Worte in der indianischen Sprache. Die dunklen Gestalten verließen sofort ihre Posten und die ganze Schaar marschirte über die Rückseite des Felsvorsprungs ab. Kurz darauf wurde eine Flotte von Canoes in dem Gebüsch, welches das Ufer überragte, losgebunden und schoß stromaufwärts der Lackawannaschlucht zu. Als ihre Fußtritte im Walde verklangen, kehrte Katharine zu dem jungen Manne zurück.

„Du mußt jetzt überzeugt sein, daß kein Verrath

beabsichtigt wird, daß Du Dich vollkommen frei entscheiden kannst."

„Es sagt mir nicht besonders zu, daß ich gezwungen werden soll, eine Frau zu nehmen, ich mag wollen oder nicht, und bestenfalls sieht Alles, was hier vorgegangen ist, dem ungemein ähnlich. Ich nehme aber ohne weitere Worte Euren Vorschlag an, jedoch unter der Bedingung, daß Tahmeroo bei ihrem Volke bleiben darf, bis ich nach England zurückzukehren wünsche. In dem Mohawkthale wohnt ein aristokratischer alter Herr, der sich meinen Vater nennt. Er würde vielleicht keine Freude an dem Arrangement haben, wenn ich meine indianische Braut seiner Frau und seinen Töchtern zuführte. Richtet es so ein, daß sie für jetzt bei dem Stamme bleibt und macht das Uebrige nach Belieben ab."

Katharine machte eine freudige Bewegung, die sie vergeblich zu unterdrücken suchte. Das Glück, ihr Kind noch ein wenig länger bei sich zu behalten, ließ alle Nerven ihres Körpers erbeben. Aber sie wurde augenblicklich wieder ruhig und willigte kalt in das, was zu erlangen sie eine Welt gegeben haben würde, was sie aber nicht vorzuschlagen wagte.

Butler sprach von Neuem. „Nun, Madame, bitte ich Euch, nach dem Lager zurückzukehren. Ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß ich in einer halben Stunde folgen werde, seid aber so gütig, mir ein paar Minuten zum Aufathmen zu lassen. Der Gedanke an diese plötz-

Digitized by Google

liche Heirath wirkt auf mich wie ein Regenbad. Es ist gerade, als ob man Einen mit der Spitze des Bajonnets zum Glücklichwerden zwänge. Denkt Euch nur, wie es mir vorkommen muß, wenn ein halbes Dutzend von jenen wild aussehenden Schelmen mit Büchsen und Skalpirmesser als Brautführer fungiren. Ich wollte, mein lieber strenger alter Vater wäre hier, um die Braut zu übergeben; der Gedanke an seine Wuth söhnt mich, selbst von den Tausenden abgesehen, beinahe mit der Sache aus. Wer in aller Welt würde daran gedacht haben, sich in einem Nest von Shawnee-Squaws eine reiche Erbin zu suchen?"

Der letzte Theil seiner Rede wurde in Einsamkeit gesprochen, denn Katharine hatte sich auf sein erstes Verlangen hin entfernt, ohne dem Anschein nach einen Verdacht gegen seine Aufrichtigkeit zu hegen. Das im Versteck liegende Mädchen war überrascht und gerührt, als es sah, wie Thränen über das Gesicht strömten, welches vor einem Momente noch so starr und still ausgesehen hatte.

„Sie bleibt mir noch ein wenig länger — ich hätte ihn segnen können, als er es sagte."

Mary hörte diese Worte, als das merkwürdige Weib vorüberschritt, und ihr reines Herz litt für die unglückliche Mutter mit.

Butler blieb auf dem Felsen, bis Katharine Montour gänzlich verschwunden war, dann schoß er den Berg herab, und ehe Mary sich noch aus ihrem Versteck her-

Digitized by Google

vorwagte, durchschnitt sein Canoe den Fluß nach der Insel Monockonock zu.

Mary stand vor Erstaunen versteinert da, als sie die Richtung sah, welche er einschlug. Was hatte Walter Butler in der Nähe ihrer Heimath zu thun?

Ihr Herz pochte heimlich, als sie diese Frage mit dem Gespräch in Verbindung setzte, welches sie am Tage vorher zwischen ihrer Schwester und Edward Clark belauscht hatte. Sie blieb bewegungslos stehen, bis sein Canoe in die kleine Bucht schoß, wo das ihre stets fest angebunden war, und als ein scharfes Pfeifen von jener Seite erschallte, beugte sie sich athemlos und mit unverwandt auf die Thür ihrer Wohnung gehefteten Augen vor. Sie öffnete sich und Jane kam mit ihrem Strohhut in der Hand heraus und schritt schnell auf das Ufer zu.

Das arme verwachsene Mädchen preßte seine Hände heftig auf sein Herz und stöhnte laut, als sein Argwohn so schmerzlich bestätigt wurde. Sie sank zu Boden, vergrub ihr Gesicht in den Händen und betete innig und mit einer Glut, die ihre Befürchtungen einigermaßen beschwichtigte. Eine halbe Stunde lang saß sie auf dem Felsen, blickte mit ihrem bleichen Gesicht nach der Insel und beobachtete durch die Thränen, die sie beinahe blind machten, die Bucht. Ihre stumme beklommene Pein glich eher der eines Engels, der über den Abfall eines Schwestergeistes trauert, als der einer Sterblichen, die unter der Ueberzeugung des moralischen Unrechts, welches ein geliebter Gegenstand begeht, leidet.

Sie sah ihre Schwester langsam nach dem Hause zurückkehren und bemerkte, daß sie mehr als einmal stehen blieb, um Walter Butler nachzusehen, als er sein Canoe wieder der Felswand zulenkte. Mary vergrub ihr Gesicht in den Händen und hielt den Athem an, als seine Schritte auf dem benachbarten Pfade widerhallten und im Walde verklangen. Das arme Kind! Es schien ihr, als ob ein Makel auf die Reinheit ihres eigenen Herzens geworfen worden wäre. Sie ging mit widerstrebenden Schritten nach Hause, denn das Vertrauen, welches ihr bescheidenes Haus zu einem glücklichen gemacht hatte, war auf ewig entschwunden. O, welche traurige Sache es um den Verdacht gegen den moralischen Werth eines geliebten Gegenstandes ist! Wenn Engel unglücklich sein könnten, so würde dies sie dazu machen.

Sechstes Kapitel.

Politik unter den Wilden

Katharine Montour saß an der Thür ihrer Hütte am Fuße von Campbells Ledge. Das Lager war beinahe verödet. Wenn die Krieger nach einem fernen Berathungsfeuer gerufen wurden, so folgten ihnen nur selten Frauen. Die Männer waren in den Wald auf der entgegengesetzten Seite des Flusses gegangen, um mit ihren Brüdern von der Windschlucht her eine Berathung zu halten. Die Tories aus der Gegend des Fort Wintermoot sollten sich der Berathung anschließen und Katharine konnte von ihrem hohen Standpunkte aus hundert Rathsfeuer durch das dichte Laub schimmern sehen, womit der gegenüberliegende Hügel bekleidet war.

Die Nacht war bewölkt, der Mond und die Sterne schwammen in weichen grauen Dünsten oder wurden von schwarzen Wolken bedeckt, die zuweilen bleiche gespenstische Lichter auf die Berge fallen ließen, bald wieder Alles in Finsterniß versenkten. Katharine war an das Dunkel

Digitized by Google

des Waldes gewöhnt und ihr Geist erhob sich stets, um den Stürmen zu begegnen, die darüber hinwegrasten, aber jetzt war wirklich kein Sturm vorhanden, nur eine düstere Stille herrschte rund umher. Die Winde murmelten und seufzten an dem Berghange, die Gewässer strömten dumpf das Thal hinab und jene Rathsfeuer ließen noch düsterere Scenen erwarten. Sie glichen den schwarzen Wolken darüber, indem sie künftige Zerstörung verkündeten.

Düsterer als Alles dies war aber das Herz Katharina Montour's. Am nächsten Tage sollte sie alle Rechte über ihr einziges Kind an einen Mann abtreten, gegen den sich ihre ganze Seele empörte. Er war ein schlechter grausamer Mensch, dessen Name bereits jetzt schon überall, wohin sein Fuß drang, zu einem Schreckenswerte geworden war. Sie wußte nur zu gut, daß sein Einfluß unter den Indianern stets ein verderblicher gewesen, daß er, als der Revolutionskrieg allgemeiner wurde, die verschiedenen wilden Stämme zur Betheiligung an dem Kampf angestachelt und zu Grausamkeiten gedrängt hatte, die selbst von der Kriegsführung der Wilden noch nicht erfunden worden waren. Das Weib würde tausend Mal lieber gestorben sein, als ihre Tochter seiner bösen Macht übergeben haben, aber hier war ihre Oberherrschaft zu Ende. Tahmervo liebte den Mann und die Mutter hatte in ihrem eigenen Leben so bitter von vereitelter Liebe gelitten, daß sie ihre strenge Autorität nicht den Wünschen des Kindes entgegenzusetzen

wagte, sonst würde das heidnische Band, welches bereits jene beiden Personen verknüpfte, zerrissen worden sein, und wenn sie darüber gestorben wäre.

Aber jetzt hatte sie zugleich gegen die Zärtlichkeit für ihr Kind und den wilden Ehrgeiz des Shawneehäuptlings anzukämpfen. Es war längst sein Streben gewesen, seine Tochter mit einem mächtigen weißen Anführer zu verbinden, denn er selbst war hinlänglich erzogen, um zu fühlen, wie ungeeignet sie für das wilde Leben werden würde, worin sie geboren war. Ueberdies wünschte er seine politische Verbindung mit den Weißen zu verstärken, und Oberst John Butler, der Vater jenes jungen Mannes, war den Indianern als Officier von hohem Ansehen unter den Tories wohlbekannt. Seine Tiogaschützen trugen den Schrecken überall, wohin sie kamen, und die Shawnees hatten in der Revolution zu oft neben ihnen gekämpft, um an ihrem Anführer oder seinem Sohne zu zweifeln. In Thaten der Tapferkeit, der Rache und der schlauen Diplomatik, wie sie die Wilden im höchsten Grade achteten, übertraf Walter Butler seinen Vater, und wenn Katharine nach den Rathsfeuern schaute, so wußte sie recht gut, daß der junge Mann dort war und seine vergiftenden Rathschläge in die lauschenden Ohren ihres Volkes ergoß. Wie furchtbar jenes Gift gegen sie selbst wirken konnte, wußte sie noch nicht. In der That waren während ihrer Abwesenheit von der Niederlassung am Senecasee eine Menge Ereignisse in dem Stamme vorgefallen, von denen

Digitized by Google

sie keine vollkommene Kenntniß besaß. Ihre finstere Schwiegermutter, Königin Esther, war während ihres letzten Aufenthalts im Mohawkthale geschäftig gewesen und die Revolutionsanhänger fühlten den ganzen Krieg über die Wirkungen ihrer schlauen Politik. In jenem verwegenen schlechten jungen Manne hatte das grausame Weib einen ebenso grausamen und erbarmungslosen Verbündeten gefunden, wie sie es selbst war. In den Kriegsräthen der Shawnee's und an dem Berathungstische der Weißen war er ihr standhafter Verbündeter.

Königin Esther hatte Katharine die erste Zurückweisung ihres Sohnes nie verziehen. Die Schmach nagte an ihrem wilden Stolz und hierzu kam noch die Eifersucht auf den Einfluß und die Macht, welche das jüngere Weib bald über den Häuptling und seinen Stamm erlangt hatte. In der Intelligenz, Schönheit und Willensfestigkeit Katharine's fand Königin Esther eine Rivalin, die sie weder überwältigen, verachten noch einschüchtern konnte. Sowohl als weißes Weib wie als indianische Fürstin lernte sie bald ihre Schwiegertochter mit einem glühenden Haß betrachten.

Königin Esther hatte gleich ihrem Sohne beschlossen, sich durch eine Verbindung zwischen Tahmeroo und einem ihrer Anhänger zu verstärken. Der Häuptling liebte seine Tochter mit der ganzen Kraft seiner rauhen poetischen Natur und schenkte Jedem Gehör, was ihr Glück zu gewähren und zugleich diese Absichten zu befriedigen verhieß.

Als er von der schlauen alten Königin erfuhr,

daß Tahmeroo mit dem jungen weißen Häuptling Walter Butler an dem Ufer des See's zusammengetroffen sei, während sie in ihrem Canoe ruderte, und daß eine Zuneigung zwischen ihnen entstanden wäre, wurde sowohl sein Ehrgeiz wie seine Liebe geweckt. Trotz des großen Einflusses, den Katharine über ihn erlangt hatte, war der Stolz der Mannheit in ihm stark und er trat Niemand sein eigenes Recht zum Handeln ab. Hierin trat das indianische Blut und die indianische Erziehung an den Tag. Ueber seine Gattin, sein Kind und seinen Stamm wollte er die Herrschaft führen. Gegen seinen Willen war selbst Katharine machtlos.

Als er Tahmeroo fragte und von ihr erfuhr, wie vollkommen sich der junge Weiße in ihr Herz geschlichen hatte, als Butler selbst, der nur zu gut wußte, wie leicht solche Bande von seinem eigenen Volke genommen wurden, kam und seine Tochter den Gebräuchen des Stammes gemäß zur Ehe verlangte, gab ihm Gi-en-gwa-tah, ohne der Abwesenheit der Mutter zu achten, sein Kind und adoptirte den jungen Mann als Shawneekrieger. Für die Indianer waren diese Ceremonien feierliche Gebräuche — für Walter Butler nur eins von den wilden Abenteuern, an denen er seine Freude fand.

Sogleich nach dieser heidnischen Trauung marschirte der Theil des Stammes, welcher die oberen Gegenden am Senecasee bewohnte, zu einer Zusammenkunft mit den anderen Shawnees ab, die noch vor Susquehanna

geblieben waren. Ein schnellfüßiger Läufer wurde abgesendet, um Katharine Montour von der Bewegung zu benachrichtigen, und als sie sich den Kriegern ihres Stammes anschloß, hatten sie ihr Lager in der Lackawannaschlucht aufgeschlagen, wo bereits für sie eine Hütte errichtet war.

An dem Tage ihrer Ankunft und ehe sie noch Etwas von diesem Ereignisse wußte, hatte Tahmeroo verstohlen das Lager verlassen und den Weg flußabwärts eingeschlagen, um Butler aufzusuchen. Sie wußte recht gut, daß eine besondere Ceremonie zu einer Ehe unter den Weißen nothwendig war und bebte entsetzt vor dem Gedanken zurück, das Vorgefallene ihrer Mutter anzuvertrauen, bis diese Förmlichkeiten zu den indianischen Gebräuchen, welche sie bereits verbanden, gefügt worden sein würden.

Butler hatte ihre Bitten durch das Geschenk der Korallenschnur beschwichtigt, welche Katharine unter ihrem Kissen hervornahm und die zu der mitternächtlichen Auseinandersetzung und später zu ihrem Besuche bei dem Missionär führte.

Und jetzt wartete das unglückliche Weib auf die Zeit, wo ihr Opfer gebracht werden solle. Als die Schatten sich immer dunkler um sie sammelten, kam Tahmeroo leise an die Thür und setzte sich auf den Rasen zu ihren Füßen nieder. Katharine hatte eine Stunde zuvor einige Zeit darauf verwendet, ihr Kind zu der Ceremonie zu schmücken, welche dem Aufbrechen des

Digitized by Google

Rathes folgen sollte. Sie hatte ihre Aufgabe mit bitterer, aber stummer Entrüstung über das Unrecht, welches ihr von dem Häuptling und seiner Mutter zugefügt worden war, ausgeführt. Von ihrem ganzen unglückseligen Leben war diese Stunde für das elende Weib mit dem schwersten und tiefsten Kummer erfüllt. Tahmeroo schmiegte sich dicht an ihre Mutter, nahm zärtlich eine Hand in die ihre und legte ihre Wange darauf.

„Mutter, warum bist Du so traurig? Tahmeroo ist sehr glücklich, aber wenn sie zu lächeln anfängt, verwandelt dieser traurige Blick ihre Freude in Seufzer."

Katharine wendete ihre schweren Augen dem schönen Gesichte zu. Wie seltsam es aussah! Die kostbaren Gewänder, welche an die Stelle ihres wilden Kostüms getreten! Sie schienen der Mutter wie dem Kinde unnatürlich zu sein.

„Und Du bist wahrhaft glücklich, mein Kind? Sage es noch ein Mal."

„Sehr glücklich," antwortete das Mädchen lächelnd.

„Und Du hast jenen Mann sehr — sehr lieb?"

„O, so lieb, theure Mutter!"

„Das freut mich, mein Kind. Ich habe für Dich keine andere Hoffnung, als die aus dieser Liebe entspringende."

„Keine andere Hoffnung, als die aus dieser Liebe! Dann kann mein ganzes Leben voll Hoffnung sein. Ohne diese Liebe würde Tahmeroo sterben, denn sie füllt für sie die ganze Welt aus. O, Mutter, ich wußte

nicht, wie schön die Erde ist, bis er kam. Das Wasser, auf dem sein Canoe herabfährt, wird rein, wenn ich darauf schaue. Wenn seine Hand eine Blume berührt, so erglänzt sie für meine Augen wie ein Stern. Die Winterbeeren werden zu Gold, wenn er sie für mich pflückt. Ich könnte niederknieen und das Moos küssen, auf dem sein Fuß gegangen ist. Der Schall seiner Moccasins im fernen Walde läßt mein Herz vor Freude springen. Ist das nicht Liebe, Mutter?"

Katharine schluchzte laut. Jedes süße Wort, welches ihrem Kinde entfiel, brachte eine Erinnerung wie einen Dolchstich mit.

„Sprich zu mir, Mutter, sprich zu mir; bist Du darüber böse, Mutter, daß ich ihn so lieb habe?"

Katharine zuckte zusammen. Es schien ihr, als ob sie sterben müsse. War sie nur deshalb in die Wildniß geflohen, um ihr Herz noch ein Mal in der Person ihres Kindes zu kreuzigen? Sollten die Folgen eines Irrthums ihr in alle Ewigkeit nachgehen? Sie erhob die gefalteten Hände zum Himmel und richtete verstört die Frage an ihn, als ob die Sterne ihr aus der Finsterniß, welche sie verhüllte, antworten könnten.

„Bist Du betrübt, daß ich ihn so lieb habe?" sagte Tahmeroo mit leisem Tone.

Katharine vergrub ihr Gesicht in beiden Händen, während das Ringen nach Fassung ihren ganzen Körper erschütterte.

„Sieh, sieh," flüsterte Tahmeroo, nach den gegen-

über liegenden Bergen deutend, „die Rathsfeuer sind verlöscht. Jetzt, wo der Mond hervorschimmert, kann ich ihre Canoe's auf dem Wasser sehen. In wenigen Momenten wird er hier sein.“

Katharine schaute plötzlich auf.

„Komm,“ sagte sie, Tahmeroo's Hand erfassend, „wir müssen uns bereit halten.“

Während sie noch sprach, ließ sich ein Geräusch im Gebüsch vernehmen. Sie blieb stehen und lauschte. In Kurzem kam ein Mann hervor, der ruhig auf die Hütte zuschritt.

Selbst in der Dunkelheit konnte Tahmeroo sehen, daß ihre Mutter erbleichte.

Es war der Missionär, der, seiner Bestellung getreu, den Weg nach dem Lager eingeschlagen hatte. Er setzte sich in dem Dämmerlichte der Hütte nieder. Niemand sprach, denn auch er schien den feierlichen Ernst der Stunde zu fühlen. Die nächstfolgenden zehn Minuten vergingen in einer Todtenstille — man hätte beinahe das heftige Herzklopfen Tahmeroo's hören können, bis der Schall von herannahenden Schritten aus dem Walde kam. Noch immer wurde kein Wort gesprochen. Die auf das Feuer gehäuften Kienstücke leuchteten plötzlich auf und sendeten einen rothen Schein über die Hütte, wo sie ein seltsames Schauspiel enthüllten.

Katharine Montour saß in derselben Kleidung, die sie am Morgen getragen hatte, auf dem Lager von Purpurtuch und weichen Fellen. Ihre Arme waren über der Brust verschränkt und ihre Augen ruhten trübe

Digitized by Google

auf dem Boden, obgleich sie bei jedem von Außen kommenden Geräusch mit einem scharfen ängstlichen Blick auf die Thür geheftet wurden, der sich in eine dumpfe unruhige Glut verwandelte, als ob die herannahenden Schritte etwas Entsetzliches an sich hätten.

Tahmeroo schmiegte sich an ihre Mutter und schaute verwundert in der Hütte umher. Bald auf den Missionär, der gegenüber auf einem roh zusammengezimmerten Stuhle saß und sein Gesicht mit der Hand beschattete, bald mit einer gewissen schüchternen Neugier auf ihre eigene fremdartige Kleidung. Sie erkannte sich in dem kostbaren Atlas und den gelben alten Spitzen nicht recht wieder. Ihre Kleidung wäre für Jeden, mochte er nun ein wilder oder civilisirter Mensch sein, bemerkenswerth gewesen. Ihr indianisches Kostüm war durch eine Robe von goldgelbem Atlas von veraltetem, aber hübschen Muster ersetzt, welches zwanzig Jahre vorher in England gebräuchlich gewesen war. Eine Kette von massivem Gold war in die langen Haarflechten gewoben, die zum ersten Mal ihren schönen Kopf nach der Art der Weißen umgaben, und ein Paar lange Filegran-Ohrringe brachen auf der anderen Seite die köstlichen Umrisse ihres Halses.

Es lag etwas Steifes und Verlegenes für sie in der feierlichen Stille ihrer Umgebung und der Fremdartigkeit ihrer Tracht, was die schimmernden Augen auf den Boden geheftet erhielt und das Lächeln von ihren Lippen verbannte, als die Schritte der Hütte immer näher und näher kamen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Das Juwelenkästchen.

Während die in der Hütte Befindlichen noch in stummer Spannung warteten, fiel ein Schatten über den Eingang und Butler erschien mit in Unordnung gerathener Kleidung, und augenscheinlich von seinem langen Wege durch den Wald ermüdet, vor ihnen.

Tahmeroo sprang ihm instinctmäßig entgegen, die wilde Freude ihres indianischen Blutes glühte auf ihren Wangen und funkelte in ihren dunklen Augen, bis sie dem tadelnden Blick ihrer Mutter begegneten und den mitleidigen Ausdruck fühlten, womit die des Missionärs auf sie geheftet waren. Sie wich erröthend und zitternd auf ihren Sitz zurück, als ob ihre natürliche Freude, den Mann zu sehen, welchen sie liebte, etwas sei, was Vorwurf verdiene.

„Ah, mein Juwel von einer Rothhaut, hat man Dir schon Furcht vor mir eingeflößt?“ sagte Butler,

indem er sich ihr mit einer rücksichtslosen Munterkeit näherte, ohne dem Anschein nach die Anwesenheit anderer Personen zu bemerken. „Warum, zum Henker, hast Du Dich aber auf diese Weise aufputzen lassen? Du warst in der alten Kleidung tausend Mal pikanter. Mach kein erschrockenes Gesicht, „Du bist in jeder schön genug. Auf was warten diese guten Leute?"

Hierauf wendete er sich zu Katharine Montour, die bei seiner dreisten Annäherung aufgestanden war, und sagte mit unverschämter Vertraulichkeit:

„Ich danke Euch, meine stattliche Madame, daß Ihr Euer Nest von Shawneefreunden fortgeschickt habt, obgleich Ihr mich eine Menge von Muth umsonst habt aufwenden lassen. Ich hatte mich schon gerüstet, mich durch die rothen Teufel durchzuschlagen. Ich danke Euch nochmals, aber ich hoffe, daß mein ernsthafter Schwiegervater zugegen ist. Als ich ihn verließ, war er um einen brennenden Kreis von Fichten- und Schierlingstannenscheiten gelagert, und brachte bei seinem Calumet die ganze Schöpfung in Ordnung."

Katharine hörte seine leichtfertigen Reden mit gerunzelter Stirn an, ohne ihm eine Antwort zu ertheilen.

„Meiner Seele, das ist angenehm," sagte der junge Mann zu dem Missionär gewendet. „Ich werde zu meiner eigenen Hochzeit eingeladen, finde aber nur Gesichter, die Thränen bei einem Begräbniß unnöthig machen würden. Wahrhaftig, wenn dies als ein herz-

licher Empfang im Wigwam des Schwiegervaters betrachtet wird, so will ich mich fortbegeben."

Der Missionär blickte ihm ernst in's Gesicht, sprach aber kein Wort, während Katharine sich mit gerunzelter Stirn erhob, ihre Hände unter die Kissen des Lagers streckte und darunter ein mit Gold eingelegtes und mit drei bis vier kostbaren gemalten Medaillons, von denen jedes selbst ein Juwel war, besetztes Purpursammetkästchen hervorzog. Hierauf nahm sie einen Ebenholzkasten unter dem Lager weg und schloß ihn mit einiger Mühe auf, da die Feder lange unbenutzt gewesen und daher widerspenstig war. Diesen Kasten öffnete sie, obwohl ihre Hände zitterten und ihr Gesicht marmorbleich aussah, als sie den Deckel erhob.

Butler hielt seine Augen auf ihre Bewegungen geheftet, während er in seinen ungeziemenden leichtfertigen Reden fortfuhr.

„Auf meine Ehre," flüsterte er mit einem Blicke auf das beglückte Gesicht Tahmeroo's, die er an sich zog, „dieses Lächeln ist eine Erquickung, nachdem man die düstere Stirn Deiner hohen Mutter angesehen hat. Bitte, mein Schätzchen — "

Er brach plötzlich ab, denn in diesem Momente stieß der Shawneehäuptling das Bärenfell von der Thür seiner Hütte zurück und stand in der Oeffnung, indem er sein Rathsgewand um seinen imposanten Körper zusammengefaltet hielt. Seine hohe dunkle Stirn war mit einer Krone von Scharlachfedern geschmückt, über

die sich an der linken Seite seines Kopfes ein Federbusch erhob. Er war völlig waffenlos und hielt sein Calumet in der rechten Hand.

Mit einem einzigen Schritte trat er so plötzlich vor den jungen Mann, daß dieser beklommen zurückwich.

„Junger Krieger," sagte er streng in reinem Englisch, „wenn der Häuptling der Shawnee's sein Haupt vor einem Weibe beugt, so sprechen alle anderen Männer leise und blicken zu Boden, wenn sie ihrer Stimme lauschen. Du sprichst schnell. Deine Worte kommen wie der Bergbach, der seicht ist und zu Schaum zerstäubt, den man nicht trinken kann. Es ist nicht gut."

Die stolze Strenge dieses Vorwurfs trieb das Blut in Butler's Gesicht. Er murmelte etwas von einem kalten Empfange, ließ aber das leichtfertige Wesen, welches so viel Anstoß erregt hatte, fallen. Es lag weder in seinem Vortheil, noch war es überhaupt wohlgethan, dem stolzen Shawnee in seinem eigenen Lager Trotz zu bieten.

Katharine Montour kam heran. Sie hatte mehrere alte Documente in den Händen, Besitzurkunden und Patentbriefe und Pergamente mit großen Siegeln und der gelben Färbung, die ihr Alter verriethen. Diese Documente legte sie in Butler's Hände.

Während der junge Mann las, trat ein gieriger hungriger Ausdruck in seine Augen. Ein paar Mal wendete er seine Blicke mit zunehmender Verwunderung

Digitized by Google

und Ehrerbietung von dem Pergamente ab und auf Tahmeroo's Gesicht.

„Und alles dies willigt ihr ein, zu Gunsten Tahmeroo's abzutreten," sagte er, „oder vielmehr zu Gunsten ihres Gatten?"

„So weit es das Gesetz gestattet, trat ich es meiner Tochter ab," antwortete Katharine.

Die Stirn des jungen Mannes röthete sich. Er erkannte an ihrer Stimme, daß sie seine ganze Niedrigkeit begriff. Aber er war jetzt noch eifriger als Katharine, die Ceremonie vor sich gehen zu lassen, welche ihm so viel Reichthum zur Verfügung stellte, und diese Begierde nahm zu, als er das geöffnete Kästchen in ihrer Hand sah. Sie hob ein Halsband und ein Armband von prächtigen Diamanten aus der Menge der Juwelen, welche es enthielt, und hielt sie ihm zur Besichtigung vor.

„Ueberzeuge Dich von ihrem Werthe," sagte sie mit einem dürren Geschäftstone, der etwas Sarkastisches hatte, „denn sie sind die Bürgschaft, welche ich zu bieten im Begriff stehe, daß meine Anweisung auf Sir William Johnson eine Woche von heute ehrenvoll eingelöst werden soll."

„Ich sehe, daß Ihr die Sache zu einem Geschäft zu machen beabsichtigt," antwortete Butler, indem er nachlässig die Juwelen hinahm, die er jedoch mit einer Genauigkeit betrachtete, die ein habgieriges Interesse an ihrem Werthe verrieth.

Katharine legte das Kästchen mit einem verächtlichen Lächeln in seine Hände.

„Nachdem Ihr Euch vollkommen von ihrem Werthe überzeugt habt, wird dieser ehrwürdige Mann sie in seine Verwahrung nehmen. Er hat meine Ermächtigung, sie Euch in drei Wochen von diesem Tage abzuliefern, wenn die Anweisung, die Ihr in Euren Händen haltet, bis dahin unbezahlt bleiben würde. Seid Ihr mit diesem Arrangement zufrieden?"

„Ich weiß nur wenig von dem Werthe von Juwelen," antwortete Walter Butler, indem er langsam das Kästchen schloß, „aber ich sollte meinen, daß diese hinlängliche Bürgschaft für das Geld darbieten."

„Vielleicht würde die Ansicht dieses Herrn Deine Zweifel beruhigen," und Katharine nahm Butler das Kästchen aus der Hand, drückte die Feder von Neuem und hielt es dem Missionär hin.

„Nein, nein, ich bin kein Kenner," rief der Missionär, indem er in seinem Stuhle zurückwich und das Kästchen von sich stieß. Nach einem Moment blickte er aber gefaßter darauf und sagte: „Entschuldigen Sie mich, Dame, ich brauche die Juwelen nicht zu untersuchen. Nach dem, was ich in den Händen des jungen Herrn gesehen habe, bin ich überzeugt, daß sie mehr werth sind, als die genannte Summe."

„Bist Du überzeugt?" sagte Katharine abermals zu Butler gewendet.

„Vollkommen — die Ceremonie kann vor sich gehen."

Digitized by Google

Der Häuptling erhob mit einer majestätischen Geberde wieder das Bärenfell, nahm Tahmeroo's Hand und führte sie auf den Rasen vor der Hütte ihrer Mutter hinaus. Hier bot sich ein Schauspiel voll wilder Großartigkeit dar. Das große Lager war von Kriegern in vollem Kostüm und Waffenschmuck umgeben. Die Shawnee's hatten sich von ihren Rathsfeuern erhoben und durch den Wald nach dem Fuße von Campbell's Ledge verfügt. Hier wanden sie sich in mehrfachen Kreisen um das Lager, bis der Häuptling und seine Familie von einer lebenden Wand umgeben waren. Die im vordersten Gliede Befindlichen hielten Kienfackeln, die sie an den letzten Bränden des Rathsfeuers angezündet hatten und die einen mächtigen Feuergürtel bildeten, welcher die Wilden in ihrer prunkenden Tracht und die dichten Waldbäume im Hintergrunde erleuchtete, und selbst auf die Klippenwand ein Dämmerlicht warf.

Die Augen des Shawneehäuptlings blitzten in einem natürlichen Triumphe, als er auf den Waldrasen hinaustrat, welchen jene Lichter unter seinen Füßen in Gold verwandelten, und er winkte Butler mit einer Handbewegung an seine Seite.

„Weißer Krieger," sagte er, „vor zwei Monaten führte ich meine Tochter nach Deinem Wigwam, und sie wurde im Angesicht unseres Stammes zu Deiner Frau. Es war gut. Katharine Montour aber ist nicht zufrieden. Sie trauert, daß ihr Kind hinweggegeben wurde, ohne daß sie da war, um sich zu freuen.

Sie sagt, daß Dein Volk andere Gesetze hat und daß ein Weib, welches von den Shawnee's gegeben wird, bei unseren weißen Vätern kein Weib sei. Katharine ist weise und spricht gut. Der weiße Krieger soll Tahmeroo, vor seinem weißen Bruder hier, der sein Gesetz von dem großen Geiste selbst empfängt, zu seiner Gattin machen. Krieger, nähert Euch und hört zu, während der junge weiße Krieger sein Gelübde ablegt."

Der Häuptling legte Tahmeroo's Hand in die Butler's und faßte beide in seine eigenen, während er den einen Arm erhob und hierdurch den Kriegern gebot, zu nahen.

Unter den Wilden entstand eine Bewegung, ein Glied mischte sich mit dem anderen, ein Kreis schloß sich um den anderen, bis ein dreifacher Ring von Fackeln das junge Paar umgab, und ein Meer von wallenden Federn, wilden Gesichtern und scharfen blitzenden Augen bis tief in den Wald hineinwogte. Diese ganze Menschenmenge stand bewegungslos und der erhobenen Hand des Häuptlings gehorsam da.

Katharine Montour kam blaß und starr, als ob sie zur Hinrichtung gehe, aus der Hütte. Hinter ihr kam der Missionär mit einer so geräuschlosen Bewegung, daß es schien, als ob ein Schatten über das Gras gleite. Er nahm seinen Platz vor dem jungen Paare ein, öffnete sein Gebetbuch und begann die Ceremonie. Es trat eine kleine Verzögerung ein, denn Butler war nicht mit einem Ringe versehen. Katharine zog einen

Digitized by Google

von ihrem Finger und gab ihn dem Missionär. Er berührte ihre Hand, als er diesen Ring nahm. Sie war eiskalt.

Es war etwas Wunderbares, in der Tiefe jenes dichten Waldes die Stimme eines frommen Christen zu hören, welcher jenen feierlichen Traufegen ertheilte, während er von Wilden umringt war, die in ihrem Leben kaum jemals etwas von dem wahren Gotte gehört hatten. Ein noch seltsamerer Anblick war es aber, als der majestätische Häuptling, die stolze englische Dame, der Prediger und das neugetraute Paar leise auf ihre Knie sanken und jener ganze Stamm von Wilden ebenfalls zur Erde fiel und seine Stirnen in den Staub senkte, während die Stimme jenes guten Mannes sich laut erhob und mit ihrer ernsten Beredtsamkeit zum Himmel emporbrang. Selbst die Wilden blickten einander mit stummer Scheu an und traten leise auf, als sie sich zu Gruppen auflösten und nach dem Walde zurückbegaben.

Es war in der That eine geweihte Stunde, denn obgleich Feuer, Schwert und Plünderung den Weg des Stammes auf viele Jahre nach jener Ceremonie bezeichneten, wurden doch die Indianer mitunter weniger unbarmherzig, wenn ein Ruf um Gnade sie an die Trauung der Tochter ihres Häuptlings erinnerte. Nachdem Alles vorüber war, entfernte sich der Missionär ebenso geräuschlos, wie er gekommen. Der Häuptling war unmuthig, als er sich umschaute und ihn ver-

schwunden fand. Er hatte freigebig ein Geschenk von Pelzen und Wampumgürteln bereit gehalten, welches er ihm nach der Sitte der Weißen zu überreichen gedachte. Katharine Montour sah nichts, sie lag immer noch auf der Erde ausgestreckt.

Butler ging bald nach dem Missionär fort. Er ließ sich kaum herab, eine Entschuldigung für seine Abwesenheit zu geben, oder die Zeit seiner Rückkehr zu erwähnen. Tahmeroo blickte ihm nach, bis sich große Thränen in ihren Augen sammelten. Dann ein plötzlicher Gedanke — ein stechender Schmerz, und während ihr Vater seinen Kriegern Befehl gab und ihre Mutter sich noch in den Staub beugte, sprang sie in den Wald hinaus, ohne jene eigenthümliche Hochzeitskleidung abzulegen. Sie bahnte sich einen Pfad durch den Forst an dem Bergstrome hin und die steilen Wände der fallenden Quelle herab, bis sie an den Fluß hinauskam. Stücken des goldgelben Atlas und der kostbaren Spitzen wurden von ihrem Kleide abgerissen und blieben an dem Gestrüpp und den Dornen hängen, aber sie achtete es nicht. Das indianische Blut in ihren Adern glühte von Eifersucht. Als sie den Fuß der fallenden Quelle erreichte, schoß ein Canoe aus der Schlucht, durch die sich ihre Gewässer dem Flusse zustürzten. Sie sah die Wellen hinter ihm glitzern, sprang hinab, machte ihr eigenes kleines Fahrzeug los und flog über die Krümmungen des Susquehanna stromabwärts wie ein Sperber.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Kirschbaumquelle.

Mary Derwent kehrte mit einer kummervollen Entschlossenheit heim, das Vertrauen ihrer Schwester zu suchen, ihr offen die Wissenschaft mitzutheilen, welche sie erlangt hatte, und sie wo möglich vor den Folgen der leichtsinnigen Aufmunterung zu retten, die sie Walter Butler gewährt hatte, während ihr Wort einem Anderen verpfändet war.

Sie fand Edward Clark und ihre Schwester an dem einzigen Glasfenster der Hütte, wo sie saßen und sich mit der gleichen Herzlichkeit wie gewöhnlich unterhielten. Als der Abend aber dunkler wurde, bemerkte sie, daß Jane ruhelos und schnippisch war. Sie ging zwei bis drei Mal an die Thür, blickte hastig hinaus und kehrte zurück, ohne einen Grund wahrnehmen zu lassen. Sie wollte sich nicht wieder neben Clark niedersetzen, sondern antwortete ihm, wenn er sie anredete, unmuthig, als ob ihr seine Gesellschaft plötzlich widerwärtig geworden sei.

Einmal machte Edward eine Anspielung auf eine Farm, die sein Vater ihm zu geben versprochen habe, wenn er sich verheirathen würde, und sagte Etwas von der Art des Hauses, welches er zu bauen gedachte, wobei er Jane um ihre Meinung frug.

Sie antwortete kurz, daß sie der Landwirthschaft und der schweren Arbeit jeder Art müde wäre, und sie hoffe, daß die Zeit kommen würde, wo sie nicht mehr in einem Blockhause zu leben und ihre Hände durch das Tellerwaschen vom Morgen bis in die späte Nacht zu verderben brauche.

Der junge Clark sah über diesen plötzlichen Ausbruch der Unzufriedenheit etwas erstaunt aus, sagte aber der verzogenen Schönheit lächelnd, daß sie ein zweistöckiges gezimmertes Haus mit Glasfenstern in jedem Zimmer haben solle, wenn sein Schiff aus dem Monde ankäme und die Indianer alle aus Wyoming vertrieben wären.

Jane war im Begriff, eine schnippische Antwort zu geben, aber in diesem Momente kam ein durchdringendes Pfeifen vom Flusse herauf, welches ihr eine purpurne Glut in's Gesicht trieb, und sie schaute verlangend nach der Thür, ohne jedoch zu wagen, sich ihr zu nähern.

Mary verstand Alles und ihr reines Herz schmerzte in ihrer Brust. Sie erröthete noch tiefer, als ihre Schwester, und als Jane einen Versuch machte, gleichgültig von Nachtvögeln zu sprechen, die auf der Insel

Digitized by Google

nisteten, wurde ihr Gesicht unruhig wie das eines Engels, der einen geliebten Gefährten dem Falle nahe sieht.

Clark bemerkte diese Verlegenheit, ohne ihre Ursache zu ahnen, während Mutter Derwent ihr Spinnrad weiter schnurren ließ und von der Bequemlichkeit des Lebens auf einer Insel sprach, wo einem die Wölfe nur vom entgegengesetzten Ufer anbellen könnten, womit sie, ohne es zu ahnen, die Unwahrheit ihrer Enkelin unterstützte.

Nach einiger Zeit erwähnte Clark Walter Butler und bemerkte, daß er ihn an jenem Tage auf dem Flusse gesehen habe. Etwas in Jane's Benehmen schien in diesem Momente seine Aufmerksamkeit zu erregen, denn er fragte etwas argwöhnisch, ob der junge Tory auf der Insel gelandet sei.

Jane erröthete abermals bis an die Schläfe, antwortete aber schnell, daß sie Mr. Butler seit einer Woche — das heißt, seit ihrem Geburtstage — nicht gesehen habe.

Diese directe Lüge durchschnitt Mary das Herz. In ihren Augen stiegen Thränen auf, so daß sie durch den Nebel kaum noch das schöne Gesicht ihrer Schwester unterscheiden konnte. Lügen! Lügen! welche Liebe kann diese überleben?

Von diesem unruhigen Gedanken erfüllt ging Mary nach ihrem kleinen Schlafzimmer, um allein zu weinen und zu beten. Als sie die Thür schloß, fragte ihre Schwester Edward Clark, wie weit es von Wyoming nach Canada sei und ob alle die schönen Damen dort

seidene Kleider trügen und gemiethete Leute hätten, die ihnen aufwarteten.

Mary schloß die Thür und ging zu Bett, aber sie konnte nicht schlafen. Zum ersten Mal brachte die liebliche Stimme ihrer Schwester, welche durch die dünne Scheidewand zu hören war, Unruhe in ihr liebevolles Herz. Sie hörte Edward Clark das Haus gegen zehn Uhr verlassen, aber es dauerte länger als eine Stunde, ehe Jane in's Bett kam. Als sie endlich die Berührung ihrer Wange fühlte, war diese von fieberischen Gedanken erhitzt. Die Verwachsene lag in den Armen ihrer Schwester und schien zu schlafen, überlegte aber noch die wirksamste Methode, von dem Gegenstande anzufangen, welcher ihr so schwer auf dem Herzen lag, als das Pfeifen, welches ihr seit dem vorigen Abend fortwährend in den Ohren widerhallte, mit einer schneidenden Schärfe, die ihr wie ein Dolchstoß in das Herz drang, von der Bucht widerhallte. Jane hielt den Athem an, erhob sich plötzlich auf den Ellbogen und lauschte, während ihr Körper so zitterte, daß er das Bett erschütterte. Nach einigen Minuten, während welcher das Pfeifen wiederum erschallt war, stahl sie sich leise aus dem Bett, legte ihre Kleider an und schlich aus dem Hause. Mary war so entsetzt und verwirrt, daß es mehrere Minuten dauerte, ehe sie ihre Gedanken hinlänglich sammeln konnte, um zu entscheiden, was sie thun sollte. Endlich stand sie auf, kleidete sich hastig an und lief nach der Bucht hinab.

Digitized by Google

Die Bäume breiteten ihr Laub bewegungslos über den Rasen aus und die Mondstrahlen ergossen ihren Glanz über das sich gegen das Ufer kräuselnde Wasser. Kein menschliches Wesen war zu sehen, aber ein fremdes Canoe schaukelte sich neben dem ihren und das Murmeln ferner Stimmen tönte leise von der Quelle her, die die Familie mit Wasser versah.

Die Quelle, nach welcher Mary ihre Schritte wendete, war ein zauberisches Plätzchen. Mit sammetnem Moos überdeckte Felsen waren um sie aufgehäuft und eine Gruppe von Holzäpfeln und wilden Kirschbäumen verschlang ihre Aeste und mischte in der Frühlingszeit ihre weißen und rosenfarbigen Blüthen mit einander; wenn der Sommer vorrückte, so hingen die schwarzen Kirschtrauben und grünen Apfel in reifender Schönheit über den Schlingpflanzen und den bescheidenen wilden Blumen, welche das Moos schmückten und das Bächlein einfaßten, welches sich mit einem kühlen murmelnden Schalle aus dem felsigen Becken der Quelle hervorstahl.

Der Mondschein lag auf den überragenden Bäumen, als Mary sich näherte, und in der nächtlichen Stille wurden die Stimmen, die sie gehört hatte, mit jedem Momente deutlicher. Sie blieb in dem Schatten stehen, welcher auf den Fußpfad fiel, der sich nach der kleinen Vertiefung hinabsenkte. Ihre Schwester Jane saß auf einem Felsstück im Mondschein, welcher durch die Zweige über ihr schimmerte, und an ihrer Seite mit ihrer Hand in der seinen war Walter Butler.

Er sprach und Mary's Herz war von Entrüstung erfüllt, als sie seine Worte vernahm.

„Wählen Sie," sagte er. „Bleiben Sie hier und werden Sie das Weib, die Sclavin Edward Clark's — verdammen Sie diese schönen Hände zu ewiger Mühe, melken Sie seine Kühe, kochen Sie für seine Arbeiter, begnügen Sie sich mit der Belohnung eines Kleides von Haustuch, welches Sie dann und wann erhalten, um die Gestalt zu schmücken, die ein König mit Bewunderung betrachten könnte; nehmen Sie dieses erbärmliche Leben an, wenn es Ihnen beliebt. Lassen Sie aber das Anerbieten, welches ich mache, nicht ohne Weiteres vorübergehen, denn es ist Reichthum, Behaglichkeit, Luxus, kurz Alles, was die Schönheit wünscht im Gegensatz zu Vernachlässigung und harter Arbeit. Ich biete das Herz eines Mannes an, der Ihre Schönheit zu schätzen weiß — der Sie mit Gold schmücken und in Seide hüllen — der für Diener sorgen wird, die Ihre Gebote erfüllen und Sie mit einer Eleganz zu umgeben verspricht, die Sie nie geahnt haben. Es ist kein müssiges Versprechen, Jane, denn ich bin reich, sehr reich und von meinem Vater unabhängig geworden. Warum weinen Sie? Kann ich mehr bieten, als dies?"

„O nein," antwortete das bethörte Mädchen, „ich dachte an die arme alte Großmama und die theure liebe Mary. Was werden sie thun, wenn ich fort bin? Was wird Edward Clark denken?"

Digitized by Google

„Schon wieder Edward Clark und das alte Weib und das selbstsüchtige Mädchen, die Sie zur Sclavin gemacht haben. Werden Sie nie aufhören, um sie zu winseln? habe ich nicht versprochen, daß Sie ihnen Geld schicken sollen?"

„Sie würden es nicht annehmen. Ich bin überzeugt, daß sie keinen Heller von Ihrem Gelde anrühren würden. Ich kann mich in der That nicht enthalten, mich als schlecht zu betrachten, wenn ich daran denke, daß wir sie auf diese Weise verlassen sollen. Wenn wir verheirathet sind, so werden Sie mich zuweilen wieder herbringen, nicht wahr?"

„Ja, wenn wir verheirathet sind, so werde ich Sie gewiß zum Besuche zu ihnen bringen. Fürchten Sie Nichts. Jetzt ist zwölf Uhr vorüber und wir müssen viele Meilen von hier sein, ehe der Tag anbricht. Kommen Sie, trocknen Sie Ihre Thränen, aber gehen Sie mit mir nach dem Canoe — wir verlieren Zeit — was nützen alle diese Thränen? — Sie verderben nur Ihre Schönheit. Kommen Sie, kommen Sie."

Während Butler noch sprach, schlang er seinen Arm um das weinende Mädchen und zog es mit einiger Heftigkeit auf dem Pfade vorwärts. Sie hatten aber kaum die Krümmung erreicht, welchen das Mondlicht führte, als Mary Derwent auf ihrem Wege stand.

„Die kleine Bucklige! Bei allen Furien!" rief Butler, indem er den Leib seiner Gefährtin fester umfaßte und sie vorwärts zu schleppen versuchte, obgleich

sie sich in seinen Armen wand und ihn mit Thränen und Schluchzen anflehte, sie loszulassen.

„Jane — Schwester! Du wirst nicht mit diesem bösen Manne gehen. Höre mich an, ehe Du diesen entsetzlichen Schritt thust! Frage ihn, wo er das Geld erlangt hat, von dem er so eben prahlte. Jane, ich habe Dir nie in meinem ganzen Leben eine Lüge gesagt. Glaube mir jetzt — dieser gottlose Mann wagt nicht zu leugnen, was ich sage. Er ist mit einer Anderen verheirathet! Ich habe ihn das Versprechen geben hören — ich habe ihn auf dem Wege gesehen, dieses Versprechen zu erfüllen! Jane, er ist ein verheiratheter Mann, um dessen willen Du im Begriff warst, uns zu verlassen. Er mag es leugnen, wenn er es wagt."

„Aus meinem Wege, lügnerischer Kobold, damit ich Deinen ungestalteten Leichnam nicht mit meinen Füßen zerstampfe," zischte Butler durch seine geschlossenen Zähne.

Aber das unerschrockene Mädchen bewahrte seinen Posten und ihre ruhige Stimme verkündete die geringe Wirkung, die sein Hohn über ihre Mißgestalt hervorgebracht hatte.

„Ich habe nicht gelogen," rief sie kühn, „und Sie dürfen sich nicht unterstehen, mich dessen anzuklagen. Gestern Abend habe ich Alles gehört, was zwischen Ihnen und der weißen Frau vorgegangen ist, die bei den Shawnee's lebt. Jane, schaue in sein Gesicht, ist nicht Schuldbewußtsein darin geschrieben?"

Digitized by Google

„Du wirst das nicht glauben," sagte Butler, indem er immer noch versuchte, das Mädchen hinwegzuziehen.

„Ja, ich glaube es," rief Jane mit plötzlicher Heftigkeit, und sie sprang von ihm hinweg, schlang ihre Arme um Mary und forderte ihn mit einer Energie, gegen die er nicht länger ankämpfen konnte, auf, sich zu entfernen. Er überhäufte sie wüthend mit bitteren Verwünschungen und stieß sein Canoe in den Strom hinaus. Die Schwestern sahen ihn mit verschlungenen Armen abfahren, während die Eine Thräne der Reue und Scham vergoß, die Andere von Dank gegen Gott erfüllt war.

Während sie so da standen und im Uebermaß ihres Gefühls noch nicht zu sprechen vermochten, wurden die jungen Ranken über ihnen auseinander gerissen, ein Paar blitzende Augen schauten hindurch und eine Stimme, bei deren Klang sie sich dichter an einander schmiegten, erschallte scharf und wild wie der Schrei eines zornigen Vogels durch die Nacht.

„Blick' auf, damit ich das Bleichgesicht sehen kann, welches zwischen Tahmeroo und ihre Liebe tritt."

Sie zerriß mit einem wilden Satze die Ranken, sprang über die lockeren Steine herab, erfaßte Jane Derwent bei der Schulter und schleppte sie den Pfad hinauf in den Mondschein, denn die Wolken, welche ihre Trauung mit ihrem Dunkel verhüllt hatten, waren jetzt hinweggezogen und ließen den klaren Sternenhimmel, welcher von dem Schein des Vollmondes mit einem Perlenlicht übergossen war, frei.

Jane Derwent schauderte vor jenen blitzenden Augen zurück. Sie wurde auf ihre Kniee niedergestoßen und dort festgehalten, während Tahmeroo ihr Gesicht Zug für Zug durchforschte, als ob es ein Buch gewesen wäre, in dem ihr eigenes Schicksal geschrieben stehe. Ein wildes zorniges Feuer brannte in jenen schwarzen Augen, und der Mund, der so schön war, wenn er lächelte, zuckte und bebte voll Schrecken, Verachtung und bitteren Haß. Sie drückte ihre Hand auf die Schulter des armen Mädchens, daß die Nägel durch die Haut drangen, mit der anderen tastete sie an ihrem Gürtel umher und zog ein Messer aus seiner blitzenden Scheide an ihrer Seite, denn sie hatte dieses Ueberbleibsel ihrer wilden Tracht beibehalten.

Jane beugte sich zur Erde nieder und suchte sich mit ihren erhobenen Händen zu beschützen. Ihr Geschrei erschallte so laut, daß die gegenüber liegenden Felsen es wie Dämonen widerhallten.

Dieses Entsetzen erbitterte die junge Indianerin noch mehr. Sie zog das Mädchen mit einer Gewalt zurück, welche sie von der zu ihren Füßen knieenden Gestalt frei machte, und im nächsten Momente würde das Messer in dem weißen Nacken begraben gewesen sein, wenn nicht Mary Derwent auf sie zugesprungen wäre, den erhobenen Arm erfaßt und ihn niedergezogen hätte.

„Willst Du sie tödten? Das ist Mord — Sie hat Dir nie Unrecht zugefügt!“

Tahmeroo's Grimm brach furchtbar über dem sanften,

Digitized by Google

an ihrem Arme hängenden Mädchen aus. Er schien einen Moment durch den Schmerz auf jenem lieblichen Gesicht unterdrückt zu werden, aber ein neuer Schrei Jane's rief die Wuth zurück. Ihre Augen blitzten, sie riß ihren Arm aus jenen schwachen kleinen Händen, abermals blitzte das Messer in der Luft — abermals wich sie zurück, um einen sicheren Stoß zu führen. Aber ein stärkerer Arm als der Mary's hatte sie jetzt erfaßt. Das Messer wurde ihr mit einer Gewalt entrissen, welche sie taumelnd den Abhang hinabschleuderte, seine Klinge schimmerte über ihr, schlug mit einem scharfen Klirren gegen die Steine, sprang weiter und fiel in die Quelle, daß eine Wolke von Diamanten daraus emporstieg.

„Tahmeroo — Weib — Squaw — wie kannst Du es wagen, dieses Mädchen anzurühren!"

Butler erhob Jane bei diesen Worten von der Erde, hielt sie mit einem Arme umfaßt und trat so seiner jungen Gattin entgegen, als sie sich von den Steinen erhob, auf die er sie geschleudert hatte.

Sie konnte nicht sprechen. Ihr Gesicht war bleich geworden, Schaumflocken waren auf ihre Marmorlippen getreten, ihre Augen glühten feurig und alle ihre Glieder zitterten wie die eines sterbenden Thieres.

Endlich erschallte ihre Stimme:

„Du hast Tahmeroo geschlagen und um ihretwillen."

Aus der Stimme sprach etwas mehr, als Zorn — sie hatte den dumpfen hohlen Ton der Trostlosigkeit.

„Squaw — Verrätherin — Halbblut! — geh

nach Deinem Wigwam, damit ich Dich nicht todt zu den Füßen des Mädchens niederstrecke!“

Die Indianerin zuckte bei diesen dämonischen Worten zusammen. Sie fiel mit dem Gesicht zur Erde und lag hier wie eine Schicht Herbstblätter, über welche der Wind stöhnt. Ihre Klagen wurden in der indianischen Sprache ausgestoßen, aber die Töne wären genug gewesen, um einem Steine Thränen zu entlocken.

Mary Derwent kniete nieder und nahm den Kopf der Indianerin auf ihren Schooß. Die auf jenem Gesicht geschriebene Pein drang tief in ihre sanfte Seele, als sie den Kopf im Mondlicht erblickte.

„Wehe Dir, Du hast sie getödtet, grausamer, grausamer Mann!“ sagte sie, ihre Augen zu dem finsteren Gesicht Butler's erhebend, der sich bemühte, Jane Derwent zu beruhigen und die Leiden seiner Gattin mit rücksichtsloser Verachtung betrachtete. „Sie kann nicht sprechen, jeder Athemzug ist ein Stöhnen.“

„Nun, so laß sie liegen. Niemand verlangt, daß sie sprechen soll, die junge Tigerin! Meine arme Jane! der Dolch blitzte über Dir, als ich herankam. Es schaudert mir, wenn ich bedenke, was hätte geschehen können, wenn Dein Geschrei nicht gewesen wäre. Wäre ich etwas weiter entfernt gewesen, so hätte ich es nicht vernehmen können und würde Dich auf ewig verloren haben. Blicke auf, Theure. Jetzt, wo ich Dein Leben gerettet habe, gehört es nur mir!“

Tahmeroo hörte offenbar diese Worte; sie suchte

Digitized by Google

sich aufzurichten, sank aber wieder zurück und stöhnte: „nein, nein, Tahmeroo ist seine Frau.“

„Hörst Du es?“ sagte Mary Derwent zu ihrer Schwester, sie anblickend, die noch vor Schrecken zitternd mit allen Kräften den jungen Butler umschlungen hielt und durch seine Ausdrücke der zärtlichen Theilnahme beschwichtigt zu werden schien. „Das arme Geschöpf ist seine Frau. Seine grausamen Worte tödten sie. Verlaß seine Arme, Schwester. Tritt allein her und blicke auf das Weib, dem Ihr Beide Unrecht gethan habt, und indem Ihr Gott anfleht, Euch zu verzeihen.“

„Komm, komm jetzt mit mir, laß die bucklige kleine Hexe nur weiter predigen. Du bist hier nicht sicher — sobald ich Dich verlasse, wird der hübsche kleine Satan wieder sein Messer finden. Sie wird Dich keine Woche leben lassen. Sieh, wie Deine Schwester sie pflegt, als ob ihr und nicht Dir Schaden geschehen wäre! Laß sie beisammen, Süße, wir können das Canoe erreichen, ehe sie uns vermissen. Ich werde Wyoming sofort verlassen. Bei Tante Polly's Schenke stehen Pferde für uns bereit. Ehe der Tag anbricht, werden wir die blauen Berge erreichen.“

Butler flüsterte diese Worte in Jane Derwent's Ohr, indem er sie zu seiner Seite niederzog und seine Bitten durch Liebkosungen zu verstärken suchte.

Halb vom Schrecken, halb von diesen Worten überwältigt gab das unglückliche Mädchen seinen kräftigen Armen nach und sie flohen Beide dem Ufer zu.

Neuntes Kapitel.

Die verdiente Lehre.

Tahmeroo hörte die Bewegung, sprang auf und davon, indem sie Mary mit ihrem ersten Satze beinahe den steilen Abhang hinabwarf. Sobald Mary ihre Besinnung wieder erlangt hatte, folgte sie ihr, indem sie verzweiflungsvoll ihrer Schwester nachrief.

In seiner Eile, die Quelle zu erreichen, hatte Butler sein Canoe halb auf's Ufer gestoßen und es dauerte einige Momente, ehe er es wieder in das Wasser schieben konnte. Jane hatte sich in ihrer Schwäche auf einen Stein gesetzt und schaute aufmerksam zu, während er an dem kleinen Fahrzeug umher arbeitete. Jetzt aber war Tahmeroo hervorgekommen, hatte ihrem Gatten mit verzweifelter Kraft das Canoe entrissen und stieß es mit der Stärke einer Löwin in den Fluß hinaus.

Das Canoe war augenblicklich aus seinem Bereich. Die schnelle Strömung hatte es erfaßt und es tanzte

bald auf seinem eigenen silbernen Pfade auf den gebrochenen Wellen hin, während der getäuschte Bösewicht und sein Opfer hülflos auf dem Ufer blieb.

Butler knirschte mit den Zähnen. Wenn er die arme Indianerin nicht wieder mit rohen Schimpfworten überhäufte, so geschah es aus Uebermaß des Grimmes. Tahmeroo war jetzt weder heftig noch schwach. Das Eisen ihrer Natur erhielt seine weiße Glut, alle feurigen Funken waren hinweggeschossen; aber es wäre selbst jetzt, wo sie keine Waffen hatte und so still war gefährlich gewesen, mit ihr zu scherzen.

Mary richtete ihre Bitten an ihre Schwester.

„Du thust ihr Unrecht, würdigst Dich selbst herab — wirfst Deinen guten Namen auf ewig von Dir," sagte sie. „Das armselige Gefühl, welches er Liebe nennt, ist ihr einmal dargebracht worden, und Du siehst, wie er sie jetzt mißhandelt. Selbst wenn er das Recht hätte, Dich zu seiner Frau zu machen, so würde ihr Schicksal das Deine werden, Jane."

Jane kehrte der sanften Bittstellerin den Rücken und stieß sie mit beiden Händen zurück.

„Die junge Indianerin ist nicht seine Frau," antwortete sie schnippisch und unter Thränen, die mehr dem Aerger, als der Reue entsprangen. „Es gehört etwas mehr dazu, als ein heidnischer Spectakel im Walde, um einen Offizier des Königs zu binden. Was kommt darauf an, wenn sie sich auch seine Frau nennt?"

„Nichts, gar nichts," sagte Butler, während Tah-

meron in stolzem Schweigen dabei dastand. „Solche Contracte dauern nie länger, als den Monat, in dem sie geschlossen werden. Bin ich zu tadeln, wenn der Shawneehäuptling darauf bestand, mir seine Tochter zu geben? Eine solche Gastlichkeit ist eine Gewohnheit seines Stammes."

Und können Sie es wagen, mir zu sagen, daß dies das einzige Band ist, welches Sie mit dem armen Mädchen verknüpft?" sprach Mary würdevoll.

„Ob ich es wage! — Natürlicher Weise wage ich es. Sie weiß es recht gut — können Sie mich für einen Thoren halten?"

„Ja," sagte eine Stimme, vor der der freche junge Mann erschrak. „Wenn Grausamkeit und Lüge Thorheit ist, so sind Sie der Schlimmste aller Thoren. Wie, können Sie sich unterstehen, vor dem Antlitz des hohen Himmels hinzutreten und Gelübde zu verleugnen, die noch warm auf Ihren Lippen sind? Jane Derwent, glauben Sie mir um Ihres Vaters willen. Erst heute Abend habe ich, der ich von der Kirche mit der heiligen Macht dazu bekleidet bin, Walter Butler mit diesem jungen Mädchen getraut. Er ist aus der Hütte, wo diese Ceremonie verrichtet wurde, geradeswegs hierher gekommen. Ich selbst befand mich auf dem Wege nach der Insel und dachte bis zum Morgen in Ihrem Häuschen zu bleiben, aber sein Arm war stärker wie der meine und er hat das Ufer zuerst erreicht."

„Du hörst ihn — Du wirst es jetzt glauben,"

Digitized by Google

ſagte Mary zärtlich, indem ſie ſich über ihre Schweſter beugte.

Jane begann zu ſchluchzen.

„Was kommt darauf an, wenn er auch die Wahrheit ſpricht?“ ſagte Butler, indem er ſich ebenfalls über ſie beugte. „Ich liebe Sie und habe die Mittel, alle meine Verſprechungen zu erfüllen. Wer wird in unſerer Welt Etwas von dieſem Waldhabicht wiſſen oder ſich um ihn kümmern?“

Jane Derwent war ſchwach und eitel, aber nicht laſterhaft. Butler hatte keine wirklich tiefen Gefühle in ihr erweckt. Wäre nicht ihr Schrecken vor der Indianerin geweſen, ſo würde ſie ihm vielleicht nicht an das Ufer gefolgt ſein. Man hatte ihr von Kindheit auf gelehrt, den Miſſionär mit Ehrerbietung zu betrachten, und es fiel ihr keinen Augenblick ein, an ſeinen Worten zu zweifeln. Sie erhob ſich mit einer zornigen Geberde, riß Butler von ſich und ließ ſich von dem liebkoſenden Arm ihrer Schweſter umſchlingen.

„Gehen Sie zu Ihrer Frau,“ ſagte ſie mit gekränktem Tone. „Sie iſt nur zu gut für Sie. Es thut mir leid um die Arme und Sie verachte ich — Sie haben ein hübſches Geſchöpf aus mir machen wollen!“

„Keineswegs, mein Kind. Der liebe Gott hat Sie zuerſt zu einem hübſchen Geſchöpf gemacht, ſonſt würde ich mich nie um Sie gekümmert haben. Am Ende würde die ganze Geſchichte doch auch mehr Plage als Vergnügen geweſen ſein.“

„Oder Vortheil," sagte der Missionär mit dem größten Anstrich von Sarkasmus, den seine sanfte Stimme und Züge ausdrücken konnten. „Für jetzt erinnern Sie sich, daß ich der Vormund der armen Person bin. Wenn Sie ihr mit einem bitteren Worte unrecht thun, so soll die Anweisung auf Sir Johnson zurückgenommen werden. Ich werde sie, ehe der Morgen anbricht, nebst dem Juwelenkästchen, welches ich bei mir trage, der Dame zurückgeben, deren großmüthige Freigebigkeit Sie mißbraucht haben. Gold vermag nicht die Liebe wieder zu entzünden, die diesem unglücklichen Kinde Glück verliehen haben würde, aber es soll sie wenigstens vor Grausamkeit bewahren."

„Mein theurer alter Herr, Sie sollten als Advocat unter den Schwarm von Rothhäuten dort oben gehen. Ich hatte das Beten wirklich für Ihren Beruf gehalten, aber Sie betrachten mein harmloses Unternehmen wirklich sehr schlimm. Ich habe nur die kleine Bucklige hier peinigen wollen, die mir die ganze Woche über nachgeschlichen ist, wie eine wilde Katze. Ich versichere Ihnen auf die Ehre eines Gentleman, daß nichts Ernsthaftes an der Sache war."

Der Missionär betrachtete ihn einen Moment in tiefer Stille. Die Frechheit dieser Lüge war für ihn etwas Neues. Wahrscheinlich würde er diesen groben Versuch ihn zu täuschen, mit tadelnden Worten erwiedert haben, wenn nicht Tahmeroo in demselben Moment

Digitized by Google

stolz herangeschritten wäre, und um ihretwillen hielt er sich zurück.

Die Indianerin hatte sich während des ganzen Gesprächs fern gehalten und war allein am Ufer der Bucht stehen geblieben. Als sie zu ihnen herankam, drangen Butler's letzte Worte zu ihren Ohren. Sie athmete tief auf und lauschte noch mehr. Der Mond beschien ihr Gesicht. Es war blaß, aber sehr schön. In der neuen Hoffnung, welche seine Worte geweckt hatten, glänzten ihre Augen wie Sterne. Das ganze Feuer ihrer Natur erfüllte die Bewegungen jener schlanken Gestalt. Sie kehrte mit der Elasticität der plötzlich erwachten Hoffnung in ihr altes Leben zurück.

Butler suchte gegen Jane Vergeltung zu üben, um den Missionär zu überzeugen und seine junge Frau zu beschwichtigen. Mit der schnellen Veränderung des Wesens, welche ihn zuweilen fast unwiderstehlich machte, kam er Tahmeroo auf halbem Wege entgegen.

„Nun," sagte er, beide Hände ausstreckend, „habe ich Dich genug bestraft, mein feuriger Flamingo? Hast Du gedacht, daß ich nicht sehen konnte, wie Du die ganze Zeit über meinem Canoe folgtest? Wäre das nicht gewesen, so würde ich schon längst im Fort sein. Ei, Kind, wenn nicht mein anscheinender Zorn war, so würdest Du jenes thörigte Mädchen dort getödtet haben und das hätte jeden Patrioten im Thale auf Deine Fährten gehetzt."

Sie blickte ihn an, der stolze Ausdruck verließ ihre Gestalt und ihre Lippen begannen zu beben.

„Tahmeroo's Herz gleicht einer weißen Blume auf dem Felsen. Es öffnet sich dem Regen, aber zieht sich eng zusammen, wenn der Donner kommt," sagte sie endlich. „Sprich von Neuem, damit sie weiß, wie sie antworten soll."

Er wußte, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen zitterte, daß der Ausdruck des Verzeihens in jenen wilden Worten lag.

„Was soll ich sagen, Tahmeroo — was giebt es zu erklären, wenn sich zwei Menschen lieben, wie wir es thun?"

Sie gab ihm ihre Hand — sie drückte eine an ihr Herz, damit er fühlen solle, wie laut es klopfte.

Butler warf einen triumphirenden Blick auf Jane. Es war ihm angenehm, daß sie die leidenschaftliche Liebe, die Bereitheit zum Verzeihen jenes feurigen jungen Geschöpfes sah.

„Haben Sie gedacht, Sir," sagte er, seine Frau zu dem Missionär führend, „daß irgend ein Mann ernstlich nach einer Anderen trachten könne, während ein Wesen, wie dieses, ihm gehört?"

Die arme Jane war der Frechheit des Mannes nicht gewachsen. Sie brach in Thränen der gekränkten Eitelkeit aus. Es war eine heilsame Lehre, die Niemand weniger eindringlich zu machen wünschte, als sie sich erwies.

Digitized by Google

Tahmeroo stand schweigend neben ihrem Gatten. Ihre ganze Verschämtheit war zurückgekehrt, und sie war ruhelos wie ein wilder Vogel, der begierig ist, nach seinem Käfig zurückzukehren. Der Missionär antwortete nicht. Er schien vergessen zu haben, was vorgegangen war, und blickte wehmüthig auf das junge Gesicht. „Gott sei Dank, wenn ich ihr einen Schmerz erspart habe," murmelte er, wie auf einen Gedanken antwortend, der beim Anblick ihrer Schönheit in ihm aufstieg.

Der junge Mann wurde jedoch ungeduldig.

„Tahmeroo wünscht von Ihnen Abschied zu nehmen, Euer Ehrwürden. Ich hoffe, daß dieser lustige Streich uns in Ihrer guten Meinung keinen Schaden gethan hat. Die junge Dame dort wird Ihnen sagen, daß es nur ein wilder Streich war, um ihre Schwester zu ärgern und Tahmeroo ein wenig für die Eifersucht zu bestrafen, die sie wie einen wilden Falken in der Nacht hinausgetrieben hat. Hoffentlich werden Sie es nicht der Mühe werth halten, die Sache gegen meine hohe Schwiegermutter zu erwähnen, ehe wir uns wieder im Mohawkthale treffen."

„Ich verstehe," antwortete der Missionär kurz. „Und ich sage Ihnen, daß die Macht, den Bedingungen Ihres Ehecontracts Nachdruck zu verleihen, in meinen Händen ist. Lassen Sie daher den Umstand, daß Sie diese Insel besucht haben, unter uns bleiben."

„Sie sind großmüthig, Sir," antwortete Butler, die Bitterkeit seiner Niederlage unter dem Anschein eines

dankbaren Gefühls verdeckend. „Komm, Tahmeroo, zeige mir dein Canoe, ich werde Dich nach dem Felsen zurückbringen. Mein armes Fahrzeug ist jetzt gewiß schon beinahe bis Wilkesbarre hinabgelaufen."

Er schlang seinen Arm, gerade wie er es vor wenigen Minuten mit Jane Derwent gemacht hatte, um die junge Indianerin, ging mit einem nachlässigen Kopfnicken an den Mädchen vorüber und war im Begriff, auf diese Weise die Bucht zu verlassen. Tahmeroo aber machte sich von seinem Arme los und kehrte mit einer wilden Anmuth zurück, die das Herz des Missionärs rührte. Sie kniete vor ihm nieder und beugte den Kopf, um seinen Segen zu verlangen, wie sie sich bereits ein Mal an jenem Abend zu seinen Füßen gebeugt hatte.

Er berührte ihr Haupt nicht. Ein unerklärliches Gefühl hielt ihn davon zurück. Aber er erhob beide Hände zum Himmel und segnete sie warm. Tahmeroo stand auf, ging schnell an Jane vorüber, erfaßte Mary's Hand und legte sie mit einem Blicke voll unaussprechlicher Dankbarkeit auf ihr Herz.

„Wenn der Kriegssturm kommt, so wird sich Tahmeroo des weißen Vogels erinnern."

Mary schlang mit einer liebevollen Wärme, die sie sich selbst nicht erklären konnte, ihre Arme um den gesenkten Nacken und zog die Indianerin dicht an ihre Brust. Einen Augenblick klopften ihre beiden Herzen mit vollen Schlägen gegeneinander. Als Mary ihre

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Arme öffnete, schien es, als würde ein Theil ihres eigenen Lebens hinweggetragen, während sie noch reicher wie je geworden sei.

Ehe sie noch Zeit hatte, sich darüber zu verwundern, waren Tahmeroo und ihr Gatte verschwunden.

Jane Derwent würde gezittert haben, wenn sie die rachsüchtigen Gefühle gekannt hätte, die jener Mann mit fortnahm.

Mary Derwent erhob sich am nächsten Morgen zum Frühstück. Sie hatte die Nacht über nicht geschlafen, sondern sich sanft bemüht, den entrüsteten Schmerz ihrer Schwester zu beschwichtigen und ihr den Schlaf zu verschaffen, der ihre eigenen Augenlider floh. Sie hörte die ganze Nacht über den Missionär mit einem schweren Schritte im äußeren Zimmer auf und ab gehen, als ob ein peinlicher Gegenstand ihn der Ruhe entfremde. Bei Tagesanbruch schloß sich die Vorderthür und seine Schritte hallten leise von dem Rasen herauf, als er nach dem Wasser hinabging.

Mary stahl sich aus dem Bette und folgte ihm. Jane war endlich eingeschlafen und lag mit immer noch auf ihren geschlossenen Wimpern und heißen Wangen zitternden Thränen da. Zorn wie Reue waren für jetzt in Schlummer begraben. So konnte die Verwachsene die Hütte unbelästigt verlassen, und sie holte den Missionär ein, als er eben in sein Canoe stieg.

„Darf ich Sie begleiten?“ fragte sie, indem sie ihm ihr liebliches beunruhigtes Gesicht zuwendete, als er die Ruder ergriff.

„Warum bist Du mir gefolgt, Kind?“ fragte er. „Es ist noch sehr früh.“

„Ich weiß es nicht — ich bin die ganze Nacht wach gewesen — Etwas hat mir gesagt, daß ich Ihnen folgen solle. Sie schlafen Alle und werden mich nicht vermissen — bitte, nehmen Sie mich mit. Ich möchte den Wind vom Flusse fühlen — unser Zimmer ist die ganze Nacht über so schwül gewesen, daß ich nicht athmen kann.“

Der Missionär wurde nachdenklich, während sie sprach, aber endlich lächelte er und sagte ihr, daß sie in das Canoe steigen möge. Sie setzte sich zu seinen Füßen nieder und seufzte leise, als ob ein Schmerz ihr Herz verlassen habe.

„Ist es weit?“ fragte sie, indem sie stromaufwärts nach Campbells Ledge blickte.

Der Missionär hatte ihr Nichts von seinem Ziele gesagt, aber er antwortete, als ob eine frühere Bestellung zwischen ihnen obgewaltet hätte:

„Vergangene Nacht sind sie am Fuße der Felsen im Lager gewesen.“

„Und Sie werden jener weißen Königin sagen, was geschehen ist — Sie werden jenen schlechten Mann von Monockonock fern halten?“

„Dies ist der Grund, weshalb ich das Lager aufsuche. Aber warum bist Du mir gefolgt? — Wie hast Du errathen, wohin ich ging?“

„Ich weiß es nicht. Die fremde Dame hat mich

Digitized by Google

nie angesprochen — hat mich in ihrem ganzen Leben nie gesehen, aber ich möchte sie noch einmal erblicken. Sie schien die ganze vergangene Nacht an meinem Bett zu stehen und zu verlangen, daß ich nicht schlafen solle. Mitunter konnte ich beinahe ihre purpurnen Federn wallen sehen und die Wampumfransen an ihren Moccasins erschallen hören. Ich glaube, daß mir noch nie ein Schatten so körperlich erschienen ist."

„Und war es diese seltsame Einbildung, die Dich so früh herausgetrieben hat?"

„Ja, denn es war eine Einbildung. Ich konnte sehen, wie der Tag anbrach, daß der purpurne Cardinalvogel der Großmutter, der an der Wand hing, seinen Schatten abwärts geworfen hatte, aber die Idee jener fremden Dame war mir in das Herz eingedrungen, ehe mir noch das Licht sagte, was es sei. Ich sehnte mich, ihre Stimme wieder zu hören, sie zu sehen, wenn der Sonnenschein auf ihr Haupt fiel. Ja, Sir, sie glich in der That einer Königin, als sie dort auf dem Felsen stand. Ich hielt jedes Mal, wenn sie sprach, den Athem an."

„Und doch hat sie Dich nicht angeredet?"

„Nein, ich lag verborgen hinter dem Gebüsch. Sie wußte nicht, daß ein armes Geschöpf wie ich existirte, wie sollte sie das auch?"

Der Missionär legte sich nachdrücklicher in seine Ruder, auf seine Stirn stiegen Schweißtropfen, er durchfurchte das Wasser mit schweren Ruderstreichen, aber es dauerte lange, ehe er antwortete.

Digitized by Google

Sie landeten bei der fallenden Quelle und wendeten sich den Bergen zu. Durch das Gebüsch war ein Pfad gebrochen, wo die Indianer in der vergangenen Nacht den Bergkessel aufgesucht hatten. Hier und da lag eine geschwärzte Kienfackel auf dem Pfade und an den Dornbüschen hingen Fetzen von Putzgegenständen der Wilden.

Der Missionär schritt in Gedanken vorwärts. Mary folgte ihm keuchend, aber sie wollte nicht zurückbleiben. Endlich bemerkte er, daß sie nur mühsam bergan stieg und begann sich Vorwürfe zu machen, indem er ihr fürsorglich vorwärts half. Sie sah, daß er bei jedem Schritte erbleichte und daß seine Hand nervös zitterte, als er die ihre nahm. Sie konnte sich nicht vorstellen, warum dies geschah. Er fürchtete doch sicherlich Nichts von den Wilden, nachdem er in vergangener Nacht mitten unter ihnen gestanden hatte?

Endlich kamen sie auf einen Felsen hinaus, von dem man den Lagerplatz überblicken konnte. Der ganze Bergkessel, der vor zehn Stunden so lebensvoll gewesen war, lag öde vor ihren Füßen. Kein menschliches Wesen war zu sehen. Zertretenes Gras, erloschene Fackeln und zerrissene Ranken lagen als stumme Zeugen der Verwüstung da. Mitten darin stand Katharine Montour's Hütte, aber ohne Bewohner. Das Bärenfell war von dem Eingange hinweggerissen, die kostbaren Pelze, welche sie ausgeschmückt hatten, waren fortgeschafft, es war Nichts als ein Haufen nackter Holzblöcke, durch die die Morgenwinde flüsterten.

Digitized by Google

Der Missionär und Mary Derwent blickten einander halbverwirrt in's Gesicht. Ein Gefühl der getäuschten Hoffnung bemächtigte sich Beider.

„Sie sind fort," sagte er sich umschauend, „spurlos verschwunden. Wir kommen zu spät, Mary."

„Das ist schade," sagte die Verwachsene, indem sie sich auf der Schwelle der Hütte Katharine's niedersetzte. „Ich hatte so sehr gehofft, die weiße Dame hier zu finden."

Plötzlich beschattete sie ihre Augen mit der einen Hand, indem sie stätig nach Westen blickte. „Sehen Sie, sehen Sie!"

„Was, mein Kind?"

In weiter Ferne an den Ufern des Susquehanna sah sie Purpur und Goldbraun in Bewegung mit dem Grün des Waldes abwechseln. Der Missionär blickte in die Ferne und sah ebenfalls jene lebenden Massen.

„Der ganze Stamm ist in Bewegung — es verschwindet abermals ein Traum," sagte er, indem er dem Zuge mit einem Blicke voll unbeschreiblicher Trauer folgte. „Wir wollen hinabsteigen, Mary. Es ist nicht Gottes Zeit, aber sie wird noch kommen."

Mary saß auf einem Felsstück und blickte mit einem Gefühl voll Trauer den Fluß hinauf. Sie hatte jene stattliche weiße Frau wieder zu sehen und der jungen Indianerin noch ein freundliches Wort sagen zu können gehofft. Aber hierzu war keine Aussicht mehr vorhanden. Während sie noch hinblickte, bogen jene lebenden

Wellen über eine Krümmung in dem Hügelgelände und waren im grünen Westen verschwunden. Das Mädchen seufzte schwer und stand auf um zu gehen.

Sie stiegen schweigend zusammen den Berg hinab und ließen sich dann ebenso stumm von der Strömung des Flusses hinabtreiben, bis ihre kleine Schaluppe wieder in die Bucht bei der Monockonockinsel schoß.

Jane schlief noch, als ihre Schwester das kleine Zimmer betrat, aber auf ihrem Gesicht zog sich eine zornige Wolke zusammen und sie murmelte unzufrieden, als Mary sie zu wecken suchte. Als sie herankamen, hatte Mutter Derwent das Frühstück am Küchenfeuer bereit gesetzt. Die Backpfanne war vor ein Lager von Kohlen gestellt und der Maiskuchen darin erhob sich rund und goldfarbig. Auf dem Herde stand eine Schüssel mit gebratenen Hirschrippchen bereit und die Kartoffeln, die sie in die heiße Brühe schnitt, welche in der Schmorpfanne zurückgeblieben war, zischten und bräunten sich über dem Feuer, während die alte Dame mit dem Griff in der einen Hand und einem triefenden Messer in der anderen wartete, bis sich die Familie um den kleinen fichtenen Tisch versammeln würde, der reinlich in der Mitte der Küche gedeckt war.

Jane kam mürrisch und ärgerlich aus ihrem Zimmer. Die alte Dame war etwas mißmuthig, weil Niemand sich erboten hatte, ihr bei der Bereitung des Frühstücks zu helfen und schalt bei ihrer Arbeit auf die ganze Welt, wie es in jenen alten Zeiten selbst die besten Weiber thaten.

Digitized by Google

„Es ist sehr sonderbar," sagte sie, „was aus den jungen Leuten heut zu Tage wird — sie haben alle Rüstigkeit verloren. In meiner Mädchenzeit war es anders — damals wurden die Kinder dazu erzogen, sich nützlich zu machen. Es fiel ihnen nie ein, Gesellschaften zu geben und sich in Ziz zu kleiden. Gott bewahre. Eine Zusammenkunft zum Apfelschneiden oder zum Blockrollen einmal im Jahre war Unterhaltung genug. Allerdings stellten manche Familien ein Extrafest zum Maishülsen oder Deckensteppen an, aber wo eine solche übermäßige Vergnügungssucht sich in einer Gegend einschlich, so wurde sie vom Pfarrer abgekanzelt und die Sünde ohne Handschuhe angegriffen."

Jane setzte sich mißmuthig und ruhelos am Fenster nieder. Ein anderes Mal hätte die alte Großmutter ihre Klagen ausschütten können, ohne daß das Mädchen auch nur darauf gehört hätte. Sie war an diese ewige Erhebung der Vergängenheit über die Gegenwart, welche stets eine angenehme Erholung für alte Damen gewesen ist und es immer sein wird, zu sehr gewöhnt. Jetzt war aber Jane widerspenstig und nahm Alles übel. So kam es, daß sie diese laufenden Klagen mit einem heftigen Thränenstrom unterbrach, der die alte Dame so erschreckte, daß sie beinahe die Schmorpfanne fallen ließ. Die gute Seele ahnte nicht einmal, daß sie den ganzen Morgen gescholten hatte, und Jane's beleidigte Miene machte sie stutzig.

„Bist Du unwohl, liebste Jane?" fragte sie gütig.

Digitized by Google

Nein, Jane war nicht unwohl, aber sie wünschte, daß sie in ihrem Grabe läge — daß sie nie geboren wäre — kurz, sie wußte nicht, wozu die Leute überhaupt geboren würden, besonders Mädchen, die Nichts dafür könnten, wenn sie schön wären und die Niemand in Frieden lasse. Wenn sie nur bei ihrem lieben guten Vater unter den Cedern hingelegt wäre, dann würde nicht die ganze Welt darauf erpicht sein, sie zu verfolgen, und besonders ihre Großmutter!

Dies rührte das Herz der alten Dame. Sie vergaß die Kartoffeln umzurühren und ließ sie in der Pfanne anbrennen, ja, sie ging so weit, daß sie den langen Griff auf eine Stuhllehne legte und ihren Posten gänzlich verließ.

„Ei, Jane, was soll das heißen, mein liebes Kind? Die Großmama hat nicht auf Dich gescholten, sie hat nur so vor sich hin über die Dinge im Allgemeinen geredet. Weine nicht so, mein Herzpüppchen. Komm, die Großmama wird Dir etwas Gutes zum Frühstück geben — ein paar eingemachte Pflaumen."

Nein, Jane hatte kein Verlangen nach eingemachten Pflaumen. Sie verlangte nur nach dem Tode. Es sei eine böse Welt und sie ihrestheils mache sich Nichts daraus, wenn sie sobald wie möglich davon wegkomme. Alle Welt sei gegen sie im Harnisch. Mary thue Nichts als tadeln, und was Edward Clark betreffe — nun, so würde sie natürlich bald einmal Jemand gegen ihn verleumden. Der Missionär selbst könne

Digitized by Google

es thun — die Prediger müßten sich immer in anderer Leute Angelegenheiten mischen. Sie würde sich nicht wundern, wenn Clark sogar glaube, daß sie sich Nichts aus ihm mache. Aber es betrübe sie, daß Capitain Butler sich so gemein gemacht habe, jene kleine nichtsnutzige Squaw zu heirathen, die ihm so lange nachgestellt habe. Kurz, ihre Meinung von der menschlichen Natur sei von der Art, daß sie sich über Nichts wundern würde, nicht einmal, wenn der Missionär, der mehr Silber auf seinem Kopfe habe als jemals in seine Tasche kommen würde, sich in Mary verliebe.

Diese Worte versetzten die Großmama in Schrecken. Wie könne nur Jane sich etwas so Entsetzliches vorstellen? — Aber freilich, das arme Kind sei verstimmt und sage, was ihr eben in den Mund komme — natürlicher Weise habe es Nichts zu bedeuten und Jane dürfe nicht denken, daß sie wieder schelte — Gott bewahre.

Aber Jane dachte, daß die Großmama schelte. Vielleicht sei es recht, daß sie, die arme Waise, die nur die einzige liebe Großmutter auf der weiten, weiten Welt habe, diese Großmutter gegen sich eingenommen sähe. Dies sei wahrscheinlich ihr Schicksal und die Unterwerfung ihre Pflicht. Sie hoffe nur, daß es Niemand leid thun werde, wenn sie einmal todt und begraben wäre. Weiter sage sie Nichts.

Es würde schwer sein, zu ermessen, wie lange sich Jane Derwent in diesem Marterzustande befunden haben würde, aber eben, als sie sich einem neuen Ausbruche

betrübter Selbstbemitleidung hingab, kam Mary mit blassem, betrübtem Gesicht von der Bucht herauf. Sie hatte den Missionär zum Frühstück rufen wollen und ihn damit beschäftigt gefunden, sein Canoe auszuschöpfen, um die Insel zu verlassen. Er hatte beim Abschied ein paar Worte zu ihr gesprochen, aber die Hände, welche ihre Stirn berührten, als er sie segnete, waren eiskalt. Sie fühlte die fromme Segnung noch in ihrem Herzen und die Kümmerniß auf ihrem Gesicht gab Jane etwas natürliches Gefühl zurück. Sie vergaß die gute alte Frau zu peinigen und ließ sich herab, ohne weitere Thränen an den Frühstückstisch zu treten.

„Wo ist der Prediger? Warum kommt er nicht zum Frühstück?“ fragte Mrs. Derwent mit einem betrübten Blick auf den kleinen Haufen Kartoffeln in der Schmorpfanne. „Ich habe den Tisch vor einer halben Stunde gedeckt und jetzt ist Alles verdorben. Ich möchte nur wissen, was in aller Welt Euch Allen zugestoßen ist.“

„Der Prediger ist fort,“ antwortete Mary, der bei diesen Worten die Thränen in die Augen stiegen.

„Fort! Gott sei uns gnädig; und ohne einen Bissen Frühstück? Ei, Mädchen, was habt Ihr ihm angethan? Er ist doch nicht auf Jemandem böse?“

Mary lächelte durch ihre Thränen. Die Idee, daß der Missionär kleinlichen Zorn hegen könne, kam ihr seltsam vor.

„O, Großmama, er ist nie böse,“ sagte sie. „Aber er scheint über Etwas ängstlich und unruhig zu sein.“

Digitized by Google

„Gewiß plagen ihn die Indianer zu Tode," murmelte die Großmama mit einem Kopfschütteln, das den Haubenbesatz um das welke Gesicht erzittern ließ. „Sie werden ihn zum Lohn für die Mühe, die er sich mit ihnen giebt, noch einmal scalpiren."

„Nein, nein, sie haben ihn zu lieb — Du denkst das nicht wirklich, Großmama," rief Mary in plötzlichem Schrecken erbleichend.

„Nun, nein, er wird wohl keine schlimmeren Aussichten haben, als wir Alle, aber das ist nicht sehr viel, denn ich will Euch etwas sagen, Mädchen; ehe noch ein Jahr über unsere Köpfe hingeht, wird es stürmische Zeiten im Thale geben. Alle diese Forts und Palissaden sind nicht umsonst gebaut worden."

Jane schrak entsetzt auf. „Du denkst doch nicht, daß sie uns in Kurzem überfallen werden? — daß sie sich im Gebirge gelagert haben, um unversehens über uns herzufallen? Thust Du das, Großmama, O, ich wollte, ich wäre fort! Ich wollte, ich wäre gegangen, so lange ich die Möglichkeit hatte. Mich werden sie zu allererst scalpiren — ich kann beinahe das Messer jener abscheulichen Indianerin an meinem Kopfe fühlen."

„Fürchte das nicht," sagte Mary. „Sie haben Campbell's Ledge verlassen. Ich bin bei Tagesanbruch oben gewesen und habe das Lager leer gefunden."

„Du warst bei Tagesanbruch oben, Mary? wozu?" rief Jane in zorniger Ueberraschung erröthend. „Wen hast Du besuchen wollen?"

Digitized by Google

„Ich habe den Missionär begleitet.“

„Ich möchte doch wissen, wen er aufgesucht hat.“

„Ich glaube, Jane, daß er mit dem jungen Mädchen zu sprechen wünschte, das er vergangene Nacht mit Walter Butler getraut hat, und vielleicht auch mit ihrer Mutter, der fremden weißen Dame.“

„Aber über was? — Was hat der nur mit Walter Butler's Angelegenheiten zu schaffen? Ich sollte meinen, daß er sich hinlänglich hinein gemischt hat,“ rief die erzürnte Schönheit.

„Es war nicht Butler, sondern seine Frau, die der Prediger aufsuchen wollte.“

„Seine Frau!“ rief Jane mit einem hochmüthigen Kräuseln der Lippen und einem Aufwerfen des Kopfes, um das sie Juno hätte beneiden können. „Was hat eine indianische Frau vor dem Gesetz zu sagen?“

„Sehr viel, wenn sie gesetzmäßig getraut worden ist.“

„Aber ich glaube kein Wort davon. Butler ist kein solcher Narr. Er hat es nur gesagt, um mich zu peinigen, um — um —“

Hier stockte Jane, denn der scharfe Blick, welchen die Großmutter Derwent auf sie heftete, gebot ihr Vorsicht.

„Nun, Mädchen, wovon in aller Welt redet ihr da? Ich wünsche nicht, daß der Name jenes Torycapitains unter meinem Dache genannt wird. Sein Platz ist bei den Wintermoot's, den Van Garder's und Van Alstyn's — gleiche Brüder, gleiche Kappen. So lange

ich lebe, wird der Mann, der mit dem Abſchaum aus dem Staate New-York Freundſchaft geſchloſſen hat, am beſten thun, ſich von der Monockonockinſel fern zu halten."

Jane biß ſich ärgerlich in die Lippen, aber ſie ſagte Nichts. Denn wenn die Alte patriotiſch wurde, ſo duldete ſie keine Widerrede und ſelbſt ihr ſchöner Günſtling fürchtete das Geſpräch weiter zu führen.

Mutter Derwent trat an die Thür, beſchattete ihre Augen mit der einen Hand und blickte flußauf- und abwärts. Ihr gutes altes Herz war bekümmert, daß der Miſſionär fortgehen ſollte, ohne ſein Frühſtück erhalten zu haben. Endlich ſah ſie ſein Canoe an dem gegenüberliegenden Ufer dahin gleiten und wendete ſich ſcharf um.

„Da iſt er. Bis jetzt kann er uns noch hören und ſehen. Mary, lauf' die Treppe hinauf und winke ihm mit einem weißen Tuche aus dem Dachfenſter. Du, Jane, bringe mir das blecherne Mittagshorn, ich werde einen Stoß hinein thun, der ihn gewiß zurückrufen ſoll, verlaßt Euch darauf."

Mary eilte, das Signal zu geben und Jane holte ein langes blechernes Horn hinter der Thür, in welches Mutter Derwent kräftig blies, indem ſie ſich auf die Zehen erhob und einen Hornſtoß nach dem anderen über das Waſſer hinſendete, als ob ſie eine Armee zuſammenrufe. Der Miſſionär hörte den Schall und ſah Mary mit ihrem weißen Signal an dem Fenſter. Er ſchwenkte zwei bis drei Mal ſeine Hand gegen ſie,

Digitized by Google

setzte sich wieder in dem Canoe nieder und verschwand kurz darauf hinter einem Vorsprunge des Ufers.

Mary blickte ihm mit schwerem Herzen nach. Als sein Canoe ihren Augen entschwand, schien es ihr, als sei die Hälfte ihres Lebens auf ewig entschwunden, und er sah, als er sich nach ihr zurückwendete, mit einem Ausbruch zärtlichen Schmerzes das schneeweiße Signal, welches aus dem Fenster wehte. Es glich der Schwinge, die ein Engel entfaltete, um sich vergeblich zu bemühen, ihm zu folgen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Tante Polly Carter.

Die alte Mutter Derwent wurde aber nicht ganz in ihrer Hoffnung auf Gesellschaft getäuscht. Wie zur Antwort auf ihre Hornstöße erschien auf dem gegenüberliegenden Ufer ein Frauenzimmer, welches mit großem Nachdruck Signale machte, um ein Boot zu verlangen. Mary konnte nur sehen, daß die Frau einen kurzen Scharlachmantel trug und daß das grellfarbige baumwollene Taschentuch, welches so ungeduldig geschwenkt wurde, groß genug war, um für jedes Fahrzeug auf dem Flusse ein Segel abgeben zu können.

Jane hatte sich mürrisch in das Schlafzimmer zurückgezogen. Sie war keineswegs über die Anstrengungen erfreut, die ihre Großmutter machte, um den Missionär zurückzubringen. In ihrem Herzen begann sie den guten Mann zu verabscheuen.

Als Mary herabkam und sah, daß sonst Niemand

da war, um das Signal der Fremden zu beantworten, ging sie sofort an die Bucht, um ihr eigenes hübsches Canoe loszubinden und war bald jenseits des Flusses.

„O, bist Du es, schönes Kind?“ rief eine cordiale Stimme, als sie sich dem Ufer näherte. „Ich dachte, daß vielleicht Jane bei der Hand sein würde, um mich hinüberzurudern. Ist die Großmutter daheim und wie befindet sich Deine Schwester? Hoffentlich ganz gut?“

Mary's Gesicht heiterte sich auf. Die Besucherin war Tante Polly von der Schenke „zur Ulme“ an dem Kingstoner Ufer, in jedem Hause von Wilkesbarre bis zur Lackawannaschlucht ein willkommener Gast, aber eine Frau, die selten ihr eigenes Dach verließ und deren Anwesenheit in so weiter Ferne von ihrer Heimath wohl Grund zur Verwunderung bieten konnte.

„Ei, Tante Polly, seid Ihr es? Wie wird sich die Großmama freuen,“ sagte Mary, indem sie mit vergnügtem Blicke von ihrem Sitze im Canoe aufschaute.

„Ja, ich bin es am ganzen Leibe. Ich will nur General Washington das Gebiß aus dem Maule nehmen und ihn ein Maul voll Gras abweiden lassen, während ich hinüber gehe und die Großmama begrüße. Sieh, wie der alte Bursche das dichte Gras mit den Veilchen darin beäugelt. Nun, guter Junge, geh' daran.“ Während die Alte dies sagte, ging sie zu einem Ackergaul, der mit einem Sattel beschnallt war, welcher für seinen Rücken viel zu schmal erschien und unver-

Digitized by Google

kennbare Beweiſe von ſeinem Connecticuter Urſprung ablegte, denn die Hörner bogen ſich einwärts wie die einer böſen Kuh, und die Steigbügel waren ſo kurz, daß eine lange Reiterin, wie Tante Polly, die Glieder ſo zuſammenkrümmen mußte, daß ſie unter ihrem Calicorocke ein lateiniſches A bildeten, ſo oft General Waſhington die Ehre hatte, ſie in Galla auf dem wunderbaren Mechanismus jenes Seidenſattels zu tragen, welcher der Stolz und Ruhm ihres Hauſes war.

„Nun,“ ſagte ſie, die Kinnkette aufmachend, worauf ſie den Zügel mit Gebiß und Allem um den kurzen Hals General Waſhington's gleiten ließ, den ſie liebevoll ſtreichelte. „Friß Dich nur ſatt, General, bleibe nur auf dem Ufer, und hörſt Du, wälze Dich nicht auf dem Sattel dort — ſeines Gleichen iſt diesſeits der grünen Berge nicht mehr zu finden, das kann ich Dir ſagen.“

General Waſhington ſchien Alles dies vollkommen zu verſtehen, denn er gab ſeinem großen, dicken Kopfe eine Schwingung auf und ab, welche deutlicher als Worte zu verſtehen gab, daß er den Werth jenes Sattels ebenſo gut kenne wie ſeine Herrin und wohl Ruhe zu halten wiſſe, wenn es darauf ankomme, ohne daß ihm deshalb eine Vorleſung gehalten wurde. Er wieherte zur Antwort auf Tante Polly's Liebkoſungen ſeine Zufriedenheit heraus und trabte höchſt würdevoll nach einem kleinen Rinnſel am Ufer, wo das Gras grün wie Smaragden und die Veilchen blau wie die Kinderaugen waren.

„Nun," sagte Tante Polly, indem sie ihm nachschaute, während er sich schwer dahin wälzte und das Fleisch wie Gelée unter seiner glatten Haut zitterte, „sieht er nicht wie ein Bild? Ei, liebe Mary, das Pferd weiß mehr als zwei Drittel von den Männern in Wyoming. Der Sattel ist auf seinem Rücken gerade ebenso sicher, als ob er an dem Steigbügel in meiner Küche hinge — General Washington ist eine wundervolle Kreatur!"

Tante Polly ließ sich mit in stolzer Bewunderung ihres Rosses halb zurückgewendetem Kopfe das Ufer herab, wobei sie die ganze Zeit über plauderte. Und endlich setzte sie sich in das Canoe, zog ihren Scharlachmantel um sich und bedeckte ihre Knöchel schamhaft mit dem Saume ihres gestreiften Kleides. Dann ließ Mary sanft die Ruder in das Wasser fallen und lenkte ihr kleines Fahrzeug der Insel zu.

Mutter Derwent war über den Anblick ihrer Besucherin sowohl erfreut wie ärgerlich. — Erfreut, weil Tante Polly in der gleichen alten Connecticuter Stadt, wie sie, geboren war, und ärgerlich, daß sie, die beste Köchin und Wirthschafterin in Wyoming, ein verdorbenes Frühstück auf dem Heerde fand — steinhart gebratene Kartoffeln, Hirschrippchen mit eingetrockneter Brühe und vor Hitze zerbröckelten Maiskuchen. Es war eine furchtbare Demüthigung, aber Mutter Derwent hatte ein Gefühl, als ob ihre alte Freundin von der Schenke

Digitized by Google

zum Ulmenbaum sie bei einer schmachvollen Nachlässigkeit ertappt habe.

„Gerade zur rechten Zeit," rief Tante Polly, indem sie den Mantel abnahm und den Hut aufband. „Ich fürchtete schon, daß das Frühstück vorüber sein würde, ehe ich hergelangt. Du grundgütiger Gott, Miß Derwent, seht Ihr nicht, daß der Maiskuchen ganz verbrannt ist? — Nun, gebt ihn nur her — noch dazu halb kalt, du lieber Gott! Nun, es ist schon gut, liebe Seele, es hätte schlimmer kommen können — da nehmt ihn einmal und klopft ihn ein wenig zwischen beiden Händen — o, der Thee kriecht gut. Aha — Ihr habt noch nicht vergessen, wie man eine Mahlzeit zubereitet. Wir Beide können den Pensylvaniern hier alle Tage eine Lection geben, Miß Derwent."

Die Großmama erklärte, daß das Frühstück so lange da gestanden habe, daß es ganz verdorben sei. Aber Tante Polly wollte nichts dergleichen hören — Alles sei vortrefflich, der Thee habe prächtig gezogen und die Butter sei die Vollkommenheit selbst. Was die eingemachten Pflaumen und Holzäpfel betreffe, so habe sie seit Jahren Nichts dergleichen gekostet. Sie hätten den echten Connecticuter Geschmack und erinnerten sie ganz an alte Zeiten.

Sie saßen bereits Alle mehrere Minuten am Tische, ehe Jane erschien. Sie war immer noch mißmuthig und empfing Tante Polly mit einer mißtrauischen Zurück-

Digitized by Google

haltung, welche die gute Dame nicht im Mindesten zu beachten schien, sondern ruhig wie ein Sommertag in ihrem Frühstück fortfuhr.

Nachdem sie sich vom Tische erhoben hatten, gab es eine Welt von Fragen zu stellen und von Experimenten zu versuchen. Es machte Tante Polly ein stolzes Vergnügen, alle ihre Fertigkeiten und Kenntnisse vor den jungen Mädchen zu zeigen. Sie setzte sich an das Spinnrad, zupfte die Faden zurecht und die ganze Hütte wurde sofort von dem Summen des Rades erfüllt.

„Schaut her, Mädchen, und seht, wie eine alte Wirthschafterin spinnen kann. Ei, lange, ehe ich in Eurem Alter war, hatte ich schon viele Ellen von selbst gesponnener Leinwand auf der Wiesenbleiche meines Vaters liegen. Ich habe noch diese Minute eine große Kiste voll von der Leinwand in meinem Hause. Sie ist nie gebraucht worden und wird es nie werden, bis ich versorgt bin."

Da Tante Polly nun bereits im mittleren Alter gestanden hatte, als sie Connecticut verließ und bereits seit fünfundzwanzig Jahren in der Schenke zum Ulmenbaume wirthschaftete, kam diese Idee des Versorgtwerdens, welche natürlicher Weise auch einen Mann umfaßte, der der Wirth jenes Etablissements werden konnte — den jungen Mädchen so unwahrscheinlich vor, daß sie Beide lächelten.

Tante Polly wußte Nichts hiervon, sondern fuhr fort zu spinnen, wobei sie bald ihre Finger in die

Digitized by Google

getrocknete Schaale eines kleinen Kürbisses tauchte, die mit Wasser gefüllt an der Kunkel hing und den durch sie hinlaufenden Flachs benetzte — bald den Faden auf den Spindelarmen wechselte, wobei sie das Rad wieder mit einem freundlichen Lächeln der Selbstbefriedigung weiter summen ließ.

Nach dieser kleinen Schaustellung versuchte die gute Wirthin ihr Glück an dem Webstuhle, wo eine Webe Leinwand der Beendigung nahe war. Da sie aber den Schiffchenkasten leer fand, rief sie Jane mit ihrer munteren Stimme zu, daß sie herkommen und ihr ein paar Schiffchen voll winden möge, denn sie sehne sich sterblich, wieder einmal an dem Webstuhle zu sitzen, wenn es auch nur geschehe, um ihnen zu zeigen, wie man es zu der Zeit gemacht habe, wo sie ein junges Mädchen war.

Jane konnte ihrer guten Laune nicht ganz widerstehen. Dessen ungeachtet kam sie halb schmollend heran, zog die schweren alten Hemdlätze unter dem Webstuhle hervor, belegte ihr Weifrad und füllte bald das leere Schiffchen, welches Tante Polly zu gebrauchen wünschte.

Jetzt klapperte es tüchtig. Die Tritte stiegen und senkten sich mit einem knarrenden Stöhnen unter den kräftigen Füßen, die rohe Maschinerie kreischte in ihren Angeln, das Schiffchen flog herüber und hinüber; bald schoß es in die rechte Hand der Weberin, bald in die linke, während das Splittholz seine Schläge that und der alte Webstuhl in allen seinen Fugen zitterte.

„So ist es recht — schaut zu, Mädchen," rief die

alte Jungfer enthusiastisch. „Es wird lange dauern, ehe Ihr dem gleich kommen könnt. Aber man lernt sein ganzes Leben lang. Eure Großmutter und ich haben Zeiten gehabt, wo wir durch unbeholfenes Werfen mehr Faden zerrissen, als wir mit zwei Daumen und acht Fingern wieder anknüpfen konnten. Seht nur, wie das Schiffchen fliegt. Ist das nicht wunderschön? O, Mädchen, es giebt nichts Besseres als das Arbeiten — es erhält den Körper gesund und den Geist in Ordnung. Winde nur zu, das wird Dir ganz gut thun. Wir wollen es fortsetzen, bis Miß Derwent die Frühstücksteller aufgewaschen hat, eine Extraelle wird ihr merkwürdig vorwärts helfen — das ist die rechte Musik — wir wollen das alte Rad gehen lassen — mehr Spindeln — mehr Spindeln!"

Jane nahm eine starke Hand voll Spindeln von ihrem Schooße und brachte sie zu dem Webstuhl. Während Tante Polly eine davon in ihr Schiffchen legte, schaute sie scharf in das Gesicht des jungen Mädchens, schüttelte den Kopf und ging dann nachdrücklicher wie je an's Werk. Mary sah es und war überzeugt, daß die alte Jungfer bei ihrem Besuche einen weiteren Zweck hatte, als diese Experimente mit dem Spinnrad und dem Webstuhl ihrer Großmutter.

Aber Tante Polly fuhr in ihrer Arbeit fort und wurde mit jedem Wurfe des Schiffchens aufgeregter. Sie ließ ihr Gewebe heraus und drehte den Webe-

Digitized by Google

baum acht bis neun Mal, ehe ihr Enthusiasmus nachzulassen begann.

„Da," sagte sie endlich, indem sie die leeren Schiffchen zierlich auf die Leinwand legte, welche sie gewoben hatte und sich aus dem schiefen Sitze erhob, „wenn Jemand eine gleichmäßigere Leinwand haben will, als die hier, so soll er sie nur weben. Nun, Jane, jetzt komm' mit mir und zeige mir Euren Garten und laß uns sehen, ob er ebenso weit vorgerückt ist, wie der meine. Ich habe diese Woche schon Lattig und Pfeffermünze gehabt."

Tante Polly schritt bei diesen Worten nach der Thür zu und Jane folgte ihr.

„Nun," sagte die alte Jungfer, sobald sie den Garten erreicht hatte, „Du brauchst Dir nicht einzubilden, daß ich den General Washington aus dem Pfluge genommen habe und nach Monockonock heraufgekommen bin, blos um Euch Alle zu besuchen. Dazu würde ich gewartet haben, bis die Pflanzzeit vorüber ist. Aber ich habe vergangene Nacht Etwas gehört, was mich sehr geplagt hat, und ich verlange zu wissen, was es zu bedeuten hat, denn wir heirathsfähigen Frauenzimmer müssen zu einander halten. Wie kommt es, Jane Derwent, daß die jungen Männer in meinem Schenkzimmer mit ihren losen Zungen von Dir sprechen und sich unterstehen, Deine Gesundheit in Gläsern Kornschnaps zu trinken, die sie mitunter zu bezahlen vergessen?"

„Wer hat das gethan?“ fragte Jane auflodernd, „und wenn sie es gethan haben, wie kann ich es ändern?“

„Ich will Dir sagen, wie es gekommen ist, Jane Derwent. Vergangene Nacht gegen Morgen kamen Walter Butler und der junge Wintermoot mit drei bis vier anderen ausgemachten Tory's aus dem Fort nach meinem Hause und pochten an die Thür, damit wir aufstehen und ihnen Etwas zu trinken geben sollten. Nun sind mir diese jungen Burschen schlimmer verhaßt, als Gift. Aber man kann nicht eine Schenke und ein Privathaus zu gleicher Zeit haben, wenn man das Zeichen vor der Thür hängen hat. Jeder Taugenichts hat das Recht, Einen aus dem Bett zu rufen, wenn es ihm beliebt. Nun, sie klopften und hämmerten, bis ich den Kellner weckte und mit dem Befehl hinabschickte, ihren Grog schwach zu machen und sie loszuwerden, sobald er könne. Aber Gott sei uns gnädig, Mädchen, sie waren den Fluß herabgekommen wie eine Heerde Wölfe und waren ebenso leicht zu beschwichtigen wie diese. Die Menge Whisky, die sie in weniger als einer Stunde tranken, würde kein Mensch glauben, der es nicht gesehen hätte. Zwischen mir und dem Schenkzimmer befand sich eine Breterwand und ich hörte daher jedes Wort, welches sie sprachen. Und wenn man bedenkt, daß ich ein ehrbares Frauenzimmer bin, das jeden Tag aufgefordert werden könnte, einen Mann zu nehmen, so war ihre Unterhaltung nicht gerade so, wie sie sein sollte.“

Digitized by Google

„Und sie erwähnten meiner — habt Ihr das nicht gesagt?“

„Deiner erwähnt? das sollte ich meinen — Butler, Wintermoot und die Uebrigen Alle. Das Blut hat mir wahrhaftig gekocht, als ich die Worte hörte, die sie brauchten.“

„Wollt Ihr mir sagen, was es war, Tante Polly — mir und keinem anderen Menschen — denn ich möchte um die ganze Welt nicht, daß die Großmama und Mary es erführen.“

„Ja, das ist es, warum ich gekommen bin. Der junge Wintermoot fing an — er neckte Butler, weil er es versucht habe, mit Dir durchzugehen und davon hätte abstehen müssen, als Ihr Beide schon auf dem Wege waret, weil eine kleine Bucklige und ein schleichender Pfaffe sagten, daß Ihr nicht dürftet. Dies waren genau seine Worte. Dann fiel ein Anderer ein und wollte, daß ein Jeder ein Glas heißen Grog auf besseren Erfolg für das nächste Mal trinken sollte. Gleich darauf klirrten die Gläser und Alle schrieen laut und ich habe bei dem Lärm Deinen Namen mehr als einmal gehört. Die Einen lachten, Manche sagten, Du wärest eine große Schönheit und Butler sprach von Allen am lautesten und sagte, daß er sicher wäre, Dich trotz alles Deines Stolzes und Deines lächerlichen Unsinns noch von der Buckligen loszureißen.“

„Hat er das wirklich gesagt?“ rief Jane, indem sie sich mit stummen Grimm in die Lippen biß.

„Ja, er hat das und noch mehr gesagt. Als einer von den Burschen fragte, was die hübsche Squaw thun würde, lachte er und antwortete, so gut es ihm der Schlucken gestattete, wenn er eine Summe Geldes erhalten habe, die er von Sir John Johnson erwarte, so könne sie seinetwegen nach Amsterdam gehen oder irgend wohin, wo sie mehr Feuer und weniger Wasser finden würde. Dann erzählte er weiter, wie er sie vor nur wenigen Stunden im Walde oberhalb der fallenden Quelle verlassen, wo sie wie ein Kind geweint habe, weil er nicht bei ihr bleiben und mit ihrem Stamm nach dem Senecasee zurückwandern wollte.

„Die jungen Tory's nahmen Alles dies mit schallendem Gelächter auf, machten Späße über seine Squawfrau und sagten ihm, welch ein Narr er sein müsse, daß er Dich losgelassen habe, als Ihr schon fort gewesen wäret. Sie sagten, es sei klar genug, daß Du nicht habest mit ihm gehen wollen. Er habe den Korb bekommen, weil Dir Edward besser gefiele als er, und deshalb habe er die Squaw aus reinem Aerger geheirathet.

„Hierauf begann er zu fluchen wie ein Küraſſir. Er sagte, daß kein wahres Wort daran wäre. Du wärest vor Liebe zu ihm verrückt und würdest ihm wie ein Hund bis an das äußerste Ende der Welt folgen, er möge Dich heirathen oder nicht, wenn Du nur von der Insel entwischen könntest, ohne daß es Jemand merke — ja, er sagte, daß Du Dir in dieser Nacht

Digitized by Google

die Augen ausgeweint hätteſt, weil er mit der Indianerin fortgegangen ſei, ſtatt mit Dir."

„Das war eine Lüge — es war kein wahres Wort daran, Tante Polly. Ich will todt niederfallen, wenn es wahr iſt," rief Jane vor Zorn und Scham zitternd. „Ich war froh, als er fortging. Mary kann es Euch ebenfalls ſagen."

„Du haſt ihn alſo geſehen?" fragte Tante Polly, „er iſt alſo vergangene Nacht wirklich auf der Inſel geweſen, wie er behauptete?"

„Ich kann Nichts dafür, daß er auf die Inſel kommt, Tante Polly. Jeder, der ein Boot hat, kommt her, wenn es ihm beliebt. Aber ich kann ſagen, daß Niemand nach Walter Butler verlangt hat. Er hat ſeit drei bis vier Monaten die Wintermoot's dann und wann beſucht. Ich lud ihn zu meinem Geburtstagsfeſt mit den Wintermoot's ein und bin deshalb zum Narren gehalten worden. Was aber das betrifft, daß ich ihn lieben ſoll, den Tory, den jungen Böſewicht, ſo — ſo —"

Hier brach Jane in einen Strom von Zornesthränen aus. Tante Polly begann ſie ihr zärtlich mit ihrem großen baumwollenen Taſchentuch aufzutrocknen, das groß genug zu ſein ſchien, um einen Mühlgraben zu verſtopfen.

„Weine nicht, Jane, weine nicht, liebes Kind. Nun, nun, ich werde keinem Menſchen außer Dir von den Prahlereien des Nichtsnutz Etwas ſagen, nicht einmal Edward, obgleich ſein Vater mein Couſin iſt."

„Nein, thut es nicht, Tante Polly. Sagt nur ihm Nichts davon.“

„Warum — warum, liebe Jane? Wie roth Du wirst! Sage mir, Du hast Dich doch nicht etwa mit Edward verplempert?“

„Ja, Tante Polly, wir gehen mit einander und haben es schon lange gethan. Er würde den verhaßten Bösewicht umbringen, wenn er nur die Hälfte von dem wüßte, was er vergangene Nacht in Eurem Hause gesagt hat.“

„Aber er soll es nicht erfahren, Kind. Wir Beide und Mary werden die Geschichte unter uns abmachen, von der Großmama gar nicht zu reden, die uns Allen den Rang ablaufen würde, wenn es zu einer gehörigen Schelle käme.“

„Bitte — bitte, sagt kein Wort gegen Mary oder die Großmama,“ rief Jane in athemloser Furcht. „Ihr habt mir aber noch nicht Alles erzählt.“

„Nein, Jane, das, was noch kommen soll, bringt mir das alte Connecticuter Blut in den Adern zum Kochen. Ich kann Dir zuschwören, daß ich es kaum noch über mich gewinnen konnte, nicht aus dem Bette zu springen und zu ihnen hinein zu gehen, als sie sich zusammensetzten und ein Complot machten, um Dich zu entführen — die jungen Wintermopt's sollten es thun und mit Walter in den blauen Bergen zusammentreffen, sobald er einen Haufen Geld geholt haben würde, den er von Sir John Johnson erwarte. Das ist wahrscheinlich der Sohn von Sir William Johnson,

dem alten Böſewicht, der ſo viele indianiſche Weiber oben im Mohawkthale gehabt hat, als ob in einem neuen Lande, wo die Frauenzimmer ſelten ſind, nicht eine Frau für Jeden genug wäre. Nun, wie geſagt, Walter ſagte ihnen, daß ſie einmal in der Nacht nach der Inſel hinübergehen und ſo pfeifen ſollten — hier ſtieß er einen langen Pfiff aus, vor dem ſelbſt ich beinahe im Bett aufſprang, und die jungen Wintermoot's übten ihn ein wie Schuljungen, die ihr a — b — ab lernen, daß es im ganzen Hauſe widerhallte wie in einem Droſſelneſte.

„Butler ſagte ihnen, daß Du aus dem Bette ſpringen würdeſt, wie ein Falke aus ſeinem Neſte, ſobald Du das hörteſt, und wenn ſie Dir ein wenig ſchmeichelten und Dir ernſthaft ſagten, daß er ſich keinen Pfifferling aus der Indianerin mache und nur auf indianiſche Weiſe mit ihr getraut ſei, ſo würdeſt Du nur gern genug mit ihnen gehen."

„Hat er das gethan? Denkt er, daß ich ihm folgen werde? Schon gut, Tante Polly. Er mag nur kommen — ſie mögen nur pfeifen. O, wenn ich doch nur ein Mann wäre."

„Ja," ſagte Tante Polly nachdenklich. „Die Männer haben ihre Vorrechte. Es iſt ſchon Etwas, einen Kerl niederpuffen zu können, wenn er es verdient. Und wenn das Herz eines Mannes voll iſt, dann kann er ſprechen und braucht nicht ſeine Gefühle gerinnen zu laſſen wie ſaure Milch in einer Pfanne. Ja, Jane,

ich denke, daß es angenehm sein würde, wenn Manche von uns dann und wann Männer sein könnten. Aber Menschennatur ist Menschennatur und es steht nicht zu erwarten."

„Und dies war Alles, was jene bösen Männer sagten?" fragte Jane, die über ihren eigenen bitteren Gedanken die Hälfte dieser Worte überhört hatte.

„Ja, denn nachdem sie ihr Complot gemacht hatten, verließen sie das Haus. Ich spähte ihnen durch das Fenster nach, indem ich den Vorhang nur ein wenig lüftete, damit sie meine Nachthaube nicht sehen konnten, weißt Du, und sah, wie sie einander die Hände schüttelten, ehe Butler sein Pferd bestieg. Er ritt stromabwärts davon und die anderen Burschen schlugen die Straße nach Wintermootsfort ein."

„Und das war Alles?"

„Alles, was Dich angeht. Aber jetzt habe ich ein Wort mit Mary zu sprechen. Bis dahin wird es General Washington vielleicht müde sein, Veilchen zu verspeisen und dann können wir wieder stromabwärts traben."

„Mary! Was könnt Ihr von Mary wollen? — Doch nicht ihr sagen —"

„Keineswegs, Jane; wenn Du noch Jemanden brauchst, um Dir zu helfen, nachdem Du gehört hast, was ich Dir von den Burschen gesagt habe, so bist Du überhaupt nicht werth, daß man Dir hilft. Ein Mädchen, das sich nicht selbst in Obacht nehmen kann, wenn es einmal gewarnt ist, würde nicht vom Ver-

Digitized by Google

derben zurückzuhalten sein, und wenn eine ganze Kirche voll von solchen Engeln wie unsere theure Mary in ihrem Wege ständen. Nun, ich will die himmlische Creatur nicht mit solcher Gottlosigkeit plagen. Aber ich habe ihr doch ein paar Worte zu sagen, und Du wirst mich verbinden, wenn Du nach dem Hause gehst und sie sogleich herausschickst."

Jane gehorchte mit Freuden. Das Gespräch mit der alten Wirthin war nicht so angenehm gewesen, daß sie es zu verlängern gewünscht hätte. Sie entfernte sich daher und schickte Mary hinaus.

Das sanfte Mädchen ging mit einiger Besorgniß in den Garten, denn der Aufregung der vergangenen Nacht war eine Reaction gefolgt und sie erzitterte vor jedem fallenden Blatte.

Die Verwandlung, welche bei Tante Polly eingetreten war, bot einen schönen Beweis für den Einfluß eines Charakters, wie der Mary Derwent's. Bei Jane war die alte Jungfer herrisch und dictatorisch gewesen. Sie fühlte sehr wenig Achtung für das eigenwillige Mädchen und gab daher keine zu erkennen. Für Mary aber war ihr Herz mit einer zarten Ehrerbietung erfüllt. Sie berührte ihre Hand leise, wie sie ein Schneeglöckchen gepflückt haben würde und sprach zu ihr mit einer gedämpften sanften Stimme, wie sie sie zum Beten angewendet haben würde, wenn sie zur Frömmigkeit geneigt gewesen wäre.

„Mary," sagte sie, indem sie leicht die eine Hand

auf die Schulter des Mädchens legte, „diesen Morgen ist mir etwas Seltsames zugestoßen. Als General Washington und ich stromaufwärts marschirten, kam ein Weibsbild aus dem Buchenwald auf der Höhe und blieb mitten im Wege vor dem klugen Thiere und mir stehen, als ob sie Etwas sagen wollte. Aber sie sprach nicht und der General scheute Anfangs ein wenig, denn der rothe Anzug, der von Wampum blitzte, wäre genug gewesen, um jedes Pferd scheu zu machen."

„Hatte sie ein purpurnes Kleid an, eine Federkrone auf dem Kopfe und eine glänzende Schlange in das Haar geflochten?" fragte Mary schnell.

„Das ist sie ganz genau. Ich werde nie die scharfen rothen Augen der Schlange vergessen. Eine lebende Klapperschlange hätte den General und mich nicht wüthender anschauen können. Ich wartete eine Minute, um dem Weibsbild Gelegenheit zu lassen, wenn sie sprechen wollte, aber sie durchforschte mein Gesicht mit ihren Augen, als ob sie mich durch und durch schauen wollte, ehe sie die Lippen aufthat. Ich war beinahe versucht, die Peitsche zu erheben und geradewegs über sie wegzureiten, aber der General schien seine eigene Idee zu haben und wollte keinen Huf erheben. Ich schüttelte den Zügel wie verrückt und rief ihm Lockrufe zu, als ob er ein Säugling wäre, aber er stand stockstill mitten auf dem Wege da und beäugelte das fremde Weibsbild gerade so scharf, wie sie ihn und mich ansah.

Digitized by Google

„Hat sie nichts gesagt?“

„Nach einiger Zeit sprach sie, und obgleich die Sonne noch nicht aufgegangen war, schien es doch, als ob auf ihr Gesicht ein Lichtstrahl fiel; es wurde ganz hell. ‚Könnt Ihr mir sagen,‘ fragte sie, ‚wo ich eine kleine Insel finden kann, die in dieser Gegend hier im Flusse liegt? Ich bin an ein paar vorüber gekommen, aber es stehen keine Häuser darauf, und diejenige, nach welcher ich möchte, hat eine Hütte in der Nähe des Ufers.‘

„‚Vielleicht wollt Ihr nach Monockonock,‘ sagte ich, ‚wo die alte Miß Derwent wohnt?‘

„‚Ja,‘ sagte sie, ‚das ist die Insel und Derwent ist der Name. Sie hat, glaube ich, zwei Töchter?‘

„‚Zwei Großtöchter,‘ sagte ich.

„‚Sind es Großtöchter und kennt Ihr die Mädchen?‘ fragte sie.

„‚O ja, sehr gut,‘ sagte ich, ‚und es sind mächtig nette Mädchen. Jane ist eine Schönheit ohne Malerei oder Anstrich, das kann ich Euch sagen. Und was Mary betrifft‘ — aber gleichviel, was ich über Dich sagte, liebes Kind, es war Alles, was Du verdientest, aber —“

„Schon gut — o, es war unnöthig, Etwas über mich zu sagen,“ murmelte die Verwachsene zusammenschreckend, wie sie stets that, wenn ihre Persönlichkeit erwähnt wurde.

Tante Polly hielt plötzlich inne und begann mit großem Nachdruck auf einen Zaunrosenbusch in ihrer Nähe loszupeitschen. Sie hatte nur eine unbestimmte Idee

von der Reizbarkeit des Gemüths, welches ihre Worte beunruhigt hatten, aber diese war genügend. Ihr rauhes gutes Herz wurde beunruhigt, wenn sie dachte, daß sie dem sanften Mädchen Schmerzen verursachen könne.

„Nun, ich habe nur gesagt, daß Du ein Engel wärest, wenn es auf Erden einen gäbe. Aber es thut mir jetzt so leid wie nur möglich. Ich würde um die ganze Welt nicht so gesagt haben, wenn ich gedacht hätte, daß es Dir nicht angenehm wäre," entschuldigte sich die alte Jungfer. „Du weißt, Mary Derwent, daß ich immer gedacht habe, Du wärest das Salz der Erde — das ist das Schlimmste, was ich je von Dir sagen werde, es mag Dir gefallen oder nicht."

„Aber die Frau, Tante Polly — die fremde Dame mit der lebenden Schlange um den Kopf — was wollte sie von Jane und mir?" fragte Mary, welche der Gegenstand sehr interessirte. „Was konnte sie damit meinen, daß sie sich nach der Großmutter erkundigte?"

„Ich weiß es nicht und kann es daher auch nicht sagen, Miß Mary. Sie wurde nachdenklich und hielt die Hand an ihre Stirn — es war noch dazu eine ganz hübsche Hand — ehe ich mit Reden fertig wurde, und endlich sagte sie:

„‚Das ist Diejenige, mit der ich zu sprechen wünschte.'

„‚Welche?' fragte ich, ‚Miß Jane?'

„‚Nein,' sagte sie, ‚die goldhaarige, von der Ihr mir gesprochen habt.'

Digitized by Google

„‚Nun,‘ sagte ich, ‚was ist es mit ihr, Madame? Ich gehe eben selbst nach Monockonock hinüber und kann Euch den Weg zeigen, wenn Ihr sie zu sehen wünscht.‘

„‚Nein, jetzt gerade nicht,‘ sagte sie, ‚ich habe vorher etwas anderes zu besorgen. Aber wenn Ihr das Mädchen seht, so sagt ihr, daß sie gegen Sonnenuntergang an der Quelle mit mir zusammen treffen soll, wohin sie vergangene Nacht so spät gegangen ist — sie wird Euch verstehen.‘

„‚Nun,‘ sagte ich, ‚darf ich so frei sein, zu fragen, was Ihr von Mary Derwent wollt?‘

„‚Ich wünsche mit ihr zu sprechen,‘ sagte sie mit einer Schwenkung ihrer Hand, daß General Washington einen Seitensprung that. ‚Theilt ihr nur meinen Auftrag mit, gute Frau, und hier ist eine Guinee für Euch.‘

„Hier nahm sie ein Goldstück aus ihrer Tasche und hielt es mir hin.“

„Aber Ihr habt es doch nicht genommen, Tante Polly?“

„Ob ich es nicht genommen habe! darauf kannst Du Dich verlassen, daß ich keine glänzende Goldguinee durch meine Finger schlüpfen lassen werde, wenn ich sie ehrlich verdienen kann — natürlicher Weise nahm ich sie.“

Hier zog Tante Polly einen Schrotbeutel aus ihrer ungeheuren Tasche, band den Bindfaden, womit er zugeknüpft war, los und zeigte ihr eine Anzahl von Silberstücken und großen Kupfermünzen, unter denen ein glänzendes Goldstück lag, welches nett in ein dürres Ahornblatt gewickelt war. Sie nahm es in die Hand.

„Da ist es, gelb wie ein Kanarienvögelchen," rief sie triumphirend. „Sieh' sie an, Mary — es kommt mir nicht darauf an, wenn Du sie auch ein paar Minuten in Deiner Hand hältst. Ich möchte das Frauenzimmer in Wyoming sehen, das etwas Gleiches aufweisen kann."

„Ich habe noch nie eine goldene Guinee gesehen," sagte Mary, indem sie die Münze mit unschuldiger Neugier betrachtete. „Sie ist sehr hübsch, aber ich weiß nicht, wie es kommt, Tante Polly, ich kann mich des Wunsches nicht enthalten, daß Ihr sie nicht hättet nehmen sollen."

„Nun, wenn Du meinst," sagte die alte Jungfer und sie betrachtete das Gold mit einem betrübten Blicke, „wenn Du wirklich meinst, Mary Derwent, so gieb sie nur der Dame zurück, wenn sie kommt. Ich möchte nicht gemein sein und habgierig, aber — aber — nein, gieb sie her, ich kann viel aushalten, aber was das Herausgeben von Geld betrifft, wenn es einmal in meinem Beutel gewesen, so ist das zu viel für die menschliche Natur."

Sie griff begierig nach dem Golde, steckte es mit einem finsteren Lächeln um ihren Mund und mit gerötheten Wangen eiligst in den Schrotbeutel zurück, band den Faden mit einem Rucke zu und versenkte den Schatz in die Tiefen ihrer Tasche, wobei sie nur ein paar mürrische Worte sprach.

„So ist es gut — ich möchte denjenigen sehen,

Digitized by Google

der ſtark genug wäre, um den Geldbeutel wieder aus meiner Taſche zu bringen. Weiter ſage ich Nichts."

Mary fühlte, wie unmöglich es der alten Jungfer war, Geld zurückzugeben, wenn ſie es einmal in die Hände bekommen hatte und ſie lenkte daher mit einem leiſen Lächeln, welches die habgierige alte Seele noch einmal erröthen ließ, das Geſpräch auf einen anderen Gegenſtand.

„Bei Sonnenuntergang, ſagtet Ihr nicht ſo, Tante Polly?"

„Ja, heute Abend bei Sonnenuntergang, und Du ſollteſt nicht ausbleiben — ſo viel habe ich verſprochen."

„Kann ich es Jane oder der Großmutter ſagen?" fragte Mary nachdenklich.

„Nein, um keinen Preis. Die Dame — denn eine Perſon, die ſich ſo putzt und eine Taſche voll Gold hat, muß eine Dame ſein — die Dame ſprach: ‚ſagt Mary Derwent, daß ſie allein kommen ſoll,' und ich antwortete: ‚ſie ſoll es, ſo wahr ich Polly Carter heiße.' Wenn ein Wort gegeben iſt, ſo iſt es gegeben — Du mußt alſo ganz allein gerade um Sonnenuntergang nach der Quelle gehen, Mary Derwent."

„Ja, ich will gehen," ſagte Mary mit einem forſchenden Blicke in die Ferne. „Natürlich, ich werde gehen."

„Du biſt ein gutes Mädchen — ich war ſicher, daß Du es thun würdeſt. Ich will nur noch der Miß Derwent Adieu ſagen, und dann mit General Waſhington den Heimweg antreten."

Tante Polly schritt den Garten hinauf, indem sie vor sich hin murmelte:

„Nun, ich habe zwei Vögel mit einem Steine todt geworfen und noch dazu einen Goldfinken gefangen. Der Seidensattel ist nicht umsonst aufgelegt worden. Wenn die Tugend immer auf die Weise belohnt wird, so werde ich General Washington oft Bewegung machen."

Während die alte Jungfer diese Gedanken vor sich hinmurmelte, gelangte sie an die Hütte, wo sie von der Schwelle aus rief:

„Jane, vergiß nicht, was ich gesagt habe. Wann werdet Ihr Alle kommen und bei mir Thee trinken? Ich werde sehr erfreut sein, Euch zu irgend einer Zeit zu sehen — je eher desto besser. Adieu, Miß Derwent. Adieu Ihr Alle."

Hier schwenkte Tante Polly ihre Hand weit durch die Luft, so daß sie mit ihrem Gruße die Großmama im Hause, Mary im Garten und Jane, die bei ihr auf der Schwelle stand, einschloß.

„Lebt Alle wohl. Komm, Jane, setze mich über, dann werde ich noch ein gutes Wort für Dich zu den jungen Burschen sprechen, wenn sie in meine Schenke kommen."

Jane band ein Tuch über den Kopf, folgte der alten Jungfer nach der Bucht, band ihr Canoe los und erreichte bald das westliche Ufer.

Tante Polly schüttelte ihr die Hand, wiederholte ihre guten Rathschläge, stieg sodann das Ufer hinauf

Digitized by Google

und schwenkte ihr Taschentuch als Signal für General Washington.

Jenes unschätzbare Thier hatte seine Zeit auf's Beste benutzt und würde gern noch länger verweilt haben. Als es aber das bunte Signal seiner Herrin in der Luft flattern sah, wie das Hauptsegel eines Schooners, that es noch einen verzweifelten Biß in das fette Gras und kam geziemend herangetrabt, während ihm der Schaum und das kurze Gras bei jedem Schritte aus dem Maule fielen.

Tante Polly legte das Gebiß wieder um, schnallte den Bauchgurt um einen Zoll weiter, um es den Verdauungsorganen des Thieres bequemer zu machen, stieg auf einen Tannenstumpf, um den eine Menge frische Spähne lagen, lockte General Washington in die richtige Stellung, setzte sich sodann fest auf den Seidensattel und ritt davon.

Elftes Kapitel.

Das Schlangenbracelet.

Mary Derwent war den ganzen Tag, nachdem Tante Polly die Insel verlassen hatte, ruhelos und träumerisch. Sie war unwillkürlich traurig — obgleich jetzt keine Ursache dafür vorhanden war, — Jane befand sich wohlbehalten zu Hause und ihr Leichtsinn that ihr ohne Zweifel im Herzen leid. Butler hatte, wie sie hoffte und glaubte, das Thal verlassen — sicher war nichts mehr zu besorgen und nicht viel zu bedauern — und doch waren die Thränen den ganzen Tag über jenen schönen Augen nahe. Sie sehnte sich, in ein ruhiges Plätzchen zu schlüpfen und ihre eingebildeten Leiden hinwegzuweinen. Die fremde Frau war ihr jeden Moment gegenwärtig, sie konnte mit aller ihrer Willenskraft das malerische Bild nicht bei Seite schieben. Es kam wie der Schatten eines wirren Traumes und nahm ihre ganze Seele in Besitz.

Digitized by Google

Sie machte sich zeitig nach der Quelle auf den Weg. Die ersten goldenen Wellen des Sonnenuntergangs hatten sich eben im Westen zu kräuseln begonnen. Die blühenden Holzäpfel warfen einen Rosenschimmer über sie und das leise Flüstern der zwischen den Steinen hindurchströmenden Quelle erklang ihr trübe und traurig wie der Athem in ihrer Brust. Sie hatte wohl hundert Mal dort gesessen, aber nie mit jener bangen Erwartung, nie mit einer so bleichen Miene.

Die Sonne ging langsam unter — bald warf ein purpurner, bald ein goldener Strahl sein warmes Licht in die sie umgebende Dämmerung. Es schien ihr, als warte sie als Hauptleidtragende auf ihr eigenes Begräbniß.

Wie oft hatte sie Edward Clark mit Jane an seiner Seite auf jenen Steinen sitzen sehen, während sie in der Nähe war und so wenig beachtet wurde, daß Jane ihr Liebesgeplauder ununterbrochen fortführte, als ob sie nicht hören könne. Wie oft war sie zum Hören verurtheilt gewesen, während der Schall ihrer Stimme schon Tortur für sie war. Und jetzt war Jane bereit gewesen, jene große Liebe von sich zu werfen — ein paar Schmeichelworte, eine unbestimmte Verheißung von Ueppigkeit und Größe waren genug dazu gewesen. Clark war wenigstens für den Augenblick vergessen worden, sie würde ihn Mary ebenso sorglos abgetreten haben wie sie ihr eine verwelkte Guirlande in den Schooß geworfen hätte. Und doch liebte sie der junge Mann

getreu — ein Wort von Mary würde sein Herz mit einem vielleicht größeren Abscheu, als diese vorübergehende Unbeständigkeit verdiente, erfüllt und von ihr abgewendet haben. Aber so traurig und vereinsamt sie auch war, dachte das sanfte Mädchen doch nie daran, dies zu thun. Ihr einziger Wunsch war der, Jane zu ihrer alten Liebe zurückzuführen und sie der seinen würdiger zu machen. In der Selbstverleugnung liegt jedoch stets eine sanfte Trauer und dieses halb himmlische, halb menschliche Gefühl warf einen trüben Ausdruck auf Mary's Züge, während sie so da saß und wartete.

Sie vernahm keinen Schall, denn der indianische Moccasin tritt ebenso leicht auf wie das Blatt niederfällt, und Katharine Montour stand dicht vor dem jungen Mädchen, ehe sie die Annäherung eines Menschen ahnte.

Mary erhob plötzlich ihr Gesicht und sah in den goldenen Lichtstreifen, die noch durch die Büsche drangen, das fremde Antlitz, über welches die Schlange eingeflochten war, deren blutrothe Augen sie anblitzten wie die einer giftigen Natter, die im Begriff steht zu beißen.

Mary war die Erste, welche sprach.

„Sind Sie die Dame, die gewünscht hat, daß ich hierher kommen soll?"

Ihre Stimme erhob sich kaum über das Flüstern des Wassers, aber Katharine hörte sie deutlich. Dessen ungeachtet sprach sie nicht sogleich — eine unerklärliche Bewegung hielt den Athem auf ihren Lippen zurück.

Digitized by Google

„Ja, ich habe eine Frau, welche ſagte, daß ſie hierher käme, gebeten, meine Botſchaft auszurichten. Es iſt ſehr freundlich von Ihnen, daß Sie ihr ſo ſchnell entſprechen.“

Dies waren nicht die Worte, welche Katharine zu ſagen beabſichtigt hatte, aber das ſanfte, faſt heilige Weſen jenes jungen Mädchens veränderte die ganze Strömung ihrer Gefühle. Sie war ſtolz herangekommen wie ein Inquiſitor, dem ein Unrecht widerfahren iſt, aber die ſanfte Würde ihres Empfanges hatte ſie herabgeſtimmt.

„Ich hatte Sie ſchon einmal geſehen, Dame, und bin gern gekommen.“

„Mich geſehen, Kind, und wo?“

„Auf dem Felſen am jenſeitigen Ufer, wo Sie mit Walter Butler zuſammen trafen.“

„Und Sie haben jenes Geſpräch gehört?“

„Ja, ich konnte es nicht vermeiden. Sie hatten Alles geſagt, ehe es möglich war, mich zu entfernen.“

„Sie wiſſen alſo, daß er mit meiner Tochter verheirathet iſt?“

„Ich weiß, daß er mit einem jungen Mädchen verheirathet iſt, das Ihre Tochter ſein kann. Der Miſſionär hat mir von der Trauung erzählt, aber ſonſt nichts.“

„Und Ihre Schweſter — denn ſie iſt es, von der ich zu ſprechen wünſchte, ſie iſt es, die ich warne — hatte ſie es gewußt?“

„Sie weiß es jetzt.“

„Und doch hat vergangene Nacht Tahmeroo, meine Tochter, die Gattin Walter Butler's, Ihre Schwester hier unter diesen Aesten gefunden, wo sie eben im Begriff war, mit ihm zu entfliehen.“

„Ich weiß es,“ antwortete Mary zusammen bebend und erbleichend, als ob sie und nicht Jane der Tadel treffe — „ich weiß es, aber das Alles ist jetzt vorüber.“

„Seien Sie dessen nicht so gewiß, mein armes Kind. Gegen Verrätherei und Schwäche giebt es keine Sicherheit. Wenn Sie aber bereits erfahren haben, daß Walter Butler nach allen Gesetzen, die zwei Personen auf lebenslang binden können, verheirathet ist, so ist die Absicht, in der ich hierher kam, bereits halb erfüllt. Vergangene Nacht kam mein unglückliches Kind von den Qualen, welche ihr jener weiße Mann zugefügt hatte, verstört in das Lager. Ich will keine harten Worte über Ihre Schwester sprechen. Wenn ihre Thorheit schlimmere Folgen hat als wirkliche Schlechtigkeit, so ist das nicht ihre Schuld. Aber die Absicht, in der ich hierher kam, war die, sie vor der Gefahr zu warnen, welcher sie sich aussetzt. Ich hatte nicht den Wunsch, eine Person zu sehen, deren Thorheit eine Gemüthsart, die nicht eben versöhnlich ist, gereizt hat, sondern ich schickte nach Ihnen, weil mein Kind mir von Ihrer Güte — Ihrem wahrhaft hochherzigen Muthe erzählte. Ich wünschte Ihnen zu danken — Sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die über Ihrer Familie schwebt,

Digitized by Google

wenn Tahmeroo hier weitere Kränkungen oder Beleidigungen widerfahren."

„Ich würde lieber ſterben als denken, daß es nochmals vorfallen könnte," antwortete Mary Derwent mit ſanftem Ernſt. „Meine Schweſter iſt ſo jung — ſo ſehr, ſehr ſchön, daß ſie ſich nicht mit der Liebe eines einzigen Herzens begnügt, wie es bei einer Anderen der Fall ſein würde, die nichts Angenehmes an ſich hat. Es iſt bei ihr nur eine Idee — ein wirrer Traum. Sie würden es ſicherlich glauben, wenn Sie ſähen, wie innig ſie geliebt wird, und zwar von — von einem Manne, der jenem Capitain Butler weit überlegen iſt."

„Ihre Schweſter wird alſo geliebt — vielleicht iſt ſie verlobt?"

„Geliebt — ach ja," antwortete Mary mit einer ſo traurig ſanften Stimme, daß die ſtolze Seele Katharine Montour's erſchüttert wurde. „Ich glaube auch, daß ſie verlobt ſind. Wiſſen Sie, es würde für ihn unmöglich ſein, in Jane's Nähe zu leben, ohne zu wünſchen, ſie zu heirathen. Was ihn betrifft, ſo kann ſie ſich natürlich nicht enthalten, ihn zu lieben — wer könnte es?"

Die letzten Worte wurden mit einem ſo tiefen Seufzer aus dem gebrochenen Herzen hervorgeſtoßen, daß Katharine den Widerhall in ihrer eigenen Bruſt fühlte. Ihr Waldleben hatte nie die Macht beſeſſen, dieſe eine Saite ihres Herzens abzuſpannen oder zu brechen. Sie war ebenſo leicht zum Fibriren zu bringen wie je. Sie ver-

ſtand Alles, was Mary litt und ihre Seele erfüllte ſich mit einer ſo innigen zarten Theilnahme, daß die beiden Weſen, die in allen anderen Dingen einander ſo entgegengeſetzt waren, ein peinliches Gefühl in Gemeinſchaft hatten — das eine aus trüber Erinnerung, das andere unter der Laſt einer grauſamen Wirklichkeit, die ihr ewig in ihrer eigenen Perſon gegenwärtig war.

Katharine's rechte Hand ſank unbewußt auf das ſchöne Haupt nieder, welches ſich darunter beugte, wie eine Blume auf ihrem Stengel.

„Armes Kind," murmelte ſie und die Thränen, die ſie entſchloſſen aus ihren Augen zurückhielt, machten ſich in ihrer Stimme Luft. „Ich kann für Dich fühlen."

„Nein, nein," antwortete Mary. „Eine ſo hohe — ſo königliche Perſon könnte nicht fühlen wie ich. Ich erwarte es nicht. Es giebt in der ganzen weiten Welt kein Mädchen mehr wie ich. Es iſt mir mitunter, als ob die Engel mir nur eine mitleidige Liebe gewähren würden, wenn ich geſtorben bin, und dann würde es für mich auch keinen Himmel geben."

„Und ſind Sie ſo einſam in Ihrem Herzen?" fragte Katharine, indem ſie ſich auf den Stein vor Mary ſetzte und ihre bleichen kleinen Hände freundlich erfaßte. „Wir Beiden ſollten für einander fühlen, denn vor Ihnen liegt der gleiche rauhe Pfad, den ich gewandelt bin."

„Der gleiche — o nein, Dame. Sie ſind gerade und ſtolz wie eine Pappel. Sie wiſſen nicht, was es

Digitized by Google

heißt, durch das Leben zu gehen und Ihr Gesicht zur Erde beugen zu müssen, während das Herz in Ihrer Brust warm und liebevoll ist, wie das anderer Leute."

„Warum macht Ihnen dieser Gedanke so große Unruhe? Sind Sie wirklich schlimmer daran, als ich es gewesen, und so geduldig dazu? Hat die Wildniß kein Versteck für menschliche Leiden?"

„Ich weiß es nicht," sagte Mary von ihren eigenen Gedanken erfüllt. „Es scheint mir, als ob ich mich nie verbergen könnte. Die Leute finden mich sicherlich wieder und gaffen mich an. Ich glaube, daß es keinen Ort giebt außer dem Grabe, wo man davor sicher sein würde."

Katharine konnte nicht sprechen. Die Thränen überwältigten sie und strömten über ihr Gesicht wie Regen.

„Arme Seele," sagte sie, „wie kann ich Sie trösten?"

„Ich weiß es nicht," sagte Mary. „Der Prediger versucht zuweilen mich zu trösten, aber ich fürchte, daß er auf lange Zeit fort gegangen ist. Wenn er mir sagt, daß ich nützlich sein und Andere glücklich machen kann, wie ich eben bin, so verschwindet diese Unruhe ein wenig. O Madame, ich wünschte, Sie kennten den Prediger, oder wenn Sie wirklich wünschen, ein armes Mädchen wie mich freudiger zu machen — Sie wären im Stand zu sprechen wie er."

„Ach," sagte Katharine, „ich bin nicht bescheiden und gut wie er. Aber ich kann diese Gefühle bemitleiden und Ihre Freundin sein — vielleicht eine mäch-

tigere Freundin als er, denn ich kann Sie und die Ihren vor dem Hasse der Indianer beschützen."

„O, die Indianer sind jetzt meine Freunde. Sie haben mich sicher ein wenig lieb, denn sie lächeln, wenn ich mit ihnen spreche und geben mir Schmeichelnamen, als ob ich ein Vögelchen wäre. Vielleicht kommt es daher, daß der Prediger mich so lieb hat."

„Nein, es ist wegen — wegen Ihrer —"

„Deshalb?" unterbrach sie Mary mit erschrockener Miene, indem sie ihre Schulter mit der einen Hand berührte. „Ist es bei ihnen auch nur Mitleid?"

Katharine blickte mit unaussprechlicher Theilnahme auf das blasse geistige Gesicht. Sie verstand den ganzen Kummer, der es so schmerzlich schön machte.

„Nein, mein Kind, bei ihnen ist es nicht Mitleid, sondern Huldigung und Verehrung. Das, was Sie als eine Verunstaltung fühlen, betrachten die Indianer als ein Siegel der Weihe, welche der große Geist den Seinen ertheilt. Von ihnen werden Sie und solche, die Ihnen gleichen, nur als etwas geringer wie die Engel betrachtet. Dieser Aberglaube kann noch Ihr Heil werden. Aber es kommt eine Zeit, wo selbst er nicht hinreichend sein wird, um Sie vor Bösem zu beschützen."

„Wie! Würden mich die Indianer tödten — ist es das?"

„Es sind Wilde, die sich nur schwer zähmen lassen. Aber ich denke, daß sich kein Mensch finden könnte, der

Digitized by Google

im Stande wäre, einem ſo guten und ſo hilfloſem Geſchöpfe ein Leides zu thun."

„Sie denken alſo, daß ſie nicht dazu gebracht werden könnten, mich zu tödten?" ſagte Mary mit einem Ausdruck, der beinahe dem getäuſchter Hoffnung glich.

„Ei, Sie ſprechen traurig wie Jemand, der den Tod wünſcht?"

Mary ſchüttelte den Kopf. „Nein, ich wage es nicht, den Tod zu wünſchen, aber wenn die Indianer irgend Jemand haben und ihm das Leben nehmen müßten, ſo könnten ſie gewiß keine Perſon finden, die ſo bereit wäre zu gehen."

„Das iſt ſehr traurig," ſagte Katharine, indem ſie Mary's Kopf mit ſeinen goldenen Locken an ihre Bruſt zog. „Ich wollte, der Miſſionär oder ſonſt Jemand wäre hier, um Sie zu tröſten. Ich muß verſtummen. Und doch weiß der Himmel, wie ich mein eigenes Leben augenblicklich hingeben würde, wenn dies den Grund Ihrer Betrübniß beſeitigen könnte. Glauben Sie mir, Kind?"

„Ja, gewiß. Aber iſt das Liebe oder Mitleid?"

„Mitleid iſt ein ſanftes Gefühl, aber es würde einen nicht zu einem ſolchen Opfer treiben; Liebe, Theilnahme — ich weiß nicht, was es iſt, aber ich ſage Dir feierlich, Mary Derwent, daß ich in zwanzig Jahren mein Herz nicht von ſolchen Gefühlen wie dieſe bewegt gefühlt habe — nicht einmal, als mir mein eigenes Kind zum erſten Mal an die Bruſt gelegt wurde."

„Es ist Liebe! — das ist Liebe!“ rief Mary und sie schlang freudig ihre Arme um Katharine Montour's Nacken und legte ihre Wangen dicht an das Antlitz des stolzen Weibes. „Ich denke — ich bin überzeugt, daß dies Liebe ist!“

„Gott weiß, daß es ein geweihtes Gefühl ist, welches sich unwillkürlich meiner bemächtigt hat.“

„Ja, ja, Liebe ist ein geweihtes Gefühl.“

„Aber es ist das erste Mal, daß wir Beide zusammen treffen.“

„Wirklich? Ich erinnere mich dessen in diesem Augenblick nicht — meine Gedanken vermögen es nicht zu ergründen. Aber ich bin überzeugt, daß wir nie wieder fremd für einander sein werden — daß wir in unserem ganzen Leben nie fremd gewesen sind. Anfangs fürchtete ich mich vor Ihnen. Jetzt möchte ich Ihnen aber nachfolgen wie ein Waldvogel, den Sie zuweilen mit Krumen aus Ihren Händen füttern und mit hübschen Schmeichelnamen rufen. Vor Allem möchte ich in der Nacht über Ihnen wachen und Alles still erhalten, während Sie von süßen Träumen heimgesucht werden. Jenes schöne Mädchen, das Ihre Tochter ist, sollte nicht eifriger für Sie sorgen als ich. Ist das nicht Liebe, theure Dame?“

„Es ist etwas Himmlisches.“

„Ich fürchte, daß es vorübergehen wird, und doch muß es!“

„Es muß! und warum?“

Digitized by Google

„Weil alle schönen Dinge vergehen — die Liebe mit den übrigen. Hier giebt es nichts Unsterbliches.“

„Aber dort,“ sagte Mary, indem sie nach oben deutete, wo der junge Mond wie ein goldenes mit Perlen beladenes Boot am Himmel hinzog.

„Davon weiß ich nichts,“ antwortete Katharine mit einem momentanen Unmuth. „Das ist bestenfalls für uns Alle ein Land der Träume und der Conjecturen. Aber wir wollen nicht von den tiefen Mysterien der Zukunft sprechen, mein Kind. Ich möchte nicht gern den Glauben stören, der Sie glücklicher machen kann. Ich vermag nicht mehr zu träumen, nicht mehr zu hoffen — mein Leben wird eine Reihe von Thaten sein und dann —“

„Und dann —“ wiederholte Mary die klaren Augen nach oben richtend, „und dann giebt es einen Gott über uns, und Ruhe, ewige Ruhe — und doch auch ewige Thätigkeit bei seinen Engeln.“

„Wer hat Ihnen diese Dinge gelehrt? Das ist doch nicht die Sprache einer Grenzniederlassung?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Mary mit holder Nachdenklichkeit. „Solche Ideen scheinen nur am natürlichsten in den Wäldern zu entstehen, die nur Gott berührt hat. Die Menschen lehren uns Worte, aber die Gedanken kommen uns sicher, wie Blumen aus dem Grase emporkeimen. Wir wissen kaum, wenn sie kommen, knospen oder blühen, bis ihr Hauch uns umgiebt. Ich kann mich nicht entsinnen, Dame, daß mir irgend Jemand denken gelehrt hat.“

„Nicht der Missionär?“

„Vielleicht könnte es unbemerkt gewesen sein — aber nein, ich entsinne mich, daß er mir einmal gesagt hat, daß Gott mir viele Gedanken sende, die andere Kinder nie haben, um mir Gesellschaft zu geben, wenn ich allein im Walde sitze. Der Missionär versteht also, was sie bedeuten, theure Dame, und sagt es mir. Weiter ist es nichts. Die Gedanken kommen von Gott selbst.“

Katharine Montour weinte, denn das sanfte Mädchen hatte die innersten Tiefen ihrer Natur gefunden. Sie legte ihre Wange auf die goldenen Flechten, die über ihre Brust wallten und schwieg in liebevoller Ehrerbietung.

„Sind diese Gedanken so fremdartig, daß Sie sich darüber wundern?“ fragte Mary.

„Ja, sie sind mir jetzt sehr fremdartig.“

„Lassen Sie sie von nun an keine Fremdlinge mehr sein, theure Dame. Wenn Sie sie fortschicken, wie ich es einst gethan, so ist es, als ob man Engel aus der Thür weise.“

Katharine schluchzte seit vielen Jahren zum ersten Mal.

„Wenn sie Ihr Herz umschweben,“ fuhr Mary fort, „so lassen Sie sie hinein, denn sie sind eine angenehme Gesellschaft, und was noch besser ist, sie drängen so viel Unruhe hinaus.“

„Ach,“ sagte Katharine, indem sie schmerzlich be-

Digitized by Google

wegt ihr Geſicht mit beiden Händen bedeckte. „Es iſt lange her, ſeit dieſe Gedanken mich heimgeſucht haben.“

„Das kommt gewiß davon, daß Sie ihnen die Thür verſchloſſen halten. Aber jetzt iſt ſie offen, ſonſt würden Sie nicht ſo weinen. Den Thränen folgen ſtets holde Gedanken, wie Veilchen aufſprießen, wo ein Bach übergeſtrömt iſt.“

Katharine beugte ſich vor und hielt die eine Hand vor ihre Stirn. Sie konnte ſich nicht verwirklichen, daß die Thränen ſo reichlich ihren Augen entſtrömten, oder daß irgend eine menſchliche Stimme die Macht beſitze, ſolche Gefühle voll Zärtlichkeit in ihrer Seele zu erſchließen. Sie, die zu Stahl geworden war, erkannte kaum ihre eigne Identität an, als die alte Natur zurückkehrte. Mary wurde über ihr langes Schweigen ängſtlich.

„Habe ich Sie beleidigt, Dame?“ ſagte ſie ſchüchtern ihre kleinen Hände auf die preſſend, welche in Katharine's Schooß lagen.

„Mich beleidigt! O! nein, nein.“

„Bitte, ſchauen Sie dann auf. Wenn Sie ſich bücken, fallen die Schatten um Sie wie ein Trauermantel und ich werde froſtig. Horch, was iſt das?“

Katharine Montour ſchrak auf, denn ein leiſer Schrei wie der eines verwundeten wilden Thieres erſchallte von dem Waſſer. „Es ſind meine Indianer,“ ſagte ſie haſtig. „Der lange Aufenthalt macht ſie unruhig. Ich muß jetzt gehen, ſonſt werden ſie kommen, um mich zu ſuchen.“

„Aber nicht weit — nicht für immer, Dame. Ich habe Sie in meinem ganzen Leben nur zwei Mal gesehen, aber es scheint mir, als ob ein Stein auf mein Herz gefallen wäre, wenn ich denke, daß Sie vielleicht nie zurückkehren werden."

„Ich werde zurückkehren, verlassen Sie sich darauf. Wie und wann ist mir noch unmöglich zu sagen. Seien Sie aber versichert, daß wir einander wieder begegnen werden, und zwar zu unserer Beider Besten."

„Aber bald — o sagen Sie mir, daß es bald geschehen wird."

„Das kann ich nicht sagen. Wir an der Grenze leben jetzt in schlimmen Zeiten und es sind noch schlimmere zu erwarten. Wenn aber Gefahr kommt, so werde ich nicht weit von Ihnen sein, dessen halten Sie sich versichert."

Mary schaute sehnsüchtig in das Gesicht der Dame.

„Und wird für Sie Gefahr sein?"

„Nein, Kind. Aber Sie und die Bewohner dieses Thales werden ewig in Gefahr schweben. Doch halt, schieben Sie den Aermel von Ihrem Arme zurück, lösen Sie dieses Armband, ein Mondstrahl fällt eben hier auf die Feder — so ist es gut!"

Während sie noch sprach, hatte Mary die ihr angedeutete Feder berührt und eins von den Schlangenarmbändern löste sich sofort von Katharine's Handgelenk, als wäre es ein lebendes Wesen. Und sie wand es um Mary's Arm oberhalb des Ellbogens und

Digitized by Google

ſchloß die Feder mit einem Geräuſch, welches wie ein Ziſchen klang.

„Es wird Sie behüten," ſagte ſie eifrig. „Es giebt keinen Shawneekrieger, der dieſes Zeichen nicht heilig hält, keinen unter den ſechs Stämmen, der nicht ſeine Trägerin beſchützen wird — behalten Sie es Tag und Nacht an Ihrem Arme, bis wir uns wieder treffen. Ich bin hierher gekommen, um Alles zu hören, was ſich auf die Bekanntſchaft Ihrer Schweſter mit Walter Butler bezieht, ſie vor der Gefahr zu warnen, die ſicherlich ihrer leichtſinnigen Tollkühnheit folgen wird, wenn ſie ihn auch nur wieder ſieht oder mit ihm ſpricht, aber Sie haben meine Gedanken weit von dem Gegenſtande abgelenkt und es iſt jetzt für Vieles, was ich zu ſagen gedachte, keine Zeit mehr. Ich habe aber keine Furcht, daß dieſes Mädchen, wenn es unter Ihrem Einfluſſe ſteht, meiner Tochter ein Unrecht zufügen kann."

Ehe Mary noch zu ſprechen vermochte, wurde ein langer Kuß auf ihre Stirn gedrückt — das Gebüſch raſchelte und ſchlug elaſtiſch zurück und ſie war allein, einſamer als je in ihrem Leben.

Zwölftes Kapitel.

Das Haus der Johnson's.

Im Mohawkthale, etwa vier Meilen nördlich von Fonda, steht noch heutzutage das erste Adelsschloß, welches je im Staate New-York errichtet wurde. Sein gegenwärtiger Eigenthümer, Mr. Eleazar Wells, hat mit ungewöhnlich gutem Geschmack das alte Gebäude mit allen seinen historischen Erinnerungen unverändert gelassen, und selbst in unserer Zeit der republikanischen Paläste würde das alte Johnson'shaus für ein prächtiges Gebäude gehalten werden. Seine breite Fronte, die an beiden Enden durch massive Blockhäuser von Steinen flankirt wird, welche in der Nähe des Daches Schießscharten für Musketen haben, bildet eine imposante Erscheinung. Die breite Eingangshalle mit den starken Balustraden, die sich die Treppen hinaufwinden und von Tomahawks eingehackt sind, seine hohen Decken, seine mit Holz verläfelten und mit antikem Schnitzwerk verzierten Zimmer — Alles verkündet frühere Reichthümer und Macht.

Digitized by Google

Im Jahre 1775 und 76 wurde dieses Haus von Sir John Johnson, dem Erben seines ersten Eigenthümers, Sir William, bewohnt, dessen Anhänglichkeit gegen die Krone und Grausamkeit gegen die Patrioten der Revolution in der Geschichte der großen Periode unserer Nationalkämpfe verzeichnet sind. Damals war das Schloß von tiefen Wäldern umgeben, die ebenso grenzenlos zu sein schienen, wie der Ocean. Sir William hatte aus dieser Wildniß ein Landgut mit Feldern gehauen, die wie ein Stück von Arkadien auf einer sanften Anhöhe da lagen und von den Wäldern eingefaßt wurden.

Das Jahr war seit dem Lager der Indianer im Mohawkthale weiter vorgerückt. Die damals im Lande blühenden Obstbäume hatten ihre Früchte angesetzt, der Mais war einen halben Fuß hoch und die Weizenfelder sahen aus, wie für die Sichel bereit stehende Wiesen. Die Dickichte um Johnson Hall hatten ihre Blüthen abgeworfen und waren jetzt von Laub und reifenden Nüssen erfüllt. Die ganze Gegend war so schön, als ob es in der Welt keinen Krieg gäbe.

Es war an einem dieser späten Frühlingstage kurz nach eingebrochener Dämmerung, als ein Reiter mit einem Gefolge von zwei bis drei Indianern vor der Fronte dieses Hauses anritt, sich nach Sir John Johnson erkundigte, und dann abstieg, wie ein Mann, der mit dem Hause wohlbekannt und eines cordialen Empfangs sicher ist. Die Indianer folgten ihm bis an die Vor-

derthür, setzten sich dort auf den Stufen nieder und warteten ernsthaft und geduldig auf seine Rückkehr.

Walter Butler trat unangemeldet in die Halle, öffnete eine Seitenthür und stand einige Minuten auf der Schwelle, ehe die im Zimmer Befindlichen seine Anwesenheit bemerkten. Es war Abend, aber Sir William Johnson hatte alle aristokratischen Einrichtungen seines europäischen Lebens mit in die Wildniß genommen, und sein Sohn folgte diesen Gewohnheiten. So kam es, daß Sir John, so spät es auch war, doch noch mit einem Gaste bei Tische saß, und während der Wein langsam zwischen ihnen hin und her ging, unterhielten sich die beiden Männer mit größerem Ernst, als im Speisezimmer gewöhnlich ist.

Butler war mit Sir John gut bekannt. — Dieser war ein hübscher ziemlich jung aussehender Mann, der am oberen Ende des Tisches saß, entweder vom Weine oder der Aufregung des unterdrückten Zornes etwas erhitzt war und die Honneurs seines Hauses mit ungewöhnlicher Gezwungenheit zu machen schien. Der Andere, der ruhig da saß und die Nüsse auf seinem Teller knackte — denn die Mahlzeit war augenscheinlich ihrem Schlusse nahe — war ein langer Mann von etwas mehr als mittlerem Alter und einem ruhigen stolzen Wesen, welches sich nur durch seinen Contrast mit dem ruhelosen und etwas rohen Benehmen des Grenzbaronets beschreiben läßt. Die Ruhe seiner äußeren Erscheinung war vollkommen und doch lag auf seiner Wange eine schwache

Digitized by Google

Röthe, und eine kaum bemerkliche Kräuſelung der Lippe verrieth tiefe, obwohl gut im Zaume gehaltene Empfindungen, die eben eine Erſchütterung erhalten hatten.

Butler hatte dieſen Mann noch nie geſehen und ſeine Anweſenheit war ihm keineswegs angenehm. Das Geſpräch, welches er mit Sir John wünſchte, war von einer Art, welche Zeugen unangenehm macht und er zögerte einen Augenblick unter der Thür und nahm Anſtand, einzutreten. Sir John dachte, daß es Jemand von der Dienerſchaft wäre und fuhr in ſeiner Rede fort:

„Nun," ſagte er etwas rauh. „Auf der anderen Seite iſt es kaum zu erwarten, daß ſie die Nothwendigkeit dieſer Dienſte verſtehen. Es iſt leicht genug, im Ober- oder Unterhauſe Reden zu halten — die Humanität dient gewiß ganz gut dazu, eine beredte Periode abzurunden — aber wir leben mitten in der Gefahr. Der Krieg iſt für uns eine Wirklichkeit. Wir ſtudiren ihn nicht auf der Landkarte, während wir im bequem gepolſterten Lehnſtuhl ſitzen, ſondern wandern den Rebellen durch Sümpfe und über Berge nach. Wenn wir ihre Hütten verbrennen, ſo vergelten ſie dies an unſeren Schlöſſern — vor ihnen iſt Nichts ſicher. Ei, ſelbſt das Silbergeſchirr, von dem Sie ſpeiſten, wird der Sicherheit wegen in das Blockhaus unter den Schutz von Musketen gebracht werden, ſobald es den Tiſch verläßt."

„Der Verluſt Ihres Silbergeſchirrs, Sir John, würde, ſo koſtbar es auch iſt, doch im Vergleich zu einer niedergebrannten Hütte, wo man die Gebeine

von Weibern oder Kindern in der Asche fände, eine Kleinigkeit sein," sagte der Fremde mit einem nachläs-sigen Blick auf das Gold- und Silbergeschirr, welches auf dem Tische blitzte. „Ich würde gern mein ganzes Leben von einen Holzteller speisen, wenn das eine jener unschuldigen Familien von der Vernichtung retten könnte. Ich wiederhole es, Sir John, die wilde Art, den Krieg zu führen, den man in dieser Gegend begonnen hat, ist ein Abscheu für die Menschheit. Wenn die Rechte unseres Königs nur durch Horden von Wilden aufrecht erhalten werden können, so mögen sie dahin fahren. Die Loyalität eines aufgeklärten Volkes wird nie durch Barbareien gesichert werden, gegen die sich selbst der besser erzogene Wilde empört. Der Bund mit den sechs Nationen ist unmenschlich, ja, ein Staats-mann würde sagen, er sei noch schlimmer — er sei un-politisch."

„Auf alle Fälle erhält er die Verräther in Furcht. Sie wagen es nicht, insolent zu sein, wenn der Krieg ihren eigenen Herd einäschert."

„Als Commissar des Königs, Sir John, protestire ich gegen die Aufnahme wilder Stämme in die Armee Sr. Majestät. Sie mag trotz meiner Ansicht ausgeführt werden, denn im Kriege werden die Menschen unbarm-herzig, aber wenn ich Einfluß bei dem Ministerium habe, so soll diese abscheuliche Politik nicht die Oberhand davon tragen."

Butler blieb ohne Rücksicht darauf, daß er damit

Digitized by Google

einen Beweis von schlechter Erziehung ablegte, in der Thür stehen und horchte dem Gespräch zu. Als aber der Fremde inne hielt, blickte Sir John auf und rief ihm munter zu, als begrüße er einen sehr erwünschten Verbündeten.

„Ha, Butler, sind Sie es? Kommen Sie herein, kommen Sie herein. Wir discutiren über einen Gegenstand, mit dem Sie vertrauter sind als ich. Mr. Murray, dieser Herr gehört der königlichen Armee an — Capitain Walter Butler von den Tryonischen Jägern. Da die Hälfte der Streitkräfte seines Vaters aus Indianern besteht, so wird er im Stande sein, mit Kenntniß von der Frage zu sprechen, über die wir eben discutiren oder, ich muß beinahe sagen disputiren."

Die beiden Männer begrüßten einander ziemlich kalt. Dann wendete sich Butler zu dem Herrn vom Hause und sagte mit unverschämter Lustigkeit:

„Ich will jetzt Nichts von Krieg oder Politik wissen, Sir John. Ich bin in einer anderen Absicht gekommen. Verlassen Sie also die Fährte und geben Sie mir Etwas zu essen, wenn nicht etwa Ihre Neger in der Küche wie gewöhnlich am Wildpret und Rostbeef umherhacken, ehe der Hausherr noch sein Dessert abgefertigt hat."

Sir John lachte, klopfte mit dem Griff seines Messers auf den Tisch und befahl dem schwarzen Sclaven, welcher dem Rufe gehorchte, zuzusehen, daß etwas aus der Küche heraufgeschickt werde, was ein Gentleman essen könne.

Der Sclave grinste, daß seine weißen Zähne blitzten, und ging träge nach der Küche. Unterdessen begab sich Butler in die Vorhalle, warf Hut und Peitsche auf einen Tisch und schritt zurück, daß seine Sporen auf dem sandbestreuten Fußboden klirrten, während sein hübsches Haar aus dem purpurnen Bande hervorquoll, welches es hinten in einen Zopf zusammenhielt.

„Ich bitte zehntausend Mal um Verzeihung," sagte er sich auf einen Stuhl werfend und sich mit dem Ellbogen auf den Tisch lehnend, daß er dem vornehmen Gaste halb den Rücken kehrte. „Wünschen Sie mir Glück, Sir John. Ich hatte vergessen, Ihnen zu sagen, daß Sie die Ehre haben, einen verheiratheten Mann zu bewirthen."

„Halloh, Butler, was heißt das? verheirathet — wie — Sie? Unsinn!"

„Wahr wie das Evangelium. Auf meine Ehre."

„Aber die Frau — wo in aller Welt haben Sie die junge Frau gefunden?"

„In den Wigwams. Ich liebe die pitoresken Weiber, wie Ihr geehrter Vater, Sir John. Meine Frau ist eine Hellblutindianerin — nein, ich komme zu tief — sie ist von der Seite ihrer Mutter weiß und von väterlicher Seite eine Halbindianerin. Aber munter wie ein Falke, scharf wie Stahl und elastisch wie ein Panther."

„Und Sie haben ein indianisches Mädchen geheirathet — es wirklich in gesetzlicher Form geheirathet?"

Digitized by Google

„Es wirklich in gesetzlicher Form geheirathet," antwortete Butler, indem er ein Messer von dem Tische nahm, mit dem silbernen Griff auf das Tischtuch klopfte und mit dem Kopfe nickte, als ob er zur Musik den Takt schlage. „Ich bin auf Lebenslang in Ketten. Die Geschichte ist nicht blos ein Sprung über den Besenstiel gewesen. Nichts von der indianischen Gastlichkeit, die Ihr Vater eingeführt hat, sondern eine ehrliche Heirath, die von einem ordinirten Priester der Kirche zusammen gekocht und mit dieser Anweisung servirt worden ist, die Sie gefälligst contrasigniren oder unverzüglich auszahlen werden."

Sir John nahm das Document, welches ihm hingestreckt wurde, und las es mit augenscheinlicher Ueberraschung.

„Katharine Montour. Es ist ihre Unterschrift und ihr geheimes Zeichen. Um des Himmels Willen, woher haben Sie dieses Document, Butler?"

„Aus der eigenen schönen Hand der Dame. Sie erkennen, wie es scheint, ihre Handschrift und haben hoffentlich das erwähnte Moos im Besitz. Es ist eine ziemlich gute Speculation für einen Händedruck und ein halbes Dutzend Worte Unsinn. Ha! ha! ha!"

„Ich begreife es nicht."

„Sie verstehen die Anweisung und das ist jetzt das Wichtigste, Sir John. Was das Uebrige betrifft, so ist es eine Pille, die ich ohne die Hülfe von Freunden hinabschlucken kann."

Sir John legte die Anweisung auf den Tisch und begann das Papier mit beiden Händen glatt zu streichen, indem er es mit einer verwirrten zweifelhaften Miene betrachtete, als könne er sich nicht entscheiden, wie er handeln solle.

„Es ist hoffentlich kein Zweifel über die Gelder?“ sagte Butler, den diese Unschlüssigkeit in eine gemeine Angst versetzte.

„Nein,“ lautete die zögernde Antwort. „Haben Sie aber Kenntniß von der Lage, in die Sie eine Heirath mit der Tochter Katharine Montours versetzt?“

Butler hatte von diesem Gegenstande keine Kenntniß und hatte auch nie etwas davon erwähnen gehört. Aber er ersah aus dem Wesen Sir John's, daß ihm irgend ein Geheimniß vorenthalten wurde und ließ mit charakteristischer Schlauheit Winke von einer Kenntniß fallen, die er nicht besaß.

„Ob ich Kenntniß von meiner Lage habe? Nun, das ist zu gut, Sir John. Können Sie mich für so thöricht halten, das Mädchen zu heirathen, ohne daß Alles erklärt worden wäre?“

„Sie wissen also, wer Katharine Montour wirklich war und wovon Ihre Tochter Erbin ist?“

„Ob ich es weiß? natürlich. Sehe ich aus, als ob ich die Katze im Sack kaufen würde?“

„Das ist ein schönes Compliment für Ihre Frau. Aber es ist mir lieb, daß Lady Granby endlich offen gewesen ist.“

Digitized by Google

Butler ſchrak zuſammen, aber ſeine Ueberraſchung kam noch lange dem Eindruck nicht gleich, welchen die Nennung dieſes Namens auf den königlichen Commiſſar machte. Er ſprang mit der krampfhaften Bewegung eines durch das Herz Geſchoſſenen vom Stuhle empor. Seine Stirn runzelte ſich, ſeine Lippen wurden marmorweiß. Sir John bebte vor dem furchtbaren Ausdruck jenes Geſichts zurück.

„Lady Granby. — Lady Granby?“

Die Worte fielen von ſeinen Lippen wie Hagel, wenn ein Gewitter vorübergezogen iſt. Er begann an allen Gliedern zu zittern und ſank dann in ſeinem Stuhle zurück, während er mit der Hand, die er auf den Tiſch geſtützt hatte, ſein Geſicht beſchattete. Sir John und Butler blickten einander in ſtummen Erſtaunen an. Die plötzliche Leidenſchaftlichkeit des Mannes glich dem Ausbruch eines Vulcans, welchem kein warnender Rauch vorangegangen iſt. Die Stille war drückend.

„Haben Sie die Dame je gekannt?“ fragte Butler, der keines Menſchen Gefühl achtete und von den Geſetzen der Etikette nie ſeine Neugier beeinträchtigen ließ.

Murray nahm die Hand langſam von ſeinem Geſicht und blickte den Frageſteller einige Momente mit glanzloſen träumenden Augen an. Die auf jenem Geſicht gemalte Neugier rief ſeine Gedanken zurück. Er war nicht der Mann, der ſein Herz lange einem ſolchen Blicke blosgelegt hätte.

„Ja," sagte er, sich in seinen Stuhl zurücklehnend. „Der Granby'sche Titel ist einer der ältesten in unserem Land, und um so merkwürdiger, weil die Vererbung sowohl in weiblicher wie in männlicher Linie erfolgt.

„Ha! verhält es sich so, Johnson?" fragte Butler schnell.

„Ja. Dieser Umstand gehört zu den Geheimnissen, die meinem Vater anvertraut und mir überliefert worden sind."

„Aber die Güter müssen sehr groß sein, um Ersparnisse zu gestatten, wie die in Ihrer Verwahrung befindlichen Gelder," sagte Butler, der für seine Interessen ein scharfes Auge hatte.

„Ich glaube, sie gehören zu den schönsten in England," sagte Sir John trocken.

Butler sprang auf und schritt durch eine selbstsüchtige Aufregung getrieben, im Zimmer auf und ab. Murray beschattete abermals sein Gesicht mit den Händen, während Sir John nochmals die Anweisung besichtigte.

„Sind Sie sicher," fragte Butler endlich, „sind Sie sicher, Sir John, daß die Dame rechtmäßig mit dem Sohne der Königin Esther verheirathet ist? Denn davon hängt Alles ab."

Sir John lächelte etwas sarkastisch. Butler war in seiner Selbstsüchtigkeit zu roh, um nicht verstanden zu werden. Murray blickte abermals auf. Er empfand augenscheinlich ein starkes Interesse an der Frage.

„Ich glaube, daß sie gesetzmäßig verheirathet ist.

Digitized by Google

Von welcher Urſache auch Lady Granby in die Wildniß getrieben worden ſein mag, war ſie doch nicht die Perſon, um ſich wiſſentlich herabzuwürdigen."

„Sie glauben, Sir John? Ich möchte eine beſſere Bürgſchaft als den Glauben eines Mannes haben, wenn es ſich um eine ſolche Erbſchaft handelt. Sie ſind gewiß, Sir, daß das Vermögen Fideicommiß iſt — daß auch die weiblichen Erben darin folgen, kurz —"

„Kurz," unterbrach ihn Sir John mit ſchneidendem Sarkasmus, „ich hege keine Furcht, daß Ihre Intereſſen in Gefahr ſtehen, außer wenn eine Formwidrigkeit bei der Trauung ihrer Mutter vorgegangen wäre. Ihre Frau iſt die geſetzliche Erbin der Granby'ſchen Güter."

Butler ſetzte ſich wieder nieder. Das unerwartete Glück, welches weit über ſeine glänzendſten Hoffnungen hinausging, hatte ihm den Athem benommen.

„Sie haben mich mißverſtanden," ſagte er, denn ſelbſt ſeine rohe Natur wurde ſich des empörenden Lichtes bewußt, worin ſein Benehmen jedem Beobachter erſcheinen mußte. „Ich dachte an Tahmeroo — ſie iſt eine zu liebliche Blume, um in der Wildniß zu verblühen."

„Sie werden poetiſch, Sir," ſagte Sir John lächelnd. „Die Vollkommenheiten Ihrer Frau dämmern Ihnen mit einer neuen Gewalt auf."

Butler ſchien dieſe Bemerkung nicht zu hören, ſondern fuhr fort, ſeinen eigenen Gedanken Gehör zu geben.

„Wenn Katharine Montour todt wäre, so könnte also Tahmeroo durch keine Macht auf Erden der Granby'schen Güter und Titel beraubt werden?"

„Nein Sir, die Tochter des Shawneehäuptlings würde Gräfin von Granby sein."

Murray schrak von Neuem zusammen, als der Name so rücksichtslos ausgesprochen wurde. Seine Hand ballte sich auf seiner Stuhllehne und ein Krampf des verwundeten Stolzes runzelte seine Stirn. Er bemeisterte sich jedoch mit einer mächtigen Anstrengung und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, wo er das Gesicht von dem Lichte abwendete und dem Gespräch der Beiden mit anscheinender Ruhe lauschte.

„Und die Zinsen," sagte Butler, „die Einkünfte — haben Sie eine Idee von ihrem Umfange?"

„Haben Sie darüber nie Gewißheit eingezogen?" fragte Sir John.

„Nicht genau — sehen Sie, Katharine Montour spricht nicht gern von Dingen, die sich auf ihr vergangenes Leben beziehen und es ist schwierig, von ihr eine klare Antwort über die wirkliche Größe des Vermögens zu erlangen."

„Dann, Sir, habe ich natürlicher Weise nicht die Erlaubniß, Etwas zu verrathen, was sie für angemessen erachtet, zu verschweigen."

„Aber es kann kein Verrath sein, eine Frage über ein Vermögen zu stellen, das dereinst mir gehören wird."

„Es mag kein Verrath sein, daß Sie fragen, wenn

Sie es für angemessen halten," erwiederte Sir John, „aber sicherlich würde es Verrätherei von mir sein, etwas zu sagen, was die Dame unausgesprochen zu lassen wünscht."

„Sie haben die ganze Ritterlichkeit Ihres Vaters geerbt," erwiederte Butler insolent. „Ohne Zweifel hatte er gute Gründe, um die Geheimnisse der Dame zu bewahren."

Auf Sir Johns Stirn schoß eine plötzliche Röthe und seine Lippen preßten sich zusammen. Aber er bezähmte seinen Zorn und antwortete mit unverminderter Höflichkeit:

„Ich hoffe, daß ich die Ritterlichkeit besitze, welche das Erbtheil eines jeden wahren Gentleman sein muß. Was meinen Vater betrifft, so darf hier Niemand mit seinem Namen oder Andenken Scherz treiben."

„Das ist Alles sehr schön, aber klare Worte helfen heutzutage einem Manne schneller vorwärts, als es alle Ritterlichkeit der alten Kreuzfahrer thun konnte," sagte Butler gleichgültig. „Hier draußen in den Wäldern sind schöne Reden und poetische Gefühle weggeworfen."

„Das hängt ganz von den Personen ab, mit denen man in Berührung geräth. Ich habe in den Wildnissen der neuen Welt ebenso echte Gentlemen gesehen, als jemals an dem Hofe eines europäischen Souverains."

„Natürlich," erwiederte Butler lachend. „Wir Beide leben hier und befolgen, wie Sie wissen, das Beispiel Ihres großen Vaters."

Sir John's Lippe zuckte, denn dieser Versuch, scherzhaft zu werden, war für ihn noch widerlicher als die vorherigen Reden des Mannes und er nahm, ohne zu antworten, wieder die Besichtigung des Documents vor, welches Butler in seine Hände gelegt hatte.

„Was zum Henker hat es Katharine Montour in den Kopf setzen können, hier in den Wald zu kommen und meinen braunen Schwiegervater zu heirathen?" fuhr der junge Mann fort. „Sie muß toll gewesen sein — oder noch schlimmer —"

„Ohne Zweifel ist sie eine bessere Richterin über ihre eigenen Thaten als Sie oder ich," antwortete Sir John, dem seinem Gaste gegenüber die Geduld riß.

„O, ich wette, daß sie einen guten Grund dazu hatte," höhnte Butler, welcher den Stolz des Anderen und das Fehlschlagen seines Versuches, die Größe des Vermögens zu entdecken, welches er dereinst zu erlangen hoffte, gereizt hatte. „Die Weiber thun dergleichen ungewöhnliche Dinge nur, wenn sie dazu gezwungen werden. Seien Sie einmal ehrlich, Sir John, und sagen Sie mir, warum die Frau eine hohe Stellung und große Reichthümer in ihrem Vaterlande aufgegeben hat und hierher gekommen ist, um im Mohawkthal die Rolle einer Shawneesquaw zu spielen?"

„Es giebt eine Menge gute Beweggründe, die ein solches Benehmen veranlaßt haben könnten," sagte Sir John ernst. „Das Gute, welches sie unter jenen unwissenden Wilden thun konnte — die Menschlichkeit und

Digitized by Google

Enthaltung von Grauſamkeiten, die ſie ihnen zu lehren vermag —"

„Dummes Zeug! Fangen Sie einen alten Vogel mit Spreu, wenn Sie können! Nein, ich bin nicht ſo dumm, zu glauben, daß Katharine Montour aus einem ſolchen Grunde herüber gekommen iſt. Es liegt irgend ein verwünſchtes Geheimniß zum Grunde und ich werde es früher oder ſpäter erforſchen. Ich will meinen Kopf als Scheibe zum Darnachſchießen hingeben, wenn es ſich nicht finden wird, daß die Lady Granby ihr Spiel in England ausgeſpielt hatte und es bequem fand, aus den Reihen der ſtolzen Damen von England zu verſchwinden."

„Halten Sie ein, Sir!" rief eine leiſe Stimme. Die beiden Männer erſchraken, als ob der Donner über ihren Häuptern rolle. „Wenn Sie den Namen der Lady Granby noch einmal mit Beleidigungen verknüpfen, müſſen Sie ſich gegen mich verantworten."

Murray hatte ſich erhoben und ſtand mit glühenden Augen und finſter gerunzelter Stirn vor dem erſtaunten Menſchen.

„Was zum Henker habe ich geſagt?" murmelte Butler.

„Sie haben Dinge geſagt, die ich nicht unbeantwortet laſſen kann, Capitain Butler," antwortete Sir John mit größerer Würde, als er bis jetzt gezeigt hatte. „Einen Theil Ihrer Frage kann ich beantworten, ohne ein Vertrauen zu verrathen, welches für Sir William

geheiligt war und es für mich noch ist. Sie fragen, warum eine hochgeborne englische Dame ihr Vaterland verlassen hat, um die Frau eines indianischen Häuptlings zu werden? Warum sie England verließ, darf ich nicht sagen, aber auf die Ehre eines Gentlemans, es geschah in Folge keiner unwürdigen That — aus keinem schlechten Beweggrunde — ihr Leben war ein glänzendes und tadelloses gewesen, wie dieser Herr ohne Zweifel bezeugen kann. Aber die tieferen Gründe, welche ihre Verbannung veranlaßten, hat nie ein menschliches Wesen außer ihr selbst zu erklären die Macht besessen."

„Auch nicht den Grund, warum sie sich einen braunen Indianer zulegte, als sie hierherkam — das ist gewiß auch eins von ihren zarten Geheimnissen," erwiederte Butler, der unter den strengen Blicken, welche der englische Commissar auf ihn heftete, insolent wurde. „Schon gut, Johnson, es ist kaum der Mühe werth, Beredtsamkeit an den Gegenstand zu verschwenden. Die ganze Geschichte hat mir eine pitoreske wilde kleine Katze von einer Frau gegeben, die mich liebt wie ein Wirbelwind. Noch besser als das, sie verspricht mich dereinst zu einem Potentaten zu machen, wenn ihre gnädige Mutter sie nicht überlebt, was am Ende doch noch geschehen kann, denn sie hat die Kraft und Gesundheit einer Tiegerin. Was das Enterben ihres Kindes oder sonst derartige Geschicke betrifft, so hat sie, dem Himmel sei Dank, nicht die Macht dazu. Aber die Hauptfrage ist am Ende doch noch unbeantwortet.

Digitized by Google

Wie und wo ist Katharine Montour mit dem Shawnee-häuptling getraut worden? War es eine Ceremonie, die unsere englischen Gesetze für gültig halten? Wenn es das nicht war, so hat mein wilder Vogel am Ende doch nichts als sein hübsches Gefieder."

„Halten Sie das für nichts?" fragte Sir John, indem er die Anweisung emporhielt.

„Meiner Treu, ich weiß es nicht. Als ich es Ihnen übergab, schien es mir ein gutes Theil. Aber jetzt, wo ich erfahren habe, wie viel noch dahinter steckt, scheint es mir, als ob mich meine königliche Schwieger-mama etwas schäbig behandelt hätte."

„Verzeihen Sie mir, Sir John. Aber Sie haben die Frage Capitain Butler's noch nicht beantwortet. Durch welche Verkettung von Umständen ist eine Dame, deren Neigungen alle so zart sind, wie die Lady Granby's, zur Verbindung mit einem Wilden veranlaßt worden? Es hat doch sicherlich nicht aus freiem Willen geschehen können?" fragte der Commissar.

„Wenn je ein Märtyrer freiwillig an den Marter-pfahl gegangen — wenn Selbstverleugnung irgend einer Art frei ist — so hat jene Dame den indianischen Häuptling freiwillig geheirathet. Es war ein groß-artiges Opfer, welches jeder echte Mann mit Ehrer-bietung betrachten muß — eine Art chevalereske Hu-manität, deren nur wenige Frauen und kaum ein Mann auf Erden fähig sein würde."

„Das kann ich wohl glauben," rief Murray mit leuchtenden Augen.

„Sie ist also entschieden getraut?" rief Butler, der seinen habgierigen Instinkten getreu diesen einen Umstand niederjagte wie ein Spürhund.

„Ich habe sie selbst auf den Stufen dieses Hauses trauen sehen, wo sie dastand wie eine Priesterin zwischen zwei Menschenracen — denn die Halle stand voll Weißer, deren Haupt mein Vater, Sir William war, während auf dem Rasenplatze, in den Dickichten und überall bis zum Walde hin dreitausend braune Krieger versammelt waren. Alle sechs Nationen wurden durch ihre tapfersten Häuptlinge vertreten. Es war ein Schauspiel, das man sein Lebenlang nicht vergessen kann. Die roth untergehende Sonne blitzte nur um wenig glänzender als die wilden Gruppen, die sich unter den Waldbäumen gelagert hatten, auf die Scene. Die Fenster der Halle glänzten goldig, das ganze Innere war erleuchtet. Die Indianer standen in Gruppen beisammen wie Schaaren von Oriolen, Flamingo's und Raben. Es war das malerischste Schauspiel, welches ich je erblickt habe."

„Aber Karoline — Katharine Montour — was war es mit ihr?" rief der Commissar, der seine Selbstbeherrschung zu verlieren begann, „war dieser wilde Prunk nur dazu versammelt, um von dem Opfer jenes herrlichen Geschöpfes Zeuge zu werden?"

„Ja, mitten darin stand sie, bleich wie der Tod

Digitized by Google

und ſtarr wie Stein, ihre Hand in der des Häuptlings — er war ein hübſcher, edel ausſehender Burſche mit eben genug weißem Blut in ſeinen Adern, um die ganze Geſchichte nicht abſtoßend werden zu laſſen. Ich habe wirklich in meinem ganzen Leben nur ſelten einen Mann von edlerer Geſtalt geſehen. Von mütterlicher Seite war er, wie Sie bereits erfahren haben, beinahe weiß; von ihr hatte er viele der ſanften Eigenſchaften, ſowohl des Benehmens wie des Koſtüms erhalten, die ſein Aeußeres eher maleriſch als wild machten. Statt einer Wolldecke oder eines Fellrockes trug er ein Jagdhemd von prangenden Farben, das mit ſchweren Franſen und Stickerei beſetzt war. Sein Haar hing ſchwarz und glänzend wie ein Rabenflügel auf die Schultern herab. Man hätte ſelbſt eine Frau von gutem Geſchmack entſchuldigen können, wenn ſie den Burſchen um ſeiner ſelbſt willen bewunderte."

Der Commiſſar hörte dieſe Beſchreibung mit ſchmerzlichem Schweigen an. Seine Augen glühten von einem tiefen Feuer, ſeine Finger zitterten von unterdrückter Aufregung.

„Und ſo wurde ſie getraut?" fragte er mit einem dumpfen Flüſtern.

„Ja, es geſchah muthig vor den Weißen, die in der Halle meines Vaters verſammelt waren, vor den ſechs Nationen, die draußen in den Anlagen umherſchwärmten. Ihre Lippen waren weiß wie Schnee, als das Gelübde geſprochen wurde. Ihre Augen glühten

wie die einer Adlermutter, wenn ihre Jungen bedroht werden. Sie preßte die Hand des Häuptlings, daß selbst er den Schmerz gefühlt haben muß. Ja, es wurde muthig ausgeführt. Sie hatte es versprochen und keine Bitten konnten sie bewegen, die Sache rückgängig zu machen. Sir William, der nicht eben sentimental war, flehte sie mit Thränen in den Augen an, davon abzustehen. Die Frauenzimmer, die die Halle erfüllten, weinten wie die Kinder. Aber sie stand fest. Ich kann noch beinahe die tiefe tonvolle Stimme hören, womit sie dem Priester antwortete."

„Es war also eine Trauung durch den Priester?" schrie Butler, indem er mit seinem Messergriff auf den Tisch schlug, daß das Geschirr klirrte.

„Sie hatte ihr Wort gegeben, die Gattin des Häuptlings zu werden und war eine Christin — wie konnte sie ihr Gelübde erfüllen, außer nach christlichen Gebräuchen? Er hatte mannhaft ihre Bedingungen erfüllt — sie löste ebenso ehrenhaft ihr Versprechen —"

„Worin bestanden jene Bedingungen?" fragte der Commissar, dessen Stimme mit jedem Momente leiser und dumpfer wurde.

„Es war die Erlösung von drei weißen Gefangenen von der Tortur."

„Von drei Gefangenen — wo?"

„Ja, einem Gentleman, seiner Frau und seinem Kinde, die die Indianer an der kanadischen Grenze gefangen hatten."

Digitized by Google

„Und wann war das?"

Sir John erwähnte das Datum ziemlich leichthin. Er füllte sich eben ein Glas Wein und bemerkte nicht, mit welcher ängstlichen Verstörtheit sein Gast diese Antwort erwartete.

„O, mein Gott — mein Gott!"

Seine Arme lagen auf dem Tische, sein Gesicht senkte sich zwischen dieselben und ein furchtbarer Ausbruch des Schmerzes erschütterte alle seine Glieder.

„O, mein Gott — mein Gott!"

Es war das Einzige, was er sagen konnte, die Worte erstickten ihn.

Der Hausherr und Butler blickten einander in schweigender Verwunderung an. Ein Erdbeben hätte sie nicht mehr überraschen können. Selbst Butler wurde durch den Gefühlsausbruch eingeschüchtert, der durch die anscheinende Ruhe, welche ihm vorausgegangen war, um so eindrucksvoller wurde.

Endlich erhob Murray den Kopf. Alle seine Züge waren von Bewegung erfüllt — Freude, Bedauern, stechender Schmerz und wilder Triumph rangen um die Oberhand.

„Meine Herren," sagte er, „ich war es — es war meine Frau und mein Kind, deren Leben Lady Granby durch das entsetzliche Opfer erkauft hat. Bis heute Abend war ich mit alledem unbekannt — ich wußte nicht, daß sie noch lebte. Sie werden sich nicht wundern, daß ich fassungslos bin."

„Aber sie hat Ihren Namen nie erwähnt, Mr. Murray," sagte Sir John.

„Vielleicht kannte sie ihn nicht. Sie würde vielleicht für jeden Fremden das Gleiche gethan haben. Es giebt auf der ganzen großen Erde kein Weib, das großer Opfer so fähig ist."

Butler lachte und blickte den Hauswirth bedeutsam an.

„Ich glaube, daß es am Ende kein so großes Opfer war," sagte er. „Nach Sir John's Bericht war der Indianer schön wie ein junger Apollo —"

„Halt!"

Das Wort flog von Murray's Lippen wie ein glühender Pfeil. Seine Augen blitzten Feuer.

„Wenn Sie hier oder anderwärts noch ein Wort gegen die Dame sagen, so werde ich Sie schwere Rechenschaft ablegen lassen, junger Mann!"

Murray schritt bei diesen Worten um die Tafel, legte seine Hand mit einem schweren Drucke auf Butler's Schulter, verbeugte sich gegen Sir John und verließ das Zimmer und das Haus.

Ehe noch einer von den zurückgebliebenen Männern sich von der Ueberraschung erholt hatte, verkündete ihnen der Schall von Pferdehufen, welche den harten Fahrweg herab galoppirten, Murray's plötzliche Abreise von dem Hause.

„Nun, auf mein Wort, das nenne ich Tragödienspiel," rief Butler, sobald er die Betäubung des feigen

Digitized by Google

Erstaunens überwunden hatte. „Was zum Henker habe ich gesagt, das einen solchen Sturm hätte wecken können?“

„Der gewöhnlichste Anstand, Sir,“ sagte Sir John, der sich für den Moment von seinen besseren Gefühlen beherrschen ließ, „hätte Sie verhindern sollen, solche Zweifel über irgend eine Frau auszusprechen, und am allerwenigsten über eine, die die Mutter Ihrer Gattin ist.“

„Nun, lassen Sie es ruhen — wir wollen uns nicht zanken. Ich habe keinen Grund, hart von der Gräfin Granby zu denken. Verwandte müssen einig sein,“ fuhr er fort. Er hatte den Namen mit prunkendem Stolze ausgesprochen, als fühle er, daß der Titel Ehre auf ihn zurückwerfe. „Nun, Sir John, jetzt wollen wir ernsthaft sprechen.“

„Ueber was, Sir?“

„Natürlich über das Vermögen — über die Güter —“

„Ich kann Ihnen keine weitere Auskunft geben, Mr. Butler. Alle weiteren Kenntnisse, die Sie wünschen, müssen von Katharine Montour selbst erlangt werden.“

Butler schob den Stuhl mit einem gemurmelten Fluche zurück. Dann besann er sich jedoch, wie unpolitisch ein Zank mit Sir John sein dürfte, zog den Stuhl wieder an den Tisch zurück, glättete die Stirn und bemühte sich, eine freundschaftlichere und vertraulichere Weise der Unterhaltung zu eröffnen. Sein Gefährte stand ihm jedoch Anfangs nicht in seinen Bemühungen bei.

„Nun, lassen Sie den Wigwam einmal ruhen. Wir haben lange genug über diese Dinge gesprochen," sagte er mit großer Selbstüberwindung, indem er seine Gedanken von den Granby'schen Gütern losriß. „Was will der mürrische Don in Johnson Hall, da er es mit so wenig Ceremonie verläßt?"

„O," antwortete Sir John auflodernd und während seiner Rede ein Glas nach dem anderen leerend, „er ist eine Art von Commissar, den der König geschickt hat, uns Alle in Ordnung zu halten — die Art, wie wir den Krieg führen, sagt seinem Geschmack nicht zu. Als Sie hereinkamen, protestirte er eben beredt gegen das Heranziehen der Indianer in den Dienst."

„Er soll sich hängen lassen," schrie Butler, indem er das Glas füllte. „Ei, ebenso gut könnten wir ohne Weiteres die Zelte abbrechen. Die Wilden arbeiten prächtig — außerdem geben sie kapitale Sündenböcke ab, wenn wir uns einige von ihren Belustigungen erlauben wollen. Auf mein Wort, Johnson, es liegt eine gewisse Delicatesse in der Art, wie sie einen Verräther scalpiren und braten, wenn sie ihn fangen, die Reiz hat. Die Wilden abdanken? Ei, damit würden wir Schild und Mantel zugleich abwerfen."

„Ich habe es ihm deutlich genug gesagt," antwortete Sir John, den der Wein immer geselliger machte. „Ei, Schuyler hätte nicht mit größerer Beredtsamkeit die Barmherzigkeit predigen können. Und er will ein königlicher Commissar sein? Ich wollte, daß die In-

Digitized by Google

dianer ihn gebraten hätten, als sie Gelegenheit dazu hatten — hierher zu kommen und mir Vorlesungen zu halten, mir, einem Johnson von Johnson Hall, als ob ich nicht schon genug von General Schuyler und seiner Bande in Guy Park beleidigt worden wäre."

„Ist es wahr, Sir John, daß Schuyler Sie gezwungen hat, die Kriegsvorräthe und Munition herauszugeben, die hier in der Halle zusammengebracht worden waren?"

„Gezwungen ist ein starkes Wort, Capitain," antwortete Sir John, der bei den demüthigenden Erinnerungen erröthete, welche die rauhe Frage hervorrief. „Er verlangte mein Ehrenwort, nichts gegen den Congreß zu unternehmen und forderte die Waffen, Kriegsvorräthe und Ausrüstungsstücke, welche unsere Freunde und die Indianer besaßen. Ich weigerte mich zu gehorchen und er marschirte gegen die Halle heran. Ich schickte nach unseren indianischen Verbündeten und nach Ihnen. Mein Bote fand die Königin Esther beinahe allein in dem Lager am Senecasee. Der ganze Stamm war nach Wyoming gegangen, um dort eine Berathung zu halten. Sie waren fort, Niemand konnte errathen, wo. Auf diese Weise, Capitain Butler, bin ich von meinen Freunden unterstützt worden."

„Meiner Treu, ich hatte nicht eher eine Idee von Schuyler's Bewegung, als bis die Escorte mit Katharine Montour kam, die mich zwingen wollte, da zu bleiben und mir die Hände binden zu lassen. Aber am Tage

nach unserer wilden Hochzeit war ich auf dem Wege," sagte Butler.

Sir John wurde immer aufgeregter.

„Ich hätte die Verräther mit meinen wackeren Hochländern zurücktreiben können, ohne über die Besitzung hinauszugehen, denn er brach nur mit siebenhundert Mann auf. Aber die Miliz der Grafschaft Tryon schwärmte heraus wie die Wespen und schwellte seine Streitkräfte auf drei Tausend an. Da ich keine Hoffnung auf Verstärkung von Ihnen oder Ihrem Vater hatte, meine kanadischen Verbündeten abwesend waren und keine Zeit zu Vorbereitungen blieb, so mußte ich unterhandeln und mich in einem gewissen Grade unterwerfen. Aber es geschah nur für den Augenblick. Morgen müssen Sie nach Fonda hinüber reiten und unsere Streitkräfte zusammenrufen. Brant ist eifrig bei den Senecas an der Arbeit. Wo haben Sie Gi-en-gwa-tah mit seinen Kriegern gelassen?"

„Sie sind jetzt am See."

„Das ist eine gute Nachricht. Wir werden sie bald in Thätigkeit versetzen. Meine Pächter stehen alle unter Waffen. Ich erwarte Brant in wenigen Tagen mit einem Berichte über seine Organisation. Wir werden den Rebellen einen heißen Empfang gewähren, sobald sie sich wieder in diese Grafschaft wagen oder —"

Sir John brach mit einem schnellen Ausruf ab; der laute Galopp eines sich dem Hause nähernden Pferdes brachte sowohl den Baronet wie seinen Gast auf ihre Füße.

Digitized by Google

„Was ist das?“ fragte Sir John lauschend; „sicherlich doch nicht die Rückkehr des ehrenwerthen Mr. Murray — nein, nein, der würde auf der Straße bleiben. Aber der Bursche reitet über Alles. Jetzt schlägt der Huf auf den Rasen, jetzt auf den Kies. Es kann keine gute Nachricht sein, die irgend Jemand zu dieser Stunde in so hitziger Eile hierher bringt. Ich muß sogleich hören, was es bedeutet.“

Er erhob sich hastig und Butler folgte ihm. Ehe sie aber die Thür erreichten, öffnete sie sich und einer von Sir John's Hausslaven, ein treuer, vertrauter alter Diener trat augenscheinlich in großer Aufregung und Furcht in's Zimmer.

„Was giebt es, Pompey?“ fragte Sir John.

„Ein Mann ist da, der sogleich mit dem Herrn zu sprechen wünscht, etwas sehr Wichtiges, die verdammten Whigs sind wieder unter Waffen.“

„Rufe ihn herein, Pompey, schnell!“ rief Sir John.

„Was können die Verräther vor haben?“ fuhr er fort, als der Diener das Zimmer verließ, um seinen Befehl auszuführen.

„Ich dachte mir, daß Sie um diese Zeit mit ihnen in Mißhelligkeiten gerathen würden,“ antwortete Butler. „Sie beginnen zu vermuthen, daß Sie jenes abgepreßte Versprechen nicht besonders getreu halten — Ihre Hochländer sind zu dreist herausgekommen und haben den Feind zu beseitigen angefangen — sie sind der Verstärkung sicher.“

„Ein Versprechen, das ich einer Bande von Verräthern gegeben habe," sagte Sir John verächtlich. „Warten Sie nur, die Zeit kommt, wo ich die miserablen Rebellen zertreten kann wie Vypern."

Ehe noch Butler antworten konnte, wurde die Thür wieder geöffnet und Pompey führte einen Mann in das Zimmer, dessen verwirrte Kleidung die Eile verrieth, in welcher er gekommen war.

„Was wollen Sie?" rief Sir John gebieterisch — „verschwenden Sie keine Worte, sondern sprechen Sie heraus."

„Der Rebellencongreß hat Maßregeln gegen Sie ergriffen," erwiederte der Mann kurz, „und eine Compagnie Soldaten ist hierher unterwegs, um Sie gefangen zu nehmen."

„Das sieht ernsthaft aus," sagte Butler mit einem langen Pfeifen. „Was werden Sie jetzt thun, Sir John?"

„Wie nahe sind sie?" fragte der Baronet.

„Sie werden in spätestens einer Stunde hier ankommen — Sie haben keine Zeit übrig."

„In einer Stunde? So, so! Wir werden sehen. Sie haben den Fuchs noch nicht gefangen! Wo ist Mr. Murray, Pompey?"

„Fort, Massa; der Commissar ist vor einer halben Stunde fortgeritten. Er sagte, er würde nicht wieder kommen."

„Hol ihn der Henker," murmelte Butler. „Er würde

Digitized by Google

schwerlich viel helfen. Was werden Sie thun, Sir John — Sie können doch keinen Kampf bestehen?"

„Einen Kampf — nein. Teufel, sie haben mir weder Waffen noch Schießbedarf gelassen. Wir können nichts thun, als in Doppelgeschwindschritt verschwinden und später Rache nehmen."

„Wer führt den Befehl?" fragte Butler.

Der Congreß hat den General Schuyler beordert, Maßregeln zu ergreifen und er hat Oberst Dayton mit dem Befehl über die Expedition beauftragt."

„Die sich fruchtlos erweisen wird, wenn mich nicht mein glücklicher Stern verlassen hat," sagte der Baronet. „Höre, Pompey, ich kann Dir vertrauen. Bringe alles Silbergeschirr zusammen und lege es in den eisernen Kasten, der in meinem Schreibzimmer steht."

„Was wollen Sie damit thun?" fragte Butler.

„Es ebenso tief vergraben, als ich jene verteufelten Rebellen wünsche. Sie denken doch nicht, daß ich es ihnen da lassen werde? Sei munter, Pompey, ich werde Dir die Papiere und Werthgegenstände aus meinem Zimmer bringen, und thue die Arbeit selbst in aller Stille, ohne Jemand ein Wort zu sagen."

„Ja, Massa — verlassen Sie sich auf den alten Pompey."

„Ich weiß, daß ich es kann, Du schwarzer Halunke. Du bist einer von den wenigen Leuten, in die man Vertrauen setzen kann."

„Ich danke Ihnen, Massa," und der alte Sclave

drückte seine Hand mit Wärme. „Nun machen Sie sich fort und lassen Sie mich Alles einrichten. Die Rebellen sind nicht schlau genug für mich, darauf will ich wetten, ha, ha!"

„Sei vorsichtig, Pompey — ich muß Dich hier lassen. Was ist das wieder?" rief er hastig.

„Abermals ein Courier," sagte Butler. „Können es die Rebellen sein?"

„Schnell, Massa, verlieren Sie keine Minute."

„Sie sind es nicht," unterbrach ihn der Bote. „Ich bin geritten wie der Wind — sie können mich nicht so bald eingeholt haben."

„Sieh zu, wer es ist, Pompey, vielleicht ein Freund — wenn es sich so verhält, so möchte ich ihnen einen heißen Empfang bereiten."

Ehe der Neger noch gehorchen konnte, wurde die Thür aufgerissen und ein muskulöser kräftiger Mann schritt in das Zimmer.

„Brant!" riefen die beiden Herren zu gleicher Zeit.

„Ja, Brant," erwiederte der Mann mit tiefer harter Stimme. „Ich bin ein Narr gewesen und habe es den Indianern überlassen, mir zu folgen, sonst würden wir den Schuften dort unten heiße Arbeit geben."

„Sie haben mir also keine Hülfe mitgebracht, Oberst?"

„Keine fünfzig Mann. Sie müssen diesmal Fersengeld geben."

Der Wilde stieß diese Worte in einem Tone mürrischen Grimmes aus, welcher seinen glühenden Haß

Digitized by Google

gegen die Whigs verrieth. Seine Hand hatte unwillkürlich den Griff seines Messers erfaßt und eine furchtbare Wolke breitete sich auf seiner dunklen Stirn aus. Er bot trotz des bösartigen Ausdrucks seiner Züge einen malerischen Anblick. Die Kleidung, welche er trug, war gleich seinem Benehmen ein eigenthümliches Gemisch des indianischen Kostüms und der Tracht der Weißen. Unter seinen hirschledernen Rock war eine militairische Weste geknöpft, ohne Zweifel eine Beute, welche er einem seiner zahlreichen Opfer abgenommen hatte, und über seine Schultern war eine indianische Wolldecke geworfen, die er mit der Majestät eines Königsmantels trug. Sein langes schwarzes Haar fiel in glanzlosen Massen um seinen Nacken und unter seinen buschigen Brauen blitzten seine ruhelosen Augen mit einem tödtlichen Feuer, vor welchem selbst der Tapferste hätte erbeben können.

„Begleitet Ihr mich, Brant?“ fragte Sir John.

„Ja, Brant wird Euer Führer sein. Königin Esther ist mit einem Theile ihres Stammes nur wenige Meilen entfernt. Ihr werdet bei ihr Schutz finden.“

„Ist Katharine Montour dort?“ unterbrach ihn Butler.

„Nein, sie ist am Senecasee geblieben. Das junge, Frauenzimmer, welches Ihr zur Frau genommen habt, ist bei ihr. Sir John, Ihr habt keine Zeit mit nutzlosen Fragen zu verlieren — ist Alles bereit?“

„In einem Moment. Heda, Pompey, komm in mein Zimmer.“

Sie gingen hinaus und nach wenigen Minuten kehrte Sir John, zur Flucht bereit, zurück.

„Nehmt Eure besten Pferde mit," sagte Brant. „Wir müssen sofort in den Wald gehen, denn dort haben wir Freunde."

Sie folgten ihm in die Vorhalle, durch deren offene Thür man ihre zum Aufbruch bereiten Pferde erblickte.

„Halt," rief Brant, „ich muß ein Zeichen zurücklassen."

Er stieg die Treppe hinauf, schwang seinen Tomahawk und begann tiefe Hiebe, etwa einen Fuß aus einander, in das Treppengeländer zu machen.

„Was zum Henker habt Ihr vor?" riefen die Männer erstaunt.

Der Häuptling gab keine Antwort, sondern setzte stumm seine Arbeit bis in das erste Stockwerk fort.

„Das Haus ist jetzt sicher," sagte er, als er wieder herabkam. „Wenn es während Eurer Abwesenheit etwa von den Indianern angegriffen würde, so werden sie es unbeschädigt lassen."

„Ihr hinterlaßt kriegerische Zeichen, Oberst," sagte Butler mit einem Blick auf das zerhackte Holz.

„Das thut Brant stets — er wird aber an den Rebellen in Kurzem noch dauerndere hinterlassen."

Die Gesellschaft eilte in das Freie und bestieg ihre Pferde. Ehe sie aber noch hinweggaloppiren konnten, kam Pompey herausgestürzt und erfaßte den Zügel seines Herrn.

Digitized by Google

„Es iſt Alles ſicher, Maſſa John,“ flüſterte er. „Jetzt mögen ſie kommen, ſobald ſie wollen. Ich habe ſie unſchädlich gemacht.“

„Du biſt ein wackerer Burſche — ſtehe gegen ſie nur Deinen Mann, Pompey — ich werde Dich wiederſehen — ſei guten Muthes.“

„Gott befohlen, Maſſa — kommt bald wieder — der alte Pompey wird die ſilbernen Schüſſeln und Milchkannen und alles das andere Zeug ebenſo ſicher erhalten wie die Leichen in ihren Gräbern — Ihr könnt Euch darauf verlaſſen, Maſſa.“

„Gott befohlen, Pompey — Gott befohlen!“

Sie ſetzten ihre Pferde in Galopp und ritten durch den Wald davon. Mehrere Minuten lang ſprach keiner von ihnen und der einzige Schall, welcher ſich erhob, war das dumpfe Aufſchlagen der Hufe ihrer Pferde auf den Raſen und das Flüſtern des Laubes, in welchem der Wind ſeufzte. Brant übernahm die Anführung und folgte dem ſchmalen Pfade ebenſo ſicher, als ob es eine Landſtraße geweſen wäre. Plötzlich zog er die Zügel ſeines Pferdes an und gab ſeinen Begleitern ein Zeichen, Halt zu machen.

„Die Rebellen kommen,“ ſagte er, „ſie ſind auf unſerer Spur.“

Sie lauſchten. Aus der Ferne vernahm man ſtarkes Pferdegetrappel.

„Sie werden uns einholen,“ rief Sir John. „Was ſollen wir thun, Brant?“

„Wir wollen sie vorüber lassen — wir werden sie schon noch irre führen — folgt mir — wir kennen ja die Wälder."

Er bog von dem Pfade ab und spornte sein Pferd durch das Gebüsch, wobei ihm seine Begleiter folgten, bis er ein kleines Thal erreichte, durch welches ein Bach mit angenehmem Murmeln schlich.

„Sie werden weiter gehen und uns verfehlen," sagte er sein Pferd halten lassend. „Wenn wir nur unsere Flinten mit hätten."

Das Pferdegetrappel kam näher und näher, eilte an dem Thale vorüber und verklang allmälig in der Ferne.

„Sie sind vorüber," sagte Butler. „O, wenn ich nur eine gute Büchse hätte — einen Schuß wenigstens würde ich thun!"

„Wir müssen einen anderen Pfad einschlagen," sagte Brant. „Haltet Eure Pferde gut im Zaume."

Während er sich noch beim Sternenscheine nach einer Spur umsah, nach welcher er seine Richtung bestimmen könne, erschallte ein plötzliches Geschrei aus den Tiefen des Waldes. Die Bäume wurden durch Fackeln erleuchtet und im nächsten Momente waren sie von ihren Verfolgern umringt.

„Mir nach," schrie Brant; „sie sind über uns!"

Er spornte sein Pferd durch den Wald und seine Begleiter folgten ihm auf den Fersen. Butler war der Letzte. Sein Pferd glitt beim Ersteigen des Abhanges

Digitized by Google

aus, ſchlug über und riß ſeinen Reiter zu Boden. Die Uebrigen flohen, ohne ſein Mißgeſchick zu ahnen, und ehe er ſich noch aus dem Sattel losmachen konnte, hatten ihn die Verfolger umringt.

„Iſt es der Baronet?“ fragte Einer.

„Sie hielten ihm eine Fackel vor das Geſicht, aber beim Anblick ſeiner Züge erhob ſich das Geſchrei: „der Tory Butler! Bindet ihn feſt!“

Butler rang mit ſeinen Feinden und verſuchte zu entfliehen, er wurde jedoch bald überwältigt, ihm die Hände gebunden und er ſelbſt auf einem Pferde feſtgeknüpft. Nach kurzer Berathung ſtanden ſie von der Verfolgung Sir John's ab und kehrten mit dem Gefangenen in ihrer Mitte zurück.

Erſt als die Flüchtlinge anhielten, um ihre Pferde verſchnaufen zu laſſen, bemerkten ſie, daß Walter Butler fehlte.

„Sie haben ihn gefangen,“ rief Sir John.

„Der Narr,“ ſagte Brant verächtlich. „Er verdient gehangen zu werden. Aber es thut mir leid, daß es geſchehen iſt. Königin Eſther kann ihn leiden und ich möchte lieber einem Regiment Teufel gegenüber ſtehen als ihrer Zunge, wenn ſie erfährt, was geſchehen iſt.“

„Aber wir tragen keine Schuld daran — wir hatten nicht die Macht, ihm Beiſtand zu leiſten und —“

„Als ob das ihre Anſicht verändern würde! Nein, nein, ich kann Euch einen heißen Empfang verſprechen. Aber es liegt nicht in ihrem Intereſſe, einen ernſthaften

Streit mit uns anzufangen, und darauf sieht Ihre Majestät, das kann ich Euch sagen."

Sie ritten noch eine Stunde lang unbelästigt weiter, und als sie dann eine lichte Stelle im Walde erreichten, wurden die Lagerfeuer der Indianer in dem Thale unter ihnen sichtbar.

„Da sind wir," sagte Brant. „Jetzt zur Königin."

Sie ritten in das Lager und Brant wurde von den Wilden mit Freudenbezeugungen empfangen.

„Wo ist die Königin?" fragte er im Shawnee-dialect.

„Dort ist ihr Zelt — sie ist noch wach."

„Folgt mir, Johnson," sagte Brant, „wir müssen die alte Tiegerin beschwichtigen, ehe sie ihre Zähne zeigt."

„Aber ich trage keine Schuld?"

„Nun, so macht, daß sie das glaubt!"

„Aber sie wird es nicht wagen —"

„Sie würde Alles wagen! Ihr lauft jedoch keine Gefahr, nur haltet Euch bereit, jede Art von Schimpfworten zu hören, die die Zunge eines Weibes erfinden oder die Wuth eines Pantherweibchens eingeben kann."

Sie schritten nach dem Zelte. Brant erfaßte seinen Begleiter am Arme und wich zurück, denn in diesem Momente wurde die schwere Matte, welche den Eingang des Zeltes bedeckte, plötzlich bei Seite geschoben und Königin Esther stand vor ihnen — nicht grimmig und wild, wie Sir John sie zu finden erwartet hatte, sondern mit dem klugen ruhigen Aussehen einer Person,

Digitized by Google

die an Abenteuer so gewöhnt ist, daß nichts sie zu überraschen vermöchte. Obgleich sie eine hochgewachsene Frau war, so erschien ihre Persönlichkeit doch nicht eben imposant. Denn ein Leben voll unabläßiger Thätigkeit hatte ihre Nerven zu Stahl und ihre Muskeln zu Eisen gemacht. Was das Fleisch betraf, so hatte sie davon nur eben genug, um jene zähen Faden des Lebens zusammen zu knüpfen. Das Uebrige war Verstand und Leidenschaftlichkeit.

Als ob sie alle die wilden oder civilisirten Verschönerungsmittel verachte, die eine Schwäche ihres Geschlechts sowohl im Wigwam wie im Salon sind, gestattete Esther keiner glänzenden Farbe, keinem blitzenden Zierrath das Grau des Greisenalters zu mildern, welches sie bedeckte wie ein Gewand. Ihr weiches geschmeidiges Federkleid von dunkelbrauner Farbe war weder mit Wampum noch Seide gestickt. Ihre Lederbeinkleider waren mit Fransen von demselben Stoffe besetzt und über ihre Schultern war eine Decke von feinem silbergrauen Tuch geworfen, welche an der Brust von einem kleinen Stilet mit einem Griff von ciselirten Platina und einer kurzen scharfen Klinge zusammengehalten wurde, und die wie eine Hyperzunge blitzte. Sie trug diesen Mantel in der Art, wie die römischen Frauen in der Zeit der Cäsaren ihre Gewänder. Ihr Haar war weiß wie Schnee, silbern wie Mondlicht und noch im achtzigsten Jahre ihres Alters so stark, daß es sich in einem einzigen Zopfe wie ein Turban um ihren Kopf schlang.

Die schmale Stirn, die Adlernase, welche die Zeit gekrümmt hatte wie den Schnabel eines Geiers, und die scharfen ruhelosen Augen zeichneten sich unter diesen Haarmassen hart und klar ab, als ob sie aus Stein gemeißelt wären. Das Alter machte dieses Weib majestätisch.

Sie blieb einen Moment im Eingang ihres Zeltes stehen. Im Innern brannte eine Fackel, welche sie mit harzigem Dampfe umgab, als sie sich so beleuchtet auf dem purpurnen Hintergrunde abzeichnete — denn das Zelt war mit Tuch von dieser Farbe ausgefüttert und sie hob sich davon ab wie ein graues Gespenst gegen die Abendröthe.

„Seid Ihr Freunde oder Feinde?" fragte sie, indem sie ihre Augen gegen das unruhige Fackellicht mit einer Hand, die wie ein dürres Eichenblatt aussah, beschattete.

„Wer anders als ein Freund würde es wagen, bei Nacht Königin Esther's Lager zu betreten?" antwortete Brant, indem er vortrat. „Wir Beide sind auf der gleichen Jagd. Unsere Kriegspfade kreuzen einander hier, das ist Alles."

„Ha, Oberst Brant, das ist gut! Ich hatte einen Läufer abgeschickt, um Euch zu suchen. Schuyler hat eine bewaffnete Streitmacht in die Grafschaft Tryon geschickt und die Niederlassungen sind rege geworden. Gi-en-gwah-tah war nicht zugegen, als die Nachricht kam, aber ich habe seine Krieger aufgerufen. Unsere

Digitized by Google

Spione bringen uns die Mittheilung, daß der Herr von Johnson Hall bedroht sei."

„Er ist hier," sagte Brant auf Sir John deutend. „Wir haben die Nachricht von Dayton's Anrücken gerade zu rechter Zeit erhalten, um zu fliehen."

„Um zu fliehen! Gab es keine bewaffnete Männer auf dem Gute, daß Ihr aus dem Schloß Eurer Väter fortschleicht wie ein Hund, der die Peitsche fürchtet? Das war nicht die Art, auf welche sich Euer Vater vertheidigte, junger Mann."

„Außer den Dienern waren unserer nur drei," sagte Brant, indem er seine Hand schwer auf Sir John's Arm legte, um die scharfe Antwort zurückzuhalten, welche sich dem Baronet auf die Lippen drängte. „Wir hatten keine Zeit, um die Pächter zusammenzurufen, selbst der Gatte Eurer Enkelin, Walter Butler, rieth zur Flucht nach dem Walde, wo wir uns nach Belieben organisiren können und im Stande sind, über die Rebellen herzufallen, wenn sie uns am wenigsten erwarten."

„Walter Butler — der Gatte meiner Enkelin — ist er bei Euch?"

Esther sprach ohne Nachdruck und mit einem Tone, der wie Stahl klirrte. In der Stimme war weder Weichheit, Zorn noch Ueberraschung zu erkennen. Sie lenkte ihre scharfen Blicke zwischen Brant und Johnson hin und her, als ob sie Beide befrage.

„Er war vor wenigen Minuten bei uns," antwortete Sir John, dessen Entrüstung durch diese schneidende

Ruhe geweckt wurde, „aber ein Hinterhalt hat uns in den Wald zerstreut und er ist noch nicht nachgekommen.“

In die Augen der Königin schoß ein kalter Glanz. Ihre Lippen sanken mit einem schnellen Drucke ein und verschwanden beinahe zwischen den zusammengezogenen Nüstern und dem hervorragenden Kinn. Sie winkte dem Indianer, der vor ihrem Zelte Wache gestanden hatte, stieß einige Worte seiner Sprache in einem Flüstertone aus, der wie das dumpfe Zischen einer Schlange klang und verschwand mit einer langsamen Handbewegung so plötzlich und geräuschlos vor ihren Gästen wie eine Wolke, welche den Sturm verkündet.

„Das ist ein kalter Empfang,“ sagte Sir John, als die Königin in der Nacht verschwand, „hat Ihre königliche Hoheit etwa die Absicht, uns wegen des Verlustes ihres ungeleckten Bären zu braten?“

„Nach ihrer Ruhe halte ich es für leicht möglich,“ sagte Brant. „Wenn Ihre Majestät höflich und sanft wird, so ist das ein sicherer Beweis, daß sie einen Schlag zu führen gedenkt. Sie gleicht dem Leoparden, indem sie nie eher ihre Nägel im Ernste zeigt, als bis sie ihre Tatze niederfallen läßt. Sie ist ein wunderbares Weib — die einzige Person unter den ganzen sechs Nationen, deren Einfluß dem meinen die Spitze bieten kann!“

„Aber Ihr könnt doch nicht wirklich denken, daß sie Schlimmes gegen uns im Schilde führt?“ sagte Sir John, dessen Muth nicht immer kugelfest war.

Digitized by Google

„Verlaßt Euch nicht auf sie! Wenn sie ausfindig macht oder sich einbildet, daß wir Butler in diese Patsche gebracht haben, so wird sie glatte Arbeit machen. Ich habe schon gesehen, wie sie mit eigener Hand einen Kopf abschlug, als ob er eine überreife Dattel gewesen wäre. Ihr Tomahawk ist scharf und schnell wie der Blitz. Er ist der einzige Gegenstand, mit dem sie Luxus treibt. Das Beil ist mit Gold eingelegt und der glasglatte Ebenholzstiel reich mit Korallen und Perlmutter verziert. Was andere Weiber an ihren Körper verschwenden, giebt sie für ihre Waffen aus. Aber das kann ich Euch zum Troste sagen, Sir John, daß die Königin Esther ihre Waffen wie ein Mann führt, wenn sie sie auch verziert wie ein Weib. Kein Krieger ihres Stammes führt einen so sicheren Streich."

„Aber sie wird es nicht wagen!"

„Es sollte mich nicht wundern, wenn der Earl von Essex das Gleiche gesagt hätte, als er im Tower lag. Aber sein Glaube hielt Elisabeth, die meiner Ansicht nach unserer wilden Königin ähnlich genug gewesen sein mag, nicht ab, ihm den Kopf abzuhacken."

„Aber Ihr seid mächtig — mächtiger unter den Wilden als sie es sein kann — und ich" —

„Ja, wenn ich drei Tausend Krieger hinter mir habe. Jetzt ist aber meine Leibwache zerstreut, und wenn es dieser Tigerin beliebt, uns an den nächsten Baum zu binden und ihren Leuten ein Bratfest zu

geben, so könnte ich nur ebenso wie Ihr auf eigene Faust fechten."

„Horch, sie versammeln sich," sagte Sir John erbleichend. „Wie ruhig sie ihr Werk thut."

Brant lauschte und warf einen scharfen Blick im Lager umher. Von dem äußeren Rande desselben erschallte ein leises summendes Geräusch wie das eines Bienenschwarmes. Er begann wirklich besorgt zu werden.

„Sie wird doch gewiß nicht so toll sein," murmelte er, den Griff seines Tomahawks erfassend. „Ein Mann würde es nicht wagen — aber das Geschöpf hat genug von seinem Geschlechte, um unzuverlässig zu sein, wenn auch nichts mehr."

Das Geräusch, welches ihn erschreckt hatte, verklang, statt sich zu verstärken. Er blickte scharf vor sich hin; ein Zug von menschlichen Wesen verließ eben die Mitte des Lagers unter der Anführung eines einzigen Reiters, dessen Hufschlag sich hart unter das leise Geräusch von zweihundert Moccasins mischte.

„Bei der großen Medicin, sie hat das Lager verlassen," rief Brant laut. „Ich sage Euch, Sir John, das Weib würde den tapfersten Officier in der Armee Eures Königs beschämen."

Während er noch sprach, kam ein Wilder herbei und redete Brant an. In der Nähe des Zeltes der Königin Esther war ein zweites aufgeschlagen worden und sie hatte die höfliche Einladung hinterlassen, daß

er und der Baronet Besitz davon nehmen und sich nach ihrer Weise ausruhen möchten.

„Das sieht nicht aus wie ein auto-da-fé," sagte Sir John, indem er sich anschickte, die Einladung anzunehmen.

Ich habe Euch schon gesagt, daß diese Höflichkeit es noch eher vermuthen läßt," lautete die Antwort. „Königin Esther nimmt die Hofetiquette ihres Vaters selbst bis in das Lager ihres Sohnes mit. Die Tochter eines französischen Gouverneurs, die Wittwe und Mutter von Wilden ist stets höflich-grausam. Wir werden sehen, was Alles zu bedeuten hat, wenn sie zurückkehrt."

„Warum das abwarten? Wie wäre es, wenn wir uns in den Wald begäben? Mein Cousin Guy muß irgendwo in dem District mit einer starken Streitmacht stehen. Ich habe keine Lust zu einer solchen Gastlichkeit."

„In die Wälder gehen!" rief Brant mit verächtlichem Lachen — „wie — vor einem Weibe davonlaufen? Ich nicht. Außerdem seht einmal den Burschen hier an, Sir John. Trotz aller seiner mürrischen Höflichkeit ist er nicht mehr und nicht weniger als ein Wächter, den sie über uns gesetzt hat. Nehmt die Sache so gut Ihr könnt; bis das Schicksal des schuftigen Butler vermittelt ist, sind wir geradezu Gefangene."

„Wie aber, wenn ihn die Rebellen getödtet hätten?"

„Das hat keine Gefahr," rief Brant mit einem

verächtlichen Achselzucken, von dem alle Fransen seines Jagdhemdes klapperten. „Der Bursche ist nicht dazu geboren, im ehrlichen Kampfe getödtet zu werden. Er wird schon wieder zum Vorschein kommen; darauf verlaßt Euch; da das Zelt bereit steht und unsere Ehrenwache aufgestellt ist, wollen wir also hineingehen und ruhen, während die alte silberköpfige Dame unser Schicksal bestimmt."

Brant schritt bei diesen Worten nach dem Zelte, während ihm Sir John folgte, der sehr niedergeschlagen und besorgt war. Bis jetzt war er mit den Indianern umgegangen wie ein Monarch, der über seine Vasallen Musterung hält. Er hatte sie nur auf den Thürstufen seines väterlichen Schlosses gesehen, wo Reichthum, Macht und eine zahlreiche Pächterschaft hinter ihm stand. Jetzt war er ein Flüchtling, von seinen Untergebenen getrennt, befand sich in den Händen eines Weibes, welches durch den Verlust seines Günstlings erbittert und augenscheinlich mit Verachtung über sein feiges Verlassen der Heimath seiner Väter und des Gefährten seiner Flucht erfüllt war. Es war eine unangenehme Lage, die Brant durch seine kaltblütige Betrachtnahme der sie umringenden Gefahren boshafter Weise noch peinlicher machte. Der schlaue tapfere Indianer weidete sich an der feigen Furcht seines Gefährten, denn in den Tiefen seines Herzens haßte und verachtete er seine weißen Verbündeten. Es war seine Freude, sie zu peinigen, sobald sich nur Gelegenheit dazu bot. Obgleich er ein bereit-

williges Werkzeug in ihren Händen war, gab er doch kein blindes ab.

Unterdessen zog Königin Esther mit ihrem Kriegergefolge in den Wald. Ein Wilder lief vor ihrem Pferde her und suchte mit seinen scharfen Augen den Weg. Er war einer von den Indianern, die Brant von dem Schlosse her gefolgt waren. Während des Rittes fragte Königin Esther den Mann vorsichtig aus, bis sie Alles, was er wußte, erfahren hatte.

„Ihr habt also in dem Thale Schutz gesucht und da ist er verschwunden? Schwenkt rechts, das ist ein kürzerer Weg — sie werden nach der Halle zurückkehren — vorwärts!"

Mit der Schnelligkeit, mit welcher eine Schlange ihren Pfad verändern würde, bog die Schaar der Wilden ab und schoß im Dauerlaufe ihrer strengen Anführerin nach. Eine volle Stunde durchzogen sie stetig, stumm und schnell die Wildniß, wie ein Blitz durch eine Gewitterwolke schießt.

„Still!" Es war der indianische Späher, der mit erhobener Hand zurückgelaufen kam.

„Still — still!" das Wort lief wie ein Schlangenzischen durch die ganze Schaar und jeder Fuß haftete an seiner Stelle.

Esther stieg ab und ein Wilder band ihr Pferd an einen Baum. Das leise Zischen durchlief abermals die Schaar und sie bewegte sich wieder vorwärts. Kaum

ein Zweig wurde bei Seite geschoben, kaum ein dürres Holzstück knisterte; der Wind, der in den Baumwipfeln seufzte, machte ein lauteres Geräusch als jene ganze Schaar von blutdürstigen menschlichen Wesen.

Der Schall, welchen der Späher vernommen hatte, wurde jetzt vollkommen deutlich. Hufe schlugen auf den Rasen, Flüche klangen in der Luft, das Geräusch einer schnell dahin ziehenden Schaar wurde lauter und lauter. Königin Esther erkannte in dem Fluche die Stimme Butler's.

„Ha!" sagte sie scharf, „er lebt noch. Schneller, schneller, aber geräuschloser. Sind Eure Büchsen bereit?"

Das scharfe Knacken der Hähne antwortete ihr. Abermals zog die Bande geräuschlos weiter. Jetzt bewegte sie sich indessen dreister, da der nahe Hufschlag das schwache Geräusch der Mocasins übertönte.

Königin Esther flüsterte abermals ein Commandowort. Die Reiterschaar kam in Sicht. Ein Reiter, der eine Laterne am Sattelknopfe trug, ließ die Uebrigen wahrnehmen. Mit einer plötzlichen Bewegung warf sich ein Detachement von Wilden unter der Anführung Esther's der Schaar in den Weg. Mit Gedankenschnelle nahmen die Uebrigen ihre Posten ein und umringten den Feind mit einer dreifachen Hecke von Männern — eine Mauer von Büchsen bedrohte die dem Untergang geweihte Truppe.

Der Anführer hielt überrascht sein Pferd an. Die Bewegung bot seine linke Seite dar und eine Kugel

Digitized by Google

durchbohrte ihn. Das Pferd bäumte sich, schlug aus, fiel todt nieder und schlug gegen seinen nächsten Gefährten an. Ehe die Revolutionssoldaten noch ihre Pistolen erreichen konnten, war es zu spät. Einige wendeten sich zur Flucht, aber überall begegnete ihnen das Aufblitzen von Musketen, welches ein grelles Feuer zwischen dem grünen Laube hervorschießen ließ. Einige durchbrachen die Linie und flohen verwundet und blutend. Drei bis vier entkamen unverletzt und stürzten wie Wahnsinnige in den tiefen Wald. Königin Esther machte keine Gefangenen, sondern schoß alle ihre Feinde nieder. Schmerzensgeschrei und Rufe der Herausforderung antworteten dem Hagel ihrer Kugeln. Ihr Blut wallte. Sie schrie ihren Leuten zu, vorwärts zu dringen, warf ihr Scalpirmesser mitten in das Kampfgewühl und rief laut nach Trophäen.

Der Kampf war furchtbar und erbarmungslos — um so furchtbarer, als er nur wenige Minuten dauerte. Das Licht, welches in der Hornlaterne brannte, war um kaum eine Linie kürzer geworden und doch hatten in jener kurzen Zeit mehr als zwanzig Seelen gewaltsam ihr körperliches Haus verlassen.

„Nun," rief Esther, indem sie die Riemen durchschnitt, welche Butler's Handgelenke fesselten und ihr rothes Scalpirmesser in die Scheide steckte, „fangt jetzt ihre Pferde ein, steigt auf und folgt mir in das Lager. Einige können zurückbleiben und Diejenigen tödten, die noch nicht ganz todt sind. Bedenkt, daß jeder Rebellen-

scalp ein Silberstück und eine Flasche Feuerwasser werth ist — vorwärts!"

Sie nahm das Stilett von ihrer Brust, stachelte ihren schwarzen Hengst an der Schulter und wurde mit Butler an ihrer Seite hinweggetragen, während die Schaar der rothen Krieger ihr wie ein Wirbelwind durch das Dunkel nachfolgte.

Wenige Stunden darauf kamen sie donnernd in das Lager. Königin Esther stieg ab, ohne daß eine starke Röthe auf ihrer Wange oder ein beschleunigter Athemzug die furchtbare Arbeit verkündet hätte, welche sie verrichtet hatte. Sie schritt ebenso ernst und kalt, wie sie das Lager verlassen hatte, vor Butler her nach dem für ihre Gäste aufgerichteten Zelte. Brant stand mit vor Triumph blitzenden Augen im Eingang.

„Das hatte ich erwartet," sagte er. „Unter den sechs Stämmen giebt es keinen Krieger, der der Königin Esther gleich käme. Seht Ihr, Sir John, unsere Köpfe sind jetzt sicher: der Sieger ist immer großmüthig. Nun, Butler, ich habe nicht erwartet, Euch heute Abend wieder zu sehen."

„Und so ließt Ihr mich von einem Weibe befreien; ich danke Euch," sagte Butler mürrisch.

Ueber Brant's massive Züge stahl sich ein Lächeln.

„Bah," sagte er, „ein Mann, der sich von einer Hand voll Rebellen gefangen nehmen läßt, verdient nichts Besseres. Ich bin nicht mit Euren weißen Soldaten im Bunde, um die Narren aufzulesen, die sich in einem

Scharmützel verlaufen. Wer sich ergiebt, ohne einen Faustschlag zu thun, muß den Weibern überlassen werden."

„Nehmt Euch in Acht," antwortete Butler grimmig. „Ihr habt mehr von solchen Spottreden geführt, als Euch gut ist. Ihr seid auf alle Fälle nicht dazu gemiethet, die Officiere des Königs zu beleidigen."

„Gemiethet?" sagte Brant, „gemiethet!"

„Ja, gemiethet. Bringen Eure Leute einen Scalp herein, der nicht mit so und so viel Gold oder Silber bezahlt wird? Es ist ein besseres Geschäft, als das Fangen von Moschusratten, und so habt Ihr es ergriffen."

Zwischen den beiden Männern wurde kein weiteres Wort gewechselt, aber ihre blitzenden Augen begegneten sich, als Butler sich umwendete und das Zelt verließ. Und dieser Blick verkündete die Todfeindschaft, welche von jetzt an zwischen ihnen herrschen mußte. Trotzdem schliefen sie ein paar Stunden lang unter der gleichen Wolldecke, ehe an jenem Morgen der Tag anbrach.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Ernst Stürke (Firma: C. Schumann) in Schneeberg.

Bei Chr. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen:

Die Fährtensucher

von

Gustav Aimard.

Deutsch. 8°. 2 Bände. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Prairie-Piraten

von

Gustav Aimard.

Deutsch. 8°. 3 Bände. 1 Thlr. 15 Ngr.

Arthur Blane

oder

die Hundert-Cüraſſiere

von

James Grant.

Aus dem Engliſchen.

8°. geh. 3 Bände. 2 Thlr.

Die Hochländer

von

Glen Ora.

Von

James Grant.

Aus dem Engliſchen.

3 Bände. 8°. geh. 2 Thlr.

Digitized by Google

Ferner:

Ainsworth, W. H., Der Verschwender. Aus dem Engl. von Dr. E. Susemihl. Schillerformat. geh. 1858. 1 Thlr.

Bennett, E., Die Waldesbraut. Aus dem Englischen. 3 Bde. 8. geh. 1857. 1 Thlr. 15 Ngr.

— —, Die Flüchtlinge. Eine Indianergeschichte aus dem Jahre 1812. 2 Bde. 8. geh. 1858. 1 Thlr.

Brown, Ch. Br., Edgar Huntley, oder der Nachtwandler. 3 Bde. 8. geh. 1857. 1 Thlr. 15 Ngr.

Cobb, S., Orion Lindell, oder: Treue und falsche Herzen. Aus dem Engl. 4 Bde. 8. geh. 1857. 2 Thlr.

Galen, Ph., Baron Brandau und seine Junker. Aus den Papieren eines Arztes. 4 Bde. 8. geh. 1858. 5 Thlr.

— —, Der Inselkönig. Ein Roman in 5 Bänden. Dritte Aufl. 8. geh. 1858. 3 Thlr. 18 Ngr.

Grant, J., Harry Ogilvie, oder die schwarzen Dragoner. Aus dem Engl. 4 Bde. 8. geh. 1857. 2 Thlr. 10 Ngr.

— —, Bothwell, oder die Tage der Königin Maria Stuart. Aus dem Engl. 4 Bde. 8. geh. 1857. 2 Thlr. 20 Ngr.

Hornbook, A., Alderman Ralph, oder die Geschichte des Burgfleckens Willowacre. Aus dem Engl. 4 Bde. 8. geh. 1858. 2 Thlr. 20 Ngr.

Juno Clifford. Eine Erzählung. Aus dem Englischen. 3 Bde. 8. geh. 1857. 1 Thlr. 15 Ngr.

Lever, Ch., Glencore's Schicksale. Aus dem Englischen. 4 Bde. 8. geh. 1858. 2 Thlr. 20 Ngr.

Schmidt-Weißenfels, Dr. Ed., Maler Wahn. Eine Erzählung. 8. geh. 1858. 1 Thlr.

Simms, W. G., Richard Hurdis. Ein Roman aus Alabama. Aus dem Englischen. 5 Bde. 8. geh. 1857. 2 Thlr. 15 Ngr.

Digitized by Google